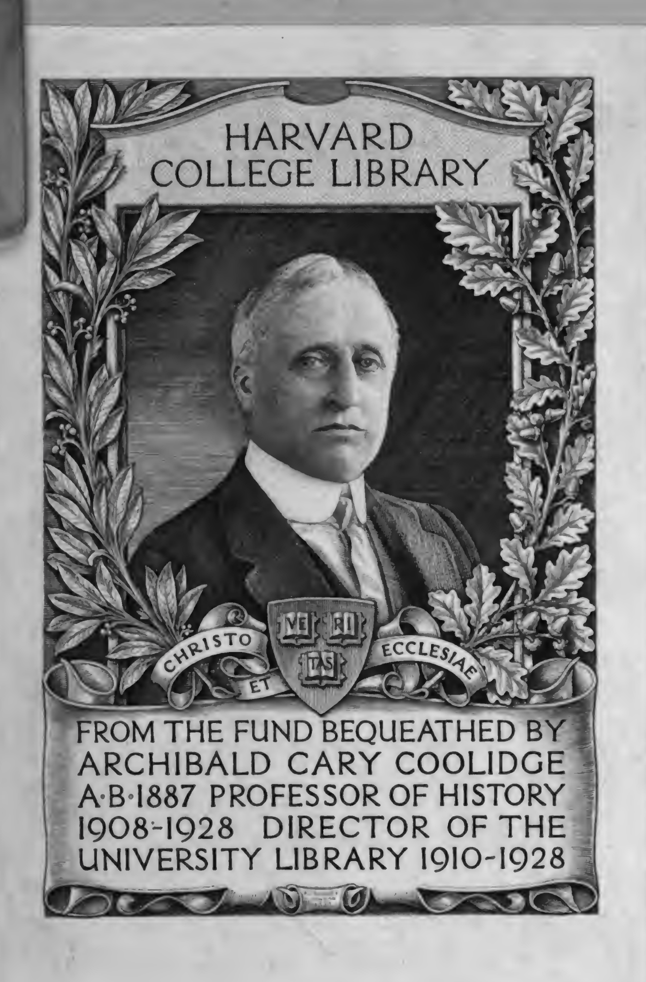
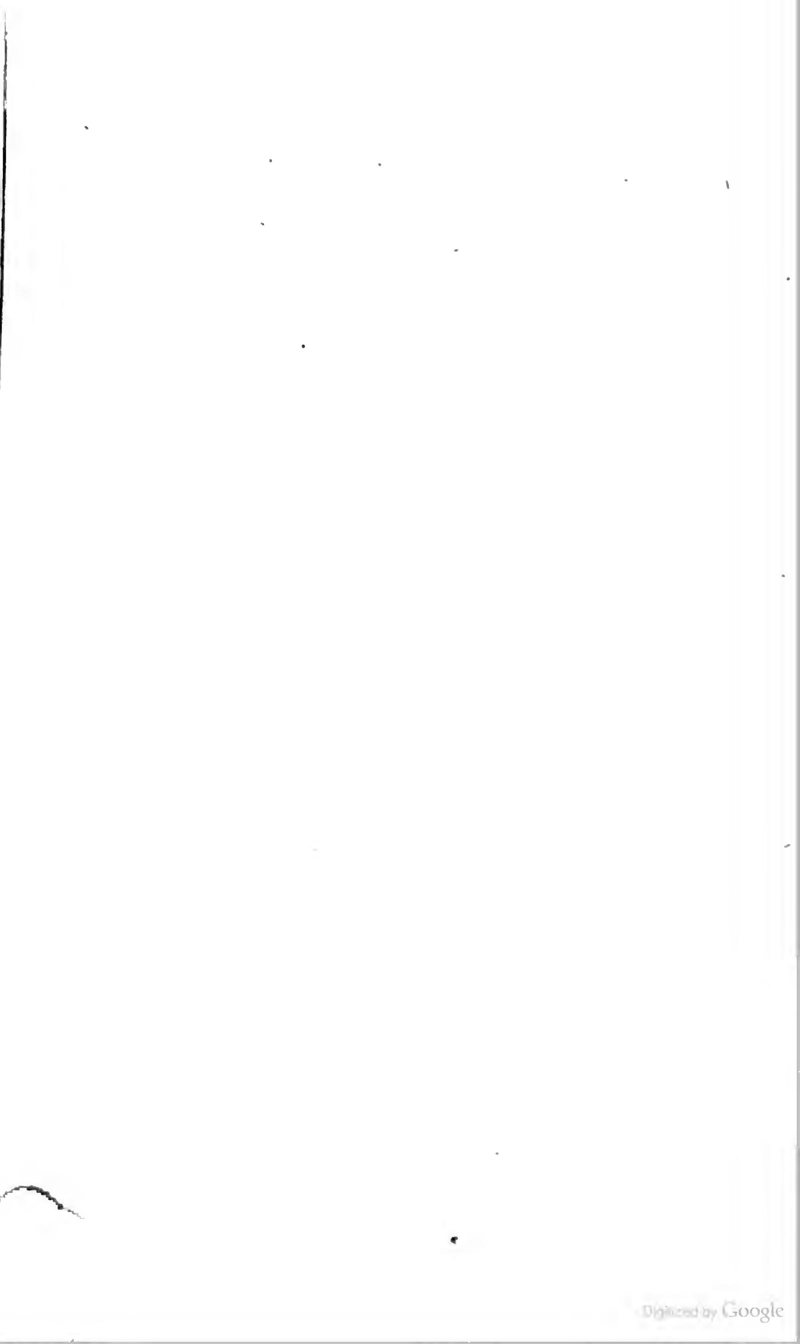
...stein eines Narren und
Rath eines Klugen - 1851


HARVARD
COLLEGE LIBRARY
VE RI TAS
CHRISTO ET ECCLESIAE
FROM THE FUND BEQUEATHED BY
ARCHIBALD CARY COOLIDGE
A·B·1887 PROFESSOR OF HISTORY
1908-1928 DIRECTOR OF THE
UNIVERSITY LIBRARY 1910-1928



Episteln eines Narren

und

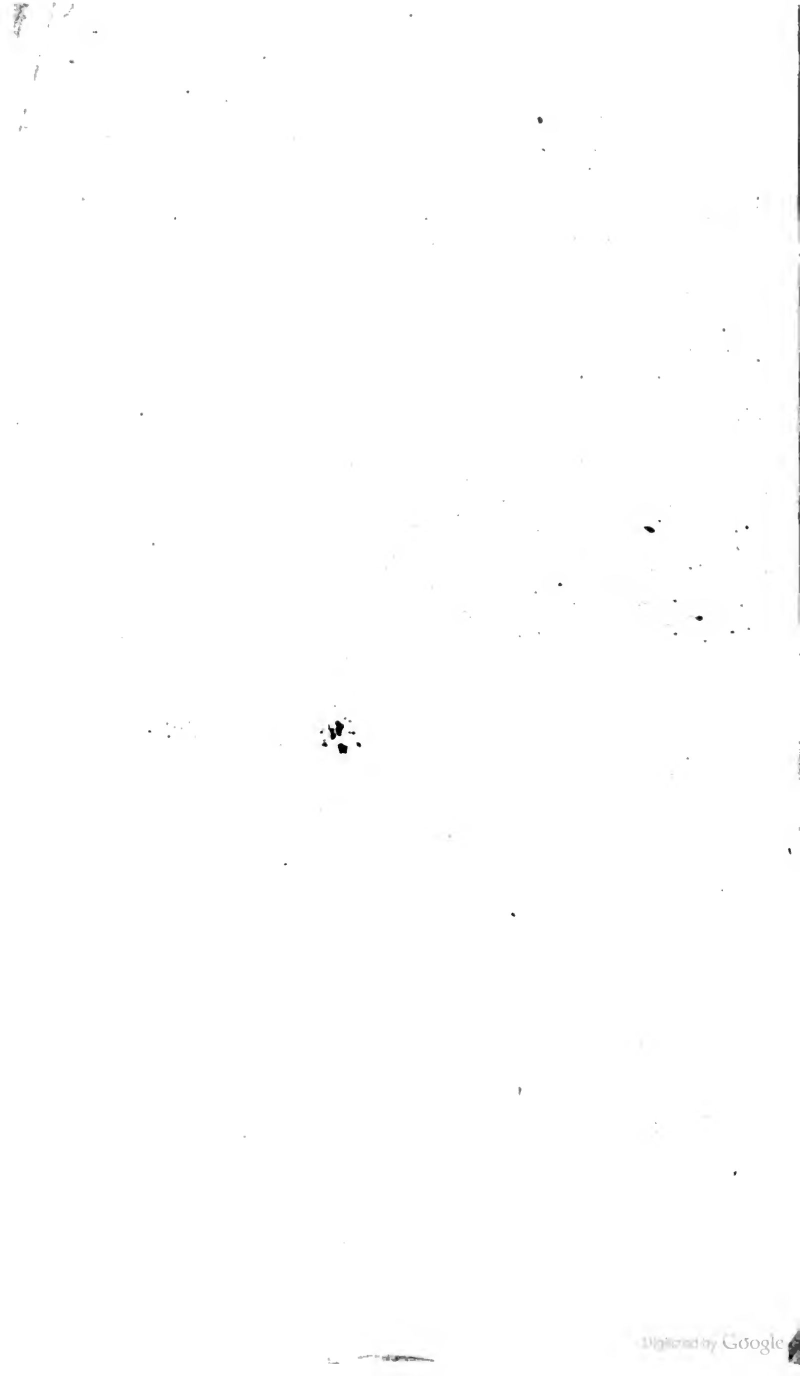
Rath eines Klugen.

Herausgegeben

von

. . r . .

Wien, 1851.
Jasper, Hügel & Manz.



Episteln eines Narren

und

Rath eines Klugen.

Herausgegeben

von

..r..

Wien, 1851.

Jasper, Hügel & Manz.

Vorwort des Herausgebers.

Der Druk dieser Schrift war bereits in die Hälfte vorgeschritten, als die Wiener Zeitung vom 26. August die a. h. Cabinetsschreiben Seiner Majestät brachte. Unser erster Gedanke war, die Fortsezung einzustellen; der zweite, uns mit dem Verfasser über allfällige Aenderungen zu berathen. Nach reiferem Bedenken gewann die Ueberzeugung Oberhand, daß der den Angelpunkt bildende Hauptgedanke der Schrift nach wie vor Wahrheit und Anwendbarkeit behalte, und daß selbst dasjenige, was dem Hauptgedanken gegenüber von untergeordneter Bedeutung erscheinen mag, unter einer Eventualität Wahrheit und Anwendbarkeit behalten könne.

An diese Ueberzeugung knüpfte sich sofort eine weitere Betrachtung. Der Patriot, schien uns, habe in der gegenwärtigen ernsten Lage zwei Pflichten: die eine gegenüber seinen Mitbürgern rükfichtlich dessen, was geschehen ist, die andere gegenüber der Regierung Seiner Majestät rükfichtlich dessen, was geschehen soll.

Jene stellt die Anforderung, der Einsicht Verbreitung zu verschaffen, daß die Grundlage, welche der sogenannte Constitutionalismus dem staatlichen Gebäude zu unterstellen versprach, Lüge sei, und daß darum die Kundgebungen des a. h. Willens als der Wendepunkt zu begrüßen seien, welcher aus einem Zustande widerspruchsvoller Zwitterhaftigkeit auf den Boden rükhaltloser Wahrhaftigkeit hinübergeführt hat.

Diese verlangt, mit unerschrokenem Freimuthe auf die Gefahren aufmerksam zu machen, welche daraus entspringen können, wenn nach einem Acte von so tiefem Charakter ein Schritt gethan würde, der nicht sichere Bürgschaft heilsamen Erfolges in sich trüge. Die kaiserliche Majestät hat den beiden ersten Organen Ihrer Regierung aufgetragen, „die Frage über den Bestand und die Möglichkeit der Verfassung vom 4. März 1849 in reife und eindringende Erwägung zu ziehen." Wer sich bewußt ist, ein Moment, das auf diese reife und eindringende Erwägung von Einfluß sein kann, mit klarem Auge zu schauen, dem gilt in diesem entscheidenden Zeitpunkte das strenge Gebot, mit seinem guten Glauben nicht zurük zu halten.

Beiden Pflichten zu entsprechen, tragen die nachfolgenden Blätter, obgleich unter ganz anderen Verhältnissen geschrieben, ihr Schärflein bei. Ueber den gegenwärtigen Stand einige Worte zu verlieren, sei uns gestattet.

Wir hören sprechen: „der Constitutionalismus ist ge-

fallen und damit die Verfassung vom 4. März 1849." Das erste ist wahr, das zweite ist falsch.

Der Constitutionalismus oder richtiger einer der Hauptpfeiler des Constitutionalismus ist gefallen. Denn die zweideutige Grundlage, auf die er seine Auffassung der obersten Macht im Staate gebaut, ist beseitigt und die wahre Grundlage, auf welcher der tausendjährige, mit allen unsern Staatsbildungen verwachsene, in allen unseren gesellschaftlichen Verhältnissen begründete Monarchismus ruht, an die Stelle getreten.

Aber die Verfassung vom 4. März 1849 ist nicht gefallen. Wohl bildet der Constitutionalismus eines der Prinzipe, die durch ihre Artikel gehen, und die unausweichliche Folge ist, daß alle Bestimmungen, die auf jenen Hauptpfeiler basirt und in der Verfassungsurkunde ausgesprochen sind, hinausgestoßen werden. Aber daneben befinden sich in unserer Verfassungsurkunde andere Principe, welche mit jener Trugidee des Constitutionalismus in keinem Zusammenhange sind und welche nicht mit ihr fallen, weil sie ohne sie stehen. Dahin gehören die Eintheilung und Einheit des Reiches, die Feststellung der Centralgewalt und die Sicherstellung der Länderverwaltungen, die Gleichberechtigung der Stände und Volksstämme, die Aufhebung mittelbarer Unterthänigkeit und gehemmter Freizügigkeit u. a. Nie und nirgend hat der Souverain ausgesprochen, daß diese Principe fallen, daß sie Schmälerung erleiden sollen.

Die Verfassung vom 4. März 1849 ist jedenfalls in

diesem Augenblike noch nicht gefallen, weil in diesem Augenblike nichts anderes als der Befehl des Kaisers vorliegt, Bestand und Möglichkeit in Erwägung zu ziehen.

Die Erwägung kann ausfallen:

Entweder dahin, daß die Verfassung vom 4. März 1849 nicht zu bestehen habe, weil sie unmöglich sei.

Oder dahin, daß aus der Verfassungsurkunde vom 4. März 1849 alles dasjenige auszustoßen und entsprechend zu ändern sei, was mit der durch die a. h. Willenserklärung gefallenen Grundlage des Constitutionalismus im Zusammenhange steht, daß sie aber in allen übrigen Punkten zu bestehen habe.

Auf welche dieser zwei Seiten neigen sich die mehreren Gründe? — Wir meinen auf die leztere!

In der Sache mag es gleichwiegend erscheinen, ob nach geschehener Aenderung der mit der neuen Grundlage unvereinbarlichen Artikel die Verfassungsurkunde vom 4. März 1849 im Ganzen für aufrecht verbleibend erklärt, oder ob eine neue Verfassungsurkunde, wenn auch in allem übrigen die früheren Bestimmungen enthaltend, gegeben werde.

Aber die Verschiedenheit der Form steht mit Berechnungen gewichtiger Art im Zusammenhange.

Der formalen Beseitigung der Verfassungsurkunde vom 4. März 1849 nach deren ganzem Inhalte und durch einen momentanen Act werden unerbittlich zwei Gefahren auf dem Fuße nachfolgen.

Die eine finden wir nicht am Orte hier zu erwähnen.

Die andere liegt darin, daß die Verfassung vom 4. März 1849, wenn sie, anstatt blos von den falschen Consequenzen der Gewaltentheilung gereinigt zu werden, völlig bei Seite geschafft würde, dadurch wie alles Verlorene, Gewesene einen Nimbus gewinnen wird, von dem sehr bedenklicher Gebrauch gemacht werden kann; daß sie fortan für alle Unzufriedenen und Unredlichen das verständliche Schlagwort bilden muß, das bei jedem Anlasse unter die Massen zu schleudern versucht werden wird. Wer sich nicht erinnert, was das heiße: ein verständliches und jederzeit bereites Schlagwort im Munde der nie säumenden Partei des Umsturzes, der nehme ein Handbuch der Geschichte vor, und gehe die lezten hundert, und besser noch die lezten fünfzig Jahre durch! Will man, ohne dringende Noth den Leitern jener Partei eine so willkommene Waffe in die Hände spielen?

„Aber" sagt man weiter „das Princip der Gewaltentheilung ist nicht der einzige Irrthum, den die Verfassungsurkunde vom 4. März 1849 enthält: soll man blos jenen hinausstoßen, die andern aufrecht lassen?"

Es gibt wenig Köpfe unter den Besonnenen, die nicht der Ansicht wären, daß die Verfassungsurkunde vom 4. März 1849 vieles umfasse, was sich in der Folge nicht als wahr oder nicht als möglich erweisen wird. Aber dies ist nicht der Punkt, auf den es gegenwärtig ankommt. Die Frage,

deren Beantwortung allein von Ausschlag sein kann, ist eine andre.

Ist der Weg momentaner Legislation derjenige, auf welchem mit beruhigender Sicherheit das falsche berichtigt, das unmögliche beseitigt werden kann? Oder ist nicht vielmehr beruhigendere Sicherheit auf dem Wege allmäliger, schrittweise vorschreitender Umstaltung zu erwarten?

Bietet der jezige Zeitpunkt schon die Garantie gewisser Einsicht in dasjenige, was allein wahr und nach allen Seiten möglich ist? Ist nicht vielmehr Grund vorhanden zu glauben, daß mit der Zeit im Vaterlande und in Nachbarstaaten noch manche Erfahrungen zu machen sein werden, welche für dasjenige, was künftig feststehen soll, sehr großen Nuzen bringen?

Wird man die feste Ueberzeugung zu gewinnen vermögen, daß dasjenige, was man an die Stelle des für falsch und unmöglich gehaltenen sezen und als Ergebniß reifer und eindringender Erwägung vor die Stufen des allerhöchsten Thrones niederlegen wird, als unumstößlich wahr und unerschütterlich möglich sich bewähren werde? Wenn man nach neuen drei Jahren abermals bei der Einsicht angelangt sein würde, daß auch dieses nicht das allein richtige und ausführbare sei — was dann?

Möge das Gewicht dieser Fragen nicht unterschäzt werden! Es handelt sich hier nicht um die juridische Verantwortlichkeit, über welche die Gerechtigkeit oder die Gnade des Monarchen zu entscheiden hat. Es handelt sich nicht

um die moralische Verantwortlichkeit, von welcher das eigene Gewissen und das lösende Wort des Beichtvaters entbinden kann. Es handelt sich um die ungeheuere politische Verantwortlichkeit gegenüber dem tausendjährigen Throne, gegenüber dem Jahrhunderte zählenden Bestande Oesterreichs, gegenüber der vor kurzem in entsezenvoller Weise gestörten und mit schweren Opfern kaum wieder gewonnenen Herrschaft von Ordnung, Gesezlichkeit und Besonnenheit! —

Was die vorliegende Schrift betrifft, so wird der Leser aus ihr selbst entnehmen, daß der erste Theil, die „Episteln eines Narren“, Aufzeichnungen, die durchaus nicht die Bestimmung für die Oeffentlichkeit hatten, ihren Ursprung verdanken, und daß den zweiten, den „Rath eines Klugen“, ein Schreiben des Verfassers an den Herausgeber bilde. Obgleich Schuld und Last der Herausgabe allein tragend; und obgleich vom Verfasser zu Aenderungen und Auslassungen nicht blos ermächtigt, sondern aufgefordert, haben wir uns doch dazu nicht entschließen können. Wir hoffen, der billige Leser werde manche Härte des ersten Theiles einem Verfasser zu gute halten, dem aus der Ferne vieles in grellerem Lichte erscheinen muß, als es sich in der Nähe besieht. Es bedarf der Erwähnung nicht, daß die Episteln weder einzelne Persönlichkeiten, noch besondere Verhältnisse im Auge haben, daß sie vielmehr einzig der Zeit gelten, für deren Zeichnung Beispiele und Bilder bald aus Paris und vom Rhein, bald

aus Frankfurt und Berlin, bald von den Ufern der Donau, der Moldau und der March hergeholt werden. Auch im zweiten Theile haben wir alles unverändert gelassen, mit Ausnahme einer einzigen Stelle, die wir gänzlich unterdrüken zu müssen glaubten. Wenn wir bemerken, daß die Schrift in Böhmen abgefaßt ist, so geschieht dieß deßhalb, um auf den speciellen Charakter des lezten Drittels derselben vorzubereiten, welches seinem äußeren Gewande, obschon nicht seiner innern Bedeutung nach, ausschließend für die dortigen Verhältnisse berechnet ist.

Die Entfernung des Verfassers hat manche Verzögerung herbeigeführt. Dahin gehörten insbesondere mehrere Aufklärungen, die wir uns über Stellen, deren Beziehungen uns unbekannt oder unklar waren, erbitten mußten. Wir glauben dem geneigten Leser nicht unwillkommen zu sein, wenn wir dieselben, zumeist mit Beibehaltung der Worte, in denen sie uns ertheilt wurden, in der Gestalt von Anmerkungen aufnahmen.

Titel und äußere Anordnung gehören dem Herausgeber, alles andere dem Verfasser an.

Wien am 28. August 1851.

...r...

I.

„Die Narrheit Aller ist Vernunft — die Vernunft des Einzelnen ist Narrheit."

Erste Epistel.

... am 1. April.

> Der blinden Welt behagt der Irrthum allzusehr:
> Vernunft ihr predigen, heißt nur ein Irrthum mehr.
>
> Haug.

Still, still, mein Täubchen, ich will Dir etwas anvertrauen, und Du darfst es ja nicht weiter sagen.

Dir ist bekannt, daß Solon ein sehr weiser Mann in Griechenland war. Weißt Du aber auch, was für ein Stükchen dieser weise Solon einmal ausgeführt hat? Die Athener, seine Landsleute, hatten durch lange Zeit ohne Erfolg die Insel Salamis bekriegt, hatten um nichts und wieder nichts Leute und Schiffe eingebüßt und verloren zulezt die Lust, um nichts und wieder nichts noch mehr Leute und Schiffe einzubüßen. Da traten sie zusammen und machten ein Gesez: daß, wer immer von diesem Augenblike an die Fortsezung oder Erneuerung des Krieges mit Salamis zur Sprache bringen würde, mit dem Tode bestraft werden solle. Dies nun war einem unter den Athenern gar nicht recht, und dieser eine war eben der weise Solon; denn der dachte,

was neunmal nicht gelungen, kann das zehntemal gelingen. Da er nun glaubte, es sei ein günstiger Zeitpunkt herangekommen, das oft gescheiterte Unternehmen mit besserem Glüke von neuem zu versuchen, da er aber wenig Neigung hatte, sich selber zum Schaden und den Athenern nicht zum Nuzen, seinen klugen Kopf von den gesunden Schultern trennen zu lassen — was that er? Er stellte sich an, als habe er den Verstand verloren, erschien in verrükter Kleidung, mit tollen Gebärden auf dem Marktplaz und sang da als Narr seinen Mitbürgern ein Liedlein vor, wie ein Vernünftiger sich niemals würde getraut haben zu recitiren. Die Leute liefen zusammen, horchten auf, schüttelten die Köpfe, sprachen erst leise unter einander, schrieen dann laut über den Markt und durch die Straßen — der Beschluß zum Kriege wurde erstürmt, der närrische Weise bekam die Führung und in wenig Tagen war die Insel Salamis im Besize der Athener.

Was würdest Du sagen, wenn auch ich so ein Stükchen ausführte? Höre mich an, ich rechne so: Es gibt heutzutage — wie es deren zu jeder Zeit gegeben hat — Dinge, an deren untrügliche Giltigkeit und alleinseligmachende Kraft die ganze Welt eben so fest glaubt, als sie in früheren Jahrhunderten davon überzeugt war, daß die Erde eine platte Scheibe sei, über deren östlichen Rand die Sonne des Morgens heraufsteige, hinter deren östlichem Ende sie des Abends hinabsinke. Habt ihr doch schwer und hart dafür gebüßt, großer Kopernicus, herrlicher Galilei, daß ihr euch herausnahmt, klüger sein zu wollen als alle übrigen klugen Leute: nicht selbst wolltet ihr, wie der weise Solon, euch für Narren ausgeben, und darum hat die Welt euch dafür erklärt, hat euch verspottet, verfolgt, in Ketten gelegt! Wie

erging es noch vor euch beiden, im achten Jahrhunderte, einem christlichen Priester in Baiern, als er behauptete, die Erde sei kugelrund, und auf der andern Seite eben so wie auf dieser hier von Menschen bewohnt? Dem heiligen Bekehrer der Deutschen, Bonifacius, schien das eine so schrekliche Meinung, daß darüber nur der Papst entscheiden könne und dieser entschied: Der Priester solle, wenn er nicht widerrufen wolle, aus der Kirche ausgestoßen werden. Was aber, mein Engel, würde Dein Getreuer erfahren müssen, wenn er sich als Kluger unterfangen wollte, seine eigenen abweichenden Gedanken zu haben über Dinge, in deren Unfehlbarkeit alle Leute des aufgeklärten neunzehnten Jahrhunderts nicht den leisesten Zweifel zu sezen wagen! Aber wenn er es macht wie der weise Solon, wenn er sich selbst die Schellenkappe aufsezt und die Narrenkolbe in die Hand gibt, wenn er ungereimte Sprache heuchelt und närrische Geberden annimmt: dann werden die Leute, wie damals die ehrlichen Bürger von Athen, herzulaufen, werden mit geduldigem Mitleid — dieweil sie klug sind! — zuhören; sagt er etwas, was ihnen nicht eingehn will, so werden sie achselzukend sprechen: „'s ist ja nur ein Narr!"; kommt aber etwas aus seinem Munde, was ihnen „nicht so ganz ohne" scheint, so werden sie halb gläubig halb ungläubig mit dem Kopfe niken und für sich im stillen meinen: „Kinder und Narren reden die Wahrheit." Wäre das nicht ein köstlicher Wiz, wenn ich mich so anstellte? Darum, um alles in der Welt, verrathe mich nicht! Du sollst es wissen, die Du meine geheimsten Gedanken kennst, sonst niemand. — — —

Aber am Ende bin ich nicht einmal gewiß, ob ich nicht wirklich ein Narr bin. Wenn ich mich zuweilen umschaue, und mir dieses und jenes, was ich wahrnehme, überdenke,

so kommt mir manches so albern, so widersinnig und unvernünftig vor, während ich doch sehe, wie es mit dem unantastbaren Privilegium zweifelloser Verständigkeit, gleich gangbarer Münze von solider Währung, durch die Hände und Lippen von allen Leuten rollt, daß ich nicht umhin kann an meinem Verstande oder an dem der übrigen Welt irre zu werden und mir das Dilemma zu stellen: Entweder sind die Leute nicht recht gescheit, die d'ran halten oder es ist mit mir nicht richtig, dem es nicht eingehen will! Besinne ich mich dann aber weiter, daß wir im constitutionellen Zeitalter leben; daß heutzutage in allen Dingen die Mehrheit der Stimmen gilt, sintemal die mehreren immer und ohne Ausnahme auch die gescheiteren sind; daß ein gerade nicht dummer Mann, ein sicherer Mirabeau, den Saz ausgesprochen hat, daß, „wo alle Welt Unrecht hat, alle Welt wieder Recht hat" — kann ich da anders als zu dem Schlusse kommen, mit mir sei es nicht richtig?

Zum Beispiel: Ich höre die Stimmen der Unzufriedenen und lese in den Spalten der Oppositionsjournale von politischer Mündigkeit und Reife, von autonomer Selbstregierung und Eigenverwaltung declamiren, gegen Bureaukratie, gegen Viel- und Allesregiererei, gegen Bevormundschaftung durch Amt und Beamtete eifern. Dann höre und lese ich aber wieder, wie dieselben Stimmen der Unzufriedenen, dieselben Spalten der Oppositionsjournale, wo immer etwas schlechtes bemerkt, ein Mangel fühlbar wird, wo immer in der Gemeinde, in der Schule, in der Kirche, in den materiellen Mitteln ein Bedürfniß sich herausstellt, ihren Erbfeind in vorwurfsvollem Tone apostrofiren: Regierung, das ist deine Schuld! Regierung, warum schaffst du keine Abhilfe? Regierung, wie lange wirst du unsere Lehrer darben lassen? Re-

gierung, baue uns Schulen, schreibe uns Lehrbücher, uns Vicinalwege her, regulire unsre Bäche, Flüsse, Str. Das will mir nun nicht zusammenpassen, scheint mir Widersinn und Widerspruch, und ich muß mir sagen: Entweder bin ich ein Narr oder sind es die andern; aber ich bin Einer, der andern sind viele; Mehrheit entscheidet in allem, folglich auch im Punkte der Vernünftigkeit; also: ich bin ein Narr!

Oder: Ich höre und sehe meine lieben Landsleute um mich herum wehklagend die Hände ringen, wie die trauernden Juden an den Ufern des Eufrat: Man will unsre Sprache mißgünstig und gehässig nicht aufkommen lassen; man will uns fremde Laute aufzwängen in Schule, in Kirche, in Amt; man will unsre Nationalität unterdrüken! Dann aber höre und sehe ich wieder dieselben meine Landsleute, wie sie in ihren eigenen Zusammenkünften wunderschöne und stundenlange deutsche Reden halten; wie der Stadtrath der Hauptstadt Prag die böhmische Sprache bereits in's dritte Jahr vor der Thüre stehen und vergeblich hoffen und harren läßt, daß sie endlich einmal eingelassen werde; wie das schriftstellernde Volk anstatt die Schäze der eingeborenen classischen Literatur aus dem Dunkel verstaubter Handschriften hervorzusuchen, leichte französische Waare über die Gränzen ins Land hineinschleppt. Das geht mir wieder nicht in den Sinn; ich bin abermals bei meinem Entweder-Oder angelangt; und da ich zur Einsicht komme, daß ich meine Einzeln-Vernunft gegen jene der gesammten übrigen Welt nicht in die Wagschale legen kann, so bleibt mir nichts übrig als zu schließen: ich bin ein Narr!

Was aber das schlimmste bei der Sache ist — wenn ich dann und wann meine Blike erhebe und zu den Herren, die practische Politik machen, hinaufschaue, geht es mir oft auch nicht

besser. Denke ich zurük an die Jahre 48 und 49, wie im Süden die Croaten mit ihrem ritterlichen Führer an der Spize zuerst es waren, die der Losreißung der östlichen Hälfte des Reiches einen kräftigen Damm entgegensezten, der ruchlosen Revolution in der Hauptstadt der Monarchie Halt geboten; wie im Norden die Slowaken dem geliebten Herrscherhause Treue bewahrten und Soldaten stellten, während das übrige ungarische Land in hellem Aufruhr stand; wie sich, troz vieler und arger Abirrung im Einzelnen, doch im großen Ganzen die Wahrheit herausstellte, daß das verkannte und mißachtete Slaventhum seinen Schuz und sein Heil von Oestreichs kräftigem Throne erwarte, während in den Jahren 1848 und 1849 das Deutschthum vom westlichen Salzburg bis zu der östlichen Bukowina lüsterne Blike nach Frankfurt warf und in diesem Augenblike noch oft und vielfach zuvor Deutschland, dann erst Oesterreich anerkennt, und das Magyarenthum von einem Völkerbunde zwischen Groß-Ungarn und Groß-Deutschland träumte und in diesem Augenblike noch von seinem Traume nicht immer und überall sich losmachen kann: und nehme ich dann von der andern Seite wahr, wie es kurze Zeit nach Löschung des verheerenden Brandes den gleißnerischen Feinden der österreichischen Größe wieder gelingt, das alte Schrekgespenst von Panslavismus hervorzuziehen; wie ein politischer Beamte in einem Comitate, das durchaus von Unglüklichen, die nur der „Bauernsprache" mächtig sind, bewohnt ist, es wagen konnte zu sagen: in Ungarn gebe es nur Ungarn, wer Slovak sein wolle, möge nach Böhmen und Mähren gehen; wie heute noch in slovakischen Gegenden Magyaromanen fungiren, welche Eingaben und Bittschriften in der „panslavistischen" Sprache abgefaßt zurükweisen und allein solche, die in der „diploma-

tischen" Sprache niedergeschrieben, annehmen: da weiß ich mir neuerdings keinen Rath und muß ..... Doch was schwaze ich da in die Welt hinein über Dinge, die mich alle nichts angehen! Sei mir nicht böse, mein lieber Engel, und wenn sich etwa bei dieser oder jener Stelle Deine heitere Stirne, die ich so gerne küßte, in verdrießliche Falten legen möchte, so denke, ich bitte Dich, nur: der so spricht, der ist — unter der großen Masse von lauter vernünftigen Leuten,

der einzige Narr.

Zweite Epistel.

. . . am 3. April.

„Man sperrt ein Paar Leute als Narren ein, damit es den Anschein habe, die übrige Welt sei gescheit.“

Ist's ein Wunder, mein Kind, wenn mir, dem Narren, die ganze Welt nicht anders vorkommt als wäre sie eine große Narrenstube; die ganze Menschheit, als habe sie Kopf und Verstand verloren; alle Leute, als liefen sie nur darum frei auf der Gasse herum, um jenen Ausspruch des boshaften Franzosen zur Wahrheit zu machen? Und wenn Du mir dies nicht zugeben willst, so lasse ich mir das andre nicht nehmen, und das ist: daß die Leute heutigen Tages und Schlages eine andere Vernunft haben, als die Leute vor hundert, vor fünfhundert, vor tausend, vor sechstausend Jahren gehabt haben. Höre mich einmal an und gestehe daß ich Recht habe — nicht wahr, Du wirst mir nicht Unrecht geben?

Welches war die **Vernunft der alten Zeit?**

Wie der Stein sich bildet aus den Erdtheilchen und Massen, die in natürliche Berührung, Vermischung, Durchdringung miteinander gerathen; wie die Pflanze wächst, dem

Samen im befruchtenden Boden entspringend, Wurzeln, die ihr Halt und Nahrung geben, in die Tiefe hinabtreibend, Keim, Stamm, Geäste und Laubwerk in Gottes freie Luft hinaus entfaltend; wie der Thiere vielgestaltige Geschlechter gedeihen, sich fortpflanzen und ausbreiten, ein jedes in seinem Elemente, ein jedes in den Umgebungen von Luft und Himmelstrich, von Grund und Vegetation, wie solche seiner Natur angemessen sind: also bildet sich, also entspringt und wächst, also gedeiht und verbreitet sich auch alles was des Menschen ist, das kleine wie das große, Wurzeln treibend in dem Boden, der ihm Halt und Nahrung gibt, sich entwikelnd aus den Umgebungen und Berührungen mit den Dingen, die in natürlicher Zusammensezung herum geordnet sind, herauswachsend aus den Verhältnissen der Zeit und des Ortes, diesen sich fügend, an ihnen und mit ihnen erstarkend.

So und nicht anders folgen in naturgemäßer Umbildung durch den ganzen Verlauf der Geschichte die Staatsformen auf einander.

Das Menschengeschlecht im Kindesalter ist eine Familie; das Haupt ist der Familienvater und alle andern, in absteigender Folge der Generationen, erbliken und verehren in ihm den Patriarchen, durch die Bande des Blutes und des kindlichen Gehorsams an ihn geknüpft.

Aber die Gränzen rüken weiter und weiter hinaus, aus den Familien werden Völker, aus den Haushaltungen werden Staaten, und die früher als Väter in der Familie und in der Haushaltung dastanden, sind jezt über die Völker und in den Staaten zu „Tyrannen" geworden. Das ursprüngliche Bette ist zu enge, die Wogen quellen über, zerreißen Ufer und Dämme, und über den Thronen der gestürzten Machthaber dringt in reicher Entfaltung ein neues Gebilde

hervor: ein Gemeinwesen an dem alle Freien Theil haben, nicht als Familienhäupter, sondern als Staatsbürger. In solcher Weise entsteht in Griechenland aus den Tyrannien, in Rom aus dem Königthume — die antike Republik.

In wunderbarer Kraft und Herrlichkeit entwikelt sich die neue Schöpfung. Unter all den verschiedenen Freistaaten arbeitet sich einer zu wachsender Größe und Macht empor, nimmt einen nach dem andern in den sich stets erweiternden Kreis seiner Herrschaft auf und steht endlich als Weltreich über den ganzen Raum der alten Geschichte da. Aber eben dadurch ist ein neuer Scheidepunkt herangekommen. Die alten einfachen Formen halten nicht mehr die üppigen strozenden Glieder: die Latifundien und die Herren mit den Tausenden von Sklaven passen nicht mehr für ein Gemeinwesen, an dessen Spize man Consuln nnd Dictatoren vom Pfluge und vom Rübenmuß herholt. Der dreihundertköpfige Senat gibt seine Gewalt an den Bund der Triumviren ab; die schwächern oder unglüklichern von diesen müssen bald dem Unusvir weichen — das Imperium entsteht. Keine verfassungsgebende Versammlung, keine Verfassungsurkunde; es macht sich alles von selber; keine bestehende Einrichtung wird gewaltsam eingerissen oder geändert: die Fäden, die früher in verschiedenen Händen waren, finden sich wie von selbst in der Hand des Einen zurecht, der sich jeden andern Titel, nur nicht den des Königs anzunehmen getraut.

Ein Paar Jahrhunderte laufen ab und die antike Welt ist in das Stadium des Greisenalters getreten: es ist hohe Zeit, daß die Menschheit und ihre Geschichte durch neue Elemente aufgemischt und aufgefrischt werde. Unverdorbene Geschlechter urkräftiger Barbaren brechen von allen Seiten über die Grän-

zen des weiten Reiches herein und sezen sich inmitten der entarteten und verweichlichten Römer, die Besieger unter den Besiegten, fest. Der sieggekrönte Führer vertheilt das eroberte Gebiet unter die tapfern Getreuen, die ihm gefolgt. Allmälig geht eine neue Ordnung der öffentlichen Zustände daraus hervor — der Feudalstaat. Abermals nichts von künstlichen Feststellungen, weil die Dinge sich unmerklich von selbst herausbilden. Zweimal im Jahre kommen die großen geistlichen und weltlichen Vasallen auf den März- und Maifeldern oder auf den Roncalischen Gefilden zusammen. Später versammelt man sich zur Berathung gemeinsamer Angelegenheiten in eigenen Sprechsälen, Parlamenten. Land- und Reichstage werden, so oft die Gelegenheit es erheischt, zusammenberufen. Wo es im Einzelnen Noth thut, helfen in solcher Weise zeit- und sachgemäße Bestimmungen dem jeweiligen Bedürfnisse ab: im großen Ganzen wächst alles in ungehinderter Entwiklung fort.

Doch eben das Wachsen in ungehinderter Entwiklung treibt neue Bildungen hervor. Am Fuße der festen Herren- und Ritterburgen, um die Mauern und Gehöfte der Abteien und Kathedralen der reichen Stifte und Bischoffsize bauen sich fleißige Städte an. Der dritte Stand hebt sich durch Industrie, Handel und Cultur. Die hohen Edlen und Prälaten sind nicht mehr die einzigen Gewichte im Organismus des Staates; ihr wildes Hausen, ihre rohen Fehden, ihre räuberischen Zölle beengen und belasten die schaffende Kraft des emsigen Gewerbsmannes, des strebsamen Kaufherren. Um ihre drükende Uebermacht zu brechen, verbindet sich das Bürgerthum mit dem in anderer Weise gehinderten Königthum; eine Souverainitätsacte wird abgefaßt, das Königs-

gesez wird gegeben *) — das absolute Königthum steht in kräftiger Entfaltung da. Mit klugem Sinn und starker Hand schlägt es die Zügellosigkeiten der Fehdewirthschaft zu Boden, führt es Ordnung und Gesezlichkeit in alle Zweige und Stufen des öffentlichen Lebens ein, begründet und befestigt es die Einheit und Macht des Staates.

Aber immer breiter, immer üppiger schwillt der Strom der Zeit. Das Bürgerthum hat sich zur Bourgeoisie ausgewachsen, welche aufgebläht und angeschwellt auf ihren Geldsäken ruht, wie früher der Prälaten- und Herrenstand auf seine Exemtionen und Privilegien sich gestüzt. Draußen in der Feldmark beugt der Bauer nur mit Unwillen noch sein Haupt unter das Joch drükender Leibeigenschaft. Hinter allen aber erheben sich, durch mannigfache Mißstände großgezogen, die schwieligen Arme einer zahllosen Masse und begehren mit immer ungestümern Drängen Einlaß und Gehör zur Linderung ihrer bittern Noth. Das Königthum, zum Schuze des dritten Standes mit ungemessener Gewalt ausgestattet, fühlt sich nicht mehr gewachsen, den hereinbrechenden Nöthen allein und ohne breitern Rükhalt kräftigen Damm entgegen zu sezen. Nun wird . . .

„Halt!“ läßt sich hier mit einemmale eine Stimme vernehmen — aus den Wolken kommt sie nicht, doch ganz gewiß aus Nebel — „Halt!“ ruft die **Vernunft der neuen Zeit**. „Nicht ferner soll in bewußtloser Naturmäßigkeit Geschichte ihren Faden weiter spinnen! Von nun an werde ich Geschichte machen, und nicht kümmern will ich mich um Grundlagen, um Bedingungen, um Umgebungen,

---

*) Bekanntlich der Verlauf in Dänemark 1661 und 1665.
A. d. H.

um Verbindungen und was sonst für alter Kram noch im bisherigen Laufe gemeiner Entwiklung Geltung gehabt. Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Mein Gebiet, das ich wie Freiligraths Wüstenkönig mit fliegender Mähne durchjage, ist nicht die plumpe Wirklichkeit. Der Diener meines Cultus ist Geist, Geist aber ist Hauch, und Hauch ist Luft. Darum, nicht Burgen auf festem Grund, aus hartem Stein, mit zähem Kitt, nein! Luftschlösser sollen sie sich bauen, ohne Grund, ohne Stoff und ohne Kitt. Eine Versammlung der Kinder meines Reiches will ich zusammenrufen, so hell blikend wie der Adler in das strahlende Licht meiner Sonne, daß sie gar die Graben und Gruben nicht wahrnehmen, in die sie himmelangerichteten Auges auf der dummen Erde fallen; so aufgeklärt und durchleuchtet von dem Glanze meines Feuers, daß sie wie das Käuzlein bei hellem Tageslicht nichts ausnehmen sollen von den Gegenständen, die sie in ihrer staubgeborenen Körperlichkeit umgeben, von den Dingen, in deren Mitte sie leben, und von all dem pedantischen Zeug, aus dem meine kindhafte Vorgängerin so ungeheuer viel Wesens gemacht. Und Verfassungen sollt ihr euch geben dürfen, ihr meine Auserwählten, nicht altmodisch langweilige, die ein hundert Jahre wie die willenlose Eiche brauchen um heranzuwachsen, die dann in bäuerisch robuster Gesundheit ein Paar Jahrhunderte fort bestehen, und endlich in schrittweiser Abnahme ihrer Kräfte den Weg alles Sterblichen gehen, um neuen Gestaltungen unmerklich Plaz zu machen. Nein! Verfassungen sollt ihr euch geben dürfen, so oft und so viel ihr wollt, wann und wie es euch gefällt, heute eine, morgen die zweite, übermorgen die dritte und so fort in infinitum!"

Die erste Versammlung der Auserwählten im Reiche

der neuen Vernunft tritt zusammen: das erste Verfassungswerk wird in Angriff genommen. Von den Rechten des Menschen, von denen unter der Herrschaft der alten Vernunft durch den ganzen Lauf der Jahrhunderte niemand eine blasse Idee hatte, wird angehoben; in systematischer Reihenfolge werden § für § durchaus neue, nie dagewesene Dinge dictirt und sanctionirt; kein Stein des alten Gebäudes wird auf dem andern gelassen, aber auch keiner zum Neubau genommen — geistige Bauten bedürfen nicht erdgeschaffenen Materials! am 3. September 1791 steht das Werk vollendet da. —

„Doch Kind unsrer Schöpfung! Du darfst dich nicht breit machen und zurecht sezen, darfst keine gebietende Miene annehmen wollen, als hättest du über uns, nicht wir über dich zu gebieten, wir haben dir das Leben gegeben, wir können es dir wieder nehmen. Darum hebe dich hinweg, das Erstgeborene muß dem Zweitgebornen weichen: hier ist die Verfassung vom 24. August 1793. —

„Aber auch du zweites Kind unsrer Laune, du stehst uns gar nicht zu Gesichte. Nun haben wir den 28. August; mehr als zwei lange Monate sehen wir dich schon vor uns! Rund herausgesagt: Du gefällst uns nicht. Wenn wir's uns recht überlegen, so brauchen wir gar keine Verfassung; und daß wir gar keine Verfassung haben, das eben soll unsre dritte Verfassung sein. —

„Wenn es gar nichts gibt, was man verlezen, übertreten und zulezt ganz umstossen kann, bekommt man das auf die Länge auch satt. Wir wollen wieder etwas haben, was wie eine Verfassung aussieht. Gegrüßest seist Du Boissy d'Anglas, Du bist unser Mann! Her mit deinem Entwurfe. Wir werden nicht viel Federlesens machen; angenommen, proclamirt, Punctum; 23. September 1795 Datum.

„Variatio delectat. Erlaubniß haben wir, warum wollen wir nicht davon ausgedehnten Gebrauch machen? Die fünf Directoren haben wir zur Genüge: sezen wir drei Consuln an ihre Stelle. Geht es mit diesen nicht recht vorwärts, so machen wir den ersten zum lebenslänglichen Consul; und will sich dieser nachher selbst zum Kaiser machen, so können wir das auch eine Zeitlang probiren.

„Nun aber bricht die Flut von außen herein; erst haben wir uns die Verfassungen selbst gemacht; darauf haben wir uns deren von Einem aus unsrer Mitte machen lassen; nun werden wir mit soldatischem Befehle zu einer neuen Verfassung commandirt — die Charte vom 4. Juni 1814. Der Acte additional aux constitutions de l'empire vom 22. April 1815 fliegt schnell wie ein Traum an uns vorüber; denn nach kaum vier Monaten tritt die Charte constitutionelle II. abermals in ihre Herrschaft.

„Jezt ruhen wir ein wenig aus von der rastlosen Verfassung von Verfassungen; höchstens daß wir, um nur eine kleine Abwechslung zu haben, die Charte constitutionelle in eine Charte vérité umwandeln.

„Nun dauert es uns aber schon zu lange; mehr als 33 Jahre, mehr als ein Menschenalter hindurch haben wir uns mit Einem König begnügt. Versuchen wir es wieder einmal mit siebenhundert und fünfzig Königleins. Also fort mit Dir, Du Mann mit dem weitdachigen Familienregenschirm! Das Duzend vollzumachen, proclamiren wir die Republik „als bleibende Regierungsform" und damit diese gewiß unumstößlich feststehe, umgeben und umschanzen wir

sie mit dem Artikel 111 so fest, daß bei dem besten Willen niemand mit der Revision durchdringen kann.

„Doch wenn nur erst wir recht wollen und der Republik ernstlich überdrüßig sind, dann wird uns weder die „bleibende Regierungsform“, noch der Artikel 111 graues Haar wachsen machen. Da gibt es der Mittel hundert für eins. Entweder wir geben ein ganz kurzes Gesez, welches lautet: „Der Artikel 111 der Constitution vom Jahre 1848 hat zu regieren aufgehört“; oder wir lassen den Artikel 111 lärmen und schreien so viel er mag, und revidiren doch; oder es überrascht uns jemand eines schönen Morgens mit einem Staatsstreich und wir sagen „Schön!“ dazu u. s. w. Waren doch die Verfassungen vom 3. September 1791, vom 24. Juni 1793, vom 23. September 1795, vom 25. December 1799, vom 4. August 1802, vom 18. Mai 1804, vom 4. Juni 1814 und vom 7. August 1830 nicht minder „bleibend“, „unumstößlich“, „à toujours“ und „à perpétuité“ und wir haben ihnen trozdem den Garaus gemacht, wenn uns die Lust beikam — werden wir etwa mit der Verfassung vom Jahre 1848 mehr Umstände machen sollen oder wollen?! Hast du es doch nicht umsonst zu uns gesprochen, Vernunft der neuen Zeit, das große Wort: „Verfassungen sollt ihr euch geben dürfen, ihr meine Kinder, so oft und so viel ihr wollt, wann und wie es euch gefällt, heute eine, morgen die zweite, übermorgen die dritte, und so fort in infinitum!“ Haben wir das bisher nicht redlich gethan, o Mutter?“ —

Siehst Du, mein Kind, das ist die Vernunft der neuen

Zeit, und wer sie böswillig oder beschränkt nicht anerkennt, dem gebricht es an Tugend oder an Erkenntniß. An Tugend fehlt es mir nicht — weiß der Himmel, ich wollte ja so gerne! —, aber die Erkenntniß geht mir ab, und darum bin ich Narr, und als solcher zeichnet sich Dir, Du liebe Närrin,

Dein liebender Narr.

Dritte Epistel.

. . . am 8. April Abends.

„Il voit tout en Dieu et n'y voit pas qu'il est fou!"

Heute will ich mir einmal den Kopf aufsezen: ich erkläre meine Narrheit für Vernunft „à toujours et à perpétuité." Meine Narrenkappe soll die lokige Perrüke des Lord-Oberrichters sein, meine Narrenkolbe mache ich zum weißen Richterstab; mein niedriges Narrenschemelchen erhöhe ich zum ehrfurchtgebietenden Richterstuhl. Auf diesen lasse ich mich ernst und feierlich nieder, das rechte Bein über das linke geschlagen, wie die alten Geseze vorschreiben, mehrerer Gravität halber; auf das überschlagene rechte Bein stüze ich meinen rechten Vorderarm, in die halbgeöffnete rechte Hand lehne ich mein Kinn und zu den zahllosen allen, die ich vor die Schranken meines Gerichtshofes vorgeladen, spreche ich wie folgt:

„Ihr Leute des neunzehnten Jahrhunderts, ich habe euch vorrufen lassen, um euch zu beweisen und rund heraus ins Gesicht zu sagen, daß ihr insgesammt Kranke seid; voll-

säftige Leidende, bei denen sich die Vernunft-Hypertrofie auf die edlen Theile geworfen hat, und daß eure scheinbar gesundheitstrozende Allvernunft nichts anderes ist als regelwidrig aufgedunsene Unvernunft."

„Drei Gebieten fällt das Wesen des Menschen zu: der Sinnenwelt, der Herrschaft des Verstandes und dem Reiche des Glaubens. Was in naturgemäßem Zusammenwirken den Menschen zum Menschen macht, das habt ihr in dreifacher Verrüktheit in wirre Unordnung gebracht, die einen dieses, die andern jenes, mehrere das dritte Mit-Element in excentrischer Weise zur Allein-Macht erhebend. Dreierlei Arten von Kranken gibt es unter euch; für jede derselben habe ich meine Anstalten getroffen."

„Die gutmüthigsten und mindestgefährlichen von allen sind die mystischen Altenweiber-Männer; diese will ich frei herumlaufen lassen, so lange sie nicht zu beißen anfangen. Das sind diejenigen unter euch, für die es keine Welt der Sinne und keine Herrschaft des Verstandes gibt; die mit all ihrem Thun und Lassen einzig im Reiche der Mitte haften; die überall Erscheinungen und Gesichte haben, in einsamer Stube Gewänder vorbeirauschen, Seufzer durch die Luft ziehen, Späne zur Erde fallen hören, glänzende Lichtschimmer durch das umgebende Dunkel flattern sehen; denen die ganze Welt nichts ist als ein Gesellschaftssaal für geistig-beförperte Wesen, welche rings um uns andere herum ihr muthwilliges Spiel treiben, oder wehklagend und schreiend sich im Zwischenreiche nicht zufrieden geben können über das Stük Butterbrod, das sie in diesem Leben einmal als Kind auf die gute Seite haben fallen lassen — was alles wir Alltagsmenschen mit unsern grobgeschliffenen Augen und Ohren nicht wahrnehmen können und nur euch auserlesenen alten

Weibern erschlossen ist, die ihr vom Juliusberge in Würzburg entsprungen seid.*) — Ihr seid entlassen!"

„Minder unschädlich seid ihr andern, das gerade Widerspiel von jenen, die ich eben abgefertigt: ihr materialistischen Grobschmiede, für die es keine Schlußfolge des rechnenden Verstandes und keine Wahrheit des ahnenden Glaubens gibt; die ihr nichts wissen und nichts kennen wollet, was nicht euer Auge sieht, oder euer Ohr hört, oder euer Gaumen schmekt, oder eure Nase riecht, oder eure Finger tasten; denen Skalpirmesser und Reagentien die einzigen Prüfsteine der Wahrheit sind. Mit dem Skalpirmesser könntet ihr einen Lebenden verwunden, mit den Reagentien könntet ihr Gesunde vergiften. Darum müßt ihr euch bequemen und jenes Haus dort beziehen, das ich für eure Aufnahme habe bereiten lassen. — Tretet ab!"

„Und nun zu euch, die ich nicht so leichten Kaufes davon kommen lassen will: ihr rationalistischen Allverständler, die ihr mit hochmüthiger Befriedigung zurükblikt auf die vorangegangenen Geschlechter, welche ihr so unwürdig wähnt, eure Väter und Vorfahren zu heißen; die ihr euch unendlich erhaben dünkt über jene Bedauerungswürdigen, welche bis an die Kehle tief im Pfuhle der Vorurtheile, des Aberglaubens und der Autoritätsfurcht steken, während ihr Erleuchtete, Freisinnige, Aufgeklärte euch sonnet und badet im hellstrahlenden Lichte der Erkenntniß."

„Was ist euch die grobe Sinnenwelt?! Ihr rationalisirt euch eine Welt zusammen und sezt sie in luftige Bewegung und fordert nicht einmal — genügsamer als Archimedes! —

---

*) Immermann's Münchhausen. Eine Geschichte in Arabesken. Viertes Buch: Poltergeister in und um Weinsberg. A. d. H.

daß man euch einen Punkt anweise, wo ihr festen Fußes stehen, von dem aus ihr manipuliren könnt. Ihr beweist mit fehlerlosen Schlüssen, daß es sieben Sonnenplaneten geben müsse und warum es mehr als sieben nicht geben könne und kümmert euch wenig darum, wenn aus reinem Eigensinn und Rechthaberei wenige Monate darauf Piazzi den achten, im nächsten Jahre Olbers den neunten, dann wieder Harding den zehnten entdeken und jezt gar die Planeten aus dem Himmel wie die Pilze aus der Erde hervorschießen."

„Was ist euch das Reich des Glaubens und der Gefühle, Hochherzigkeit und Aufopferung, Moral und Menschenliebe, Gott und Unsterblichkeit?! Vor eurem lichterfüllten Auge strahlt nur ein Bild, euer vernünftiges Ich, und vor diesem Wunderbilde sinkt ihr anbetend in den Staub und ruft aus: Das ist mein Ich, und ich bin Gott und in Gott, das ist in meinem Ich war, und ist, und wird sein alles, was da war, was da ist, was da sein wird!"

„Ja, ihr aufgeklärten Neunzehnjahrhundertler, die ihr euch in eurer Weisheit tagtäglich begegnet, ohne euch, wie die klügeren Auguren, gegenseitig in's Gesicht zu lachen, wenn ihr Verstand wäret, nichts als Verstand, Verstand von Kopf bis zu Füssen, dann möchtet ihr wohl Recht haben."

„Aber ich frage euch: Ist das Blut, das in euren Adern rollt, Verstand? ist der Nerv, der vom elektrischen Funken zukt, Verstand? ist das Auge, in dem sich eine Welt abspiegelt, Verstand?

„Und weiter frage ich euch: Ist die Zuneigung in all ihren Abstufungen, von der reinen Elternliebe bis zur heißen Geschlechtsliebe, Verstand? Ist das Wohlwollen, das die Thränen des Unglüklichen nicht theilnahmlos ansehen kann, das einen Las Casas, einen Howard, einen Pestalozzi über

den Bedrängnissen der leidenden Menschheit die eigene Verfolgung, Mühsal und Noth nicht fühlen läßt, Verstand? Ist das Vaterlandsgefühl, das einen Kodros in das feindliche Lager treibt, um sich dort als händelsuchender Bauer zu Tode prügeln zu lassen, das einem Scävola die sehnigte Faust in die glühenden Kohlen hält, Verstand? Ist der beseligende Gottesglaube, die nach einem bessern Jenseits hinüber blikende Duldung, die demüthige, kindlich ergebene Frömmigkeit Verstand?"

„Und endlich frage ich euch: den Staat begriffsmäßig in Elemente auflösen, aus denen er in der That nicht besteht — ist das Verstand? Die Gesellschaft durch das äzende Scheidewasser zersezender Logik auf Atome zurükführen, aus denen sie in der Wirklichkeit nicht zusammengesezt ist — ist das Verstand? Moral und Religion auf ein kahles, windiges, klapperndes Gerippe von Gedanken hinaus präpariren, auf denen sie in Wahrheit nicht beruhen — ist das Verstand?"

„Weiset einmal vor die Ergebnisse und Erfolge eures Rationalismus, dessen Entdekung derselben Nation angehört, die sich der Erfindung der Buchdrukerkunst, des Schießpulvers und der Taschenuhren rühmt?"

„Was Kirche? fragt der Protestantismus, was Papst und Cardinäle? was Bischöfe und Priester? Jeder ist sich selbst Priester, Bischof, Papst, Kirche — Gott! Das leztere sagten freilich nicht die anfänglichen Reformatoren; und die redlichen Protestanten von heute sagen es auch nicht. Aber den Zusammenhang und die Consequenz, ihr Protestirenden, seid ihr nicht im Stande abzuwenden. Wer sich herausgenommen, eine Autorität, die fünfzehn hundert Jahre unerschüttert dagestanden, über den Haufen zu werfen, der darf sich nicht einbilden, mit einem: „Bis

hierher und nicht weiter!" eine Autorität vom gestrigen Tage an die Stelle sezen zu können. Wohl würdest du, Martin Luther, wenn du heute vom Grabe aufstündest, die neuen Profeten verläugnen, wohl würdest du sie aus dem unerschöpflichen Borne deiner ungeschlachten Beredsamkeit mit Schimpfreden, Fluchworten und Lästernamen überschütten. Aber mit dir zugleich würde auch Erasmus Rotterodamus aus seiner Gruft sich erheben und wie damals zur Zeit des Bauernkrieges, dessen Führer dich angerufen und die du verläugnet hast, so würden auch jezt die harten Worte dir auf's Gewissen fallen: Tu illos non adgnoscis, ast illi adgnoscunt te! —

„Was Familie? fragt der freimaurerische Kosmopolitismus, was Vaterland? was Völker und Nationen? Keine Verbindung im großen als das allumfassende Ganze, die Menschheit: kein Kennzeichen im Einzelnen als das gemeinsame Merkmal — Mensch! Den Schwamm genommen, in's Wasser getaucht und damit über die Landkarten von allen Welttheilen gefahren, auf daß die rothen, braunen, blauen und gelben Striche zwischen den einzelnen Ländern für immer verwischt werden. Homo sum, nil humani a me alienum puto. Alle Menschen Brüder — und Schwestern. Emancipation der Jungen! Emancipation der Weiber! Emancipation des Fleisches! Darum zum sichtbaren Zeichen des neuesten Bundes, in dem Hause, wo man früher einen Herren außer dir, o Menschheit, anerkannt hat, und auf den Altar, wo ehedem dumme und verdummende Pfaffen einem strengblikenden Gotte täglich Opfer brachten, stellen wir eine nakte Meze, als Sinnbild deiner, o Natur! du heilige, du reine, du keusche! als Sinnbild deiner, o Vernunft! du wahre, du herrliche, du unbesiegbare!" —

„Was Kaiser und König? fragt der demokratische Radicalismus — was Stände und Classen? was Oberhaupt und Unterthan? Die Souverainetät kommt allen zu und jeder Einzelne, und jedes Stük eines jeden Einzelnen ist Souverain. Nichts reich und arm, nichts vornehm und gering, keine Kenntniß und keine Bildung, keine Wissenschaft und keine Kunst. Nieder mit den Aristokraten jeder Art: der Geburt, des Geldes und des Geistes! Hoch schwingt die Fahne mit der frygischen Müze an der Spize und mit dem Dreigestirn als Motto: Liberté des Pasquils und des Dolches, Egalité des Menschen mit dem Schakal und der Hyäne, Fraternité der eigenen Hand mit der fremden Tasche! Nur einen Unterschied soll es geben, der hinfort die Brüder-Bürger von einander trennt, den Unterschied zwischen Kerkermeistern und Eingekerkerten, zwischen Räubern und Beraubten, zwischen Guillotinirenden und Zu-guillotinirenden!“ —

„An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen: dieses, ihr rationalistischen Allverständler sind die euren! Darum vernehmet meinen unerbittlichen Spruch! Ein Gebäude habe ich euch aufrichten lassen, Tollhaus und Zwingburg zugleich, mit eisernen Gittern vor den Fenstern, mit eisenbeschlagenen Thüren in den diken Mauern, mit tiefen Gräben und hohen Wällen rings herum; und darin sollt ihr sizen so lange, bis ihr die eisernen Hand- und Fußschellen euch von den Gliedern wegrationalisirt haben werdet, bis die eisernen Pfosten und die diken Mauern eurem Allverstande weichen, bis die Schwingen eurer Gedanken euch über die Gräben und Wälle hinüber logisiren!“ — —

* * *

Mir brennt der Kopf, die Glieder zittern, was habe ich angerichtet! In bedachtlosem Uebermuth decretire ich mir Vernunft „à toujours et à perpétuité“, lade die gesammte Menschheit vor die Schranken meines Richterstuhles, und was kommt heraus? Nur den kleinsten Theil kann ich als unschädliche Schwärmer in der süßen Gewohnheit ihrer Freiheit belassen; einen größern muß ich von Sicherheitswegen in ein Verwahrungshaus steken; für den größten aber habe ich ein Tollhaus und eine Zwingburg aufzubauen, daß mir die gute Mutter Erde kaum Stein und Eisen genug liefern kann. Mir graut davor. Solche Verantwortlichkeit nehme ich nicht auf mich, lieber wandre ich selbst wieder in mein bescheidenes Narrenstübchen zurük. Darum schnell ein zweites Decret erlassen, welches den Status quo ante wieder herstellt:

Article unique.

Das Decret vom heutigen Tage, mit welchem Ich Meine Narrheit „à toujours et à perpétuité“ zur Vernunft erhoben und die gesammte heutige Welt vor Mein Tribunal geladen haben, wird samt allen daraus entsprungenen Folgen, Abfertigungen, Wohnungsanweisungen und Urtheilssprüchen hiermit ausdrüklich aufgehoben und außer Wirksamkeit gesezt.

So gegeben u. s. w.

Vierte Epistel.

. . . am 9. April Morgens.

Professor der Filosofie (vorlesend):
„Ich bin ich, und alles andere ist eine Thätigkeit meines Ich“ —

Schüler (unterbrechend):
„Herr Professor! Wenn Sie ich sind, wer bin denn dann ich?“

— Ein Gesicht, schaurig und deutungsvoll! Ich sah im Traume die Vernunft der neuen Zeit. Als Urbild häßlichen Altweiberthums hokte sie auf niedrigem Size, umgeben von all dem bunten Rüstzeuge rußiger Hexenküche. Drei Kesseln standen bereit; an deren Wänden lekten die spizen Flammen unterlegten Feuers prasselnd und Funken stiebend empor Küche, Hexe, Kesseln — alles in riesigem Maßstabe. Auf dem Boden lagen, in drei Haufen geschieden, die verschiedensten Sachen wirr durcheinander. Hexe Vernuft erhob sich, nahm die Dinge des ersten Haufens und that sie in den einen Kessel. Da weilenweise die verkürzten Flammen die Außenseite frei ließen, konnte ich darauf den Namen

„Feuerbach" entziffern. Die päpstliche Tiara, Cardinalshüte, Patriarchenkreuze und Pallien, Bischofsmüzen und Bischofstäbe, Crucifixe, Rosenkränze und Gebetbücher, die Bibel, die Thora und der Koran, Gegenstände der wahren und falschen Verehrung und Anbetung aller Völker des Erdballs verschwanden der Reihe nach in der Höhlung des Kessels. Nun ging es an den zweiten Haufen und zu dem zweiten Kessel, an dessen obern Rande ich gegen die rechte Seite hin nur die Buchstaben „Mazz" . . . wahrnahm; ohne Zweifel folgte „ini" auf der mir abgewendeten Seite nach. In rascher Folge flogen hinein: Kaiser- und Königskronen, Scepter und Reichsäpfel, Herzogshüte und Purpurmäntel, Orden und Verdienstkreuze, der Marschallstab unseres Radecky, die drei Roßschweife eines türkischen Pascha, die Pfauenfeder eines chinesischen Mandarins und hundert anderes, was ich bei der Geschwindigkeit nicht ausnehmen oder mir nicht merken konnte. Jezt kamen der dritte Haufen und Kessel an die Reihe; als Umschrift las ich deutlich: „Baboeuf." Schneller, als ich mit Blik und Wahrnehmung folgen konnte, empfing er Adelsbriefe, Stammbäume und Wappen, Familienregister und Matriken, Stadtfesten und Marktprivilegien, Zunftfahnen und Innungszeichen, Grenzsteine und Gewährbriefe, Doctorhüte und Advocatenroben; der Spazierstok Balzac's, der Taktierstab Berlioz', der Ehrensäbel Lißt's kamen auch mit, und was weiß ich, was sonst noch alles.

Während das Feuer unter den drei Kesseln den bunten Inhalt durcheinander schmolz, sezte das scheußliche Weib ein ungeheures Gefäß zurecht, so groß als die drei andern zusammen, legte Brennstoff darunter und zündete diesen an. Nun nahm es mit unempfindlichen Händen den ersten Kessel von seinem glühenden Dreifuß und schüttete dessen Inhalt

in den weiten Bauch des großen aus; dasselbe geschah darauf mit dem zweiten., endlich mit dem dritten. Darauf hokte sie wieder auf ihren Siz nieder und sah mit klugen Bliken — Vernunft kann wohl nicht anders! — bald in das knisternde Feuer, bald an den rauchgeschwärzten Kessel, bald auf den empordringenden Dampf. Von Zeit zu Zeit stand sie auf, nahm einen in der Eke lehnenden riesigen Stab und fuhr damit, schürend und rührend, in dem gährenden Brei herum. „Aha!" murmelte ich bei mir selbst im Traume, „sie gibt acht, daß keine Sau wird!" *)

Es wurde keine. Denn immer dünner und flüssiger wurde im Innern die glühende Masse, immer diker und dichter wurde darüber der aufsteigende Qualm — da, mit einemmale stand vor mir ein ungestaltiges, ungreifbares, unbeschreibbares Ding und, ich weiß nicht wie es kam oder wer es mir eingab, ich sagte zu mir: der Einzige und sein Eigenthum! **)

---

*) Ein nicht gerade salonfähiger Ausdruk der Hüttenleute, dazumal gebraucht, wenn das glühend flüssige Eisen durch ein Versehen des Arbeiters im Ofen selbst „frischt" und dadurch der Fluß in's Steken geräth, wo sodann nichts übrig bleibt als den ganzen Ofen aufzubrechen und die in einen undurchdringlichen Klumpen zusammengeschmolzene und völlig unbrauchbare Masse, „die Sau", herauszunehmen und bei Seite zu schaffen.

A. d. H.

**) Die bekannte Schrift Max Stirner's, herausgekommen im Jahre 1845 bei Otto Wigand in Leipzig — eine Schrift, bei der man irre wird sich vorzustellen, woher der Verfasser die Fastnachtslaune genommen habe, eine derartige Satire mit Consequenz durchzuführen, oder den wüsten Wahnwiz, eine solche Cloake von Entwürdigung alles Höheren im Menschen zusammen zu bauen. Die Widmung lautet: „Meinem Liebchen Maria Dähnhardt", die sich bei ihrem

Mit hohler Stimme begann der Rauch- und Dunst-Gebildete zu sprechen:

„Ich hab' Mein' Sach' auf Nichts gestellt — das heißt auf Mich. Mir geht nichts über Mich. Ich anerkenne nichts als Mich und Mein Liebchen Maria Dähnhardt, die Mein „anderes Ich" ist und in einem garnirten Logis hinten auf die Kothgasse hinaus wohnt. Für Mich gibt es keinen Gott, kein Sittengesez und keine Menschheit: alles das ist eitel Spuk und die dran glauben nichts als Besessene. Ich fürchte und verabscheue keinen Henker, keinen Nero und keinen Teufel: was Mir „unbequem" ist, dem seze Ich Meinen Willen entgegen, allenfalls mit einer Pistole oder einem Dolch bewaffnet. Eigner bin Ich Meiner Gewalt, und Ich bin es darum, weil Ich Mich als den Einzigen weiß. Als Einziger und Eigner kehre Ich wieder in Mein schöpferisches Nichts zurük, aus dem ich geworden bin. Ich hab' Mein' Sach' auf Nichts gestellt — das heißt auf Mich." — — —

Ich bin erwacht! Wunderbares Traumbild! O zeig' mir es bei Tage, Hexe Vernunft, die du, wie das Glük den Dummen im Schlafe, mich unwürdigen Narren im Traume beschlichen hast! Laß mich im hellen Sonnenscheine bliken was ich im nebelhaften Dunstgebilde geschaut! Führe mir denjenigen von Fleisch und Bein vor, den du aus Qualm und Dampf vor mir hast entstehen lassen!

Romeo für den Saz bedanken mag: „Eine freie Grisette gegen tausend in der Tugend grau gewordene Jungfrauen". S. 82. Die Einleitung ist überschrieben mit dem Göthe'schen: „Ich hab' Mein' Sach' auf Nichts gestellt." Von den beiden Abtheilungen ist die erste überschrieben: „Der Mensch", die zweite: „Ich."

A. d. H.

Wo ist dieser Einzige und sein Eigenthum, dieser Auto- und Monobiotiker, dieses Produkt aus durchaus selbsteigenen Factoren, dieses „Ich bin ich und alles andere ist eine Thätigkeit meines Ich" ? Wo leibt und lebt dieser Einzelne, Unabhängige, Selbstständige, losgelöst von allen Beziehungen, Verhältnissen, Umgebungen, der kein Blut hat, das ihn an eine Familie knüpft, keine Gefühle, die seine Anschauung und sein Streben in bestimmten Kreisen halten, keine Interessen, die er mit einer Classe von Berufs- und Standesgenossen theilt; der mich hinaufführt auf die Zinne des Tempels und mir den ganzen Weltkreis um mich herum zeigt, sprechend: „Alles, was du hier schaust, ist Mein Eigen?" Wo suche ich ihn? Dem kynischen Weltweisen reiße ich die Laterne aus der besudelten Hand; statt des ranzigen Stumpfes einer Unschlittkerze thue ich den leuchtenden Sirius hinein; raschen Fluges, wie Oberon's luftiger Geselle, umkreise ich das Erdenrund in vierzig Minuten — ich finde ihn nicht!

— — —

Doch vergib, o Erhabene, wenn sich dem vorurtheilbefangenen Wachenden nur langsam und schwerfällig die Pforten zu dem Heiligthume aufthun, dessen Herrlichkeit du dem Träumenden in ganzer Fülle erschlossen hast. Ist denn dein Reich schon gekommen? Bist du im Besitze jener Herrschaft, die dereinst deinen Thron allein gebietend über alle Länder und Völker der Erde erheben soll? Nein, du Nebelentsprossene! Noch lagern Anhänglichkeit, Liebe, Mitgefühl, Gehorsam, Ehrerbietung, Gottesfurcht wie ein tausendfältig drükender Alp weit und breit über den Gemüthern der Menschen. Gering ist noch die Zahl der Gebenedeiten, über welche du die Segnungen deiner Erkenntniß ausgegossen

haft und die sie freudig und dankbar in sich aufgenommen haben. Darf ich also ungeduldig fordern, daß sich mir jezt schon in körperlicher Entfaltung zeige, was erst im geistigen Werden begriffen ist? Nein ich darf es nicht!

Aber nachtreten darf ich, ja soll ich, da du mich der Offenbarung deiner, o Hexe Vernunft, gewürdigt, den Fußstapfen, welche deine rastlos vorwärts drängenden Schritte zurüklassen. Und erblike ich die Spuren nicht allenthalben?

Zeigt mir das Bild der heutigen Gesellschaft nicht in jedem Theile, daß sie deine große Theorie der Vereinzelung, der „liberté et existence individuelle" begriffen habe und immer weiter zu entwikeln strebe?

Will ich verkennen, daß in demjenigen, was unsere umnachteten Altvorderen als Religion in knechtischer Ehre hielten, an der Stelle des außermenschlichen persönlichen Gottes immer mehr die allein berechtigte und allein seligmachende Vergöttlichung und Vergötterung des Individuums sich Plaz erringt? Sind nicht die Deutschkatholiken gegenüber den römischen Finsterlingen, die Lichtfreunde gegenüber den altgläubigen Lutheranern, die Reformers gegenüber den orthodoxen Juden, sind sie nicht alle die Engel, welche bereiten die Wege der Herrin?

Hilft nicht die neuere Verfassungskunst redlich mit, was ihres Amtes ist? Welchen Zwek anders hätte das pennsylvanische System der Einzelnhaft, das man von den Gefängnissen, wo es als Strafe gilt, in die Constitutionen, wo es als Belohnung dargereicht wird, übertragen hat? Kennt das Staatsrecht der heutigen Zeit, da, wo es in ungetrübter Reinheit Geltung erlangt, Stände, Classen, Beschäftigungsweisen, Interessen, Körperschaften, kurz Zusammengehörigkeiten was immer für einer Art? Weiß der Constitutionalismus von etwas andern als von unverbundenen Einzelnen und unter-

schiedlosen Gleichen? Sind die Rechte und die Linke, so sehr sie mit einander in Haaren liegen, so sehr sie giftige Blike aufeinander schießen, so sehr sie — wie einige versichern, was ich aber nicht glauben kann — selbst unanständige Reden sich zuwerfen und die Reden mit Geberden und Handlungen begleiten, sind, frage ich, die Rechte und die Linke unserer Kammern in etwas anderen von einander getrennt, als daß die einen den Einzelnen einfach nach dem Kopfe zählen, der ihm am Halse sizt, während die andern ihn nach dem Gelde wägen, das ihm in der Tasche kingt?

Ist's nicht so, hohe Frau mit der Wasserwage und dem Nivellirstabe? —

Fünfte Epistel.

... am 12. April.

„1848, komm' mal her! Laß Dir mal in's Jesicht sehen, schönstes erhabenstenstes Jahr der Menschheit! Du siehst janz jut aus, janz jut! Stirbst mit rothe Baken un mit offne feurije Oogen ... Schlaf wohl! Leje Dir janz ruhig bei Eewigkeitens zu Bette: Du hast Deine Schuldigkeit jedahn!"
Sylvesterrausch des Berliner Arbeiters
Frischer von 1848 auf 1849.

In den ersten Zeiten der Bewegung im Jahre 1848 sprach ich einmal scherzend zu Dir: „Es verdiente vom nationalökonomischen Standpunkte beleuchtet und erwogen, ja es verdiente als Preisfrage ausgeschrieben zu werden, zu welchem Nuzen alle die Kannen seien, welche seit den lezten Tagen des Februars durch alle Länder Europa's von Leuten jeden Alters, aller Stände, beiderlei Geschlechtes in so zahlloser Menge gegossen werden?" In den weiteren Tagen desselben Jahres habe ich noch öfter über denselben Punkt mit Dir gesprochen — aber nicht mehr scherzend.

Der da bauet an der Straßen, muß die Leute reden lassen! So erging es der Politik im Jahre 48. „Der Weltgeist macht jezt Politik," sagte ein großer Staatsmann in jenen Tagen; der Weltgeist aber war dazumal Straßenjunge. Eine blaue Bluse über den Leib, eine zweideutige Kappe schief über den Kopf, Knüppel, Brecheisen oder Hake in der Hand — so ging er durch die großen und kleinen Städte von Europa, der große Barricadenbringer! so machte er Geschichte auf dem Plaze, unter den Zelten, im Odeon, in Bierhallen und Branntweinstuben. Wer hätte nicht mit Politik machen sollen, da er doch auch zur Welt gehörte und von niemand um Paß und Legitimationsurkunde angehalten wurde, weß Geistes Kind er sei!

Das Jahr 48 ging vorüber, aber nicht die beiden großen Errungenschaften, die es gebracht: Allweisheit im Kopfe und Schnurrbart unter der Nase. Die Revolution hatte die Runde um die Welt gemacht; der Same, den sie ausgestreut, war nicht auf trokenen Felsen und unempfängliches Gestein gefallen; hinter ihren entweichenden Schritten hatte die große Heilslehre der allgemeinen Gleichheit an Rechten und an Verstand Wurzel geschlagen. Die Wässer der Sündfluth hatten sich verlaufen: Schlamm blieb zurük in den Thälern und auf den Bergen.

Wie war man doch einfältig und befangen in früherer Zeit! Da glaubte man, wer sich als Schustergeselle verdingen wolle, müsse vom Lehrjungen anfangen; wer sich als Tischler niederlassen wolle, müsse erst auf Wanderschaft durch die Welt gegangen sein; wer Wagnerei treiben wolle, müsse zuvor sein Meisterstük gemacht haben. Der Pfarrer, der Doctor, der Amtmann hatten gar viel gelehrte Bücher zu studiren, ehe sie in den sichern Hafen ihrer Pfründe, ihrer

Praxis oder ihres Amtes einzulaufen hoffen durften. Die Staatshändel aber überließ man den hohen Herren, in deren angebornem Berufe es lag, sich damit abzugeben oder die durch Fleiß und Erfahrung, durch Geist und Geschiklichkeit sich aufgeschwungen hatten. Sprach man auch zuweilen darüber, wenn sich irgendwo die Leute tüchtig das Leder gerbten und es blutige Köpfe sezte: nun so geschah es eben, um etwas zu reden zu haben und sich dabei glüklich zu schäzen, daß der Schwed, oder der Ruß, oder der Türk nicht bisher gedrungen.

Nichts besser's weiß ich mir an Sonn- und Feiertagen,
Als ein Gespräch von Krieg und Kriegsgeschrei,
Wenn hinten, weit, in der Türkei,
Die Völker auf einander schlagen.
Man steht am Fenster, trinkt sein Gläschen aus,
Und sieht den Fluß hinab die bunten Schiffe gleiten:
Dann kehrt man Abends froh nach Haus,
Und segnet Fried' und Friedenszeiten.

Konnte man sich auch nicht versagen, über Dinge, die im Lande oder in der Nachbarschaft vorgingen, so seine eigene Meinung zu haben, so gestand man sich am Ende doch, die Herren da oben müßten das besser wissen und das sei ihre Sache. Freilich wohl, betraf es das Handwerk, das eigene Hauswesen, den Stand, dem man angehörte, da blieb man nicht im Winkel sizen, da hatte man ein Wörtlein drein zu sprechen, denn man war sich bewußt, daß man die Sache verstand, wo es Noth thue und was Nachtheil bringe.

Ihr guten einfältigen Leute, wie wart ihr doch umstrikt von Vorurtheilen! Nun, bei der Schusterei, Tischlerei, Wagnerei mag es noch hingehen, daß man erst etwas gelernt haben muß; denn das bringt man nicht mit auf die Welt —

obgleich wir es heute auch hier nicht mehr so genau nehmen. In Ländern, wo man wahrhaft aufgeklärt ist, haben wir volle Gewerbefreiheit und diese besteht — um es euch, ihr guten Alten, recht ad hominem zu erklären — in dem Rechte, sobald einer nur seinen Gewerbschein löst, heute schlechte Stiefel, morgen schlechte Tische, übermorgen schlechte Wägen zu machen. Um Pfarrer, um Doctor, um Beamter zu werden, muß man heutigen Tages noch — leider! — sattsam viel studieren; doch auch das wird sich mit der Zeit geben und der Anfang dazu ist schon gemacht. Wenn man erst die Sache recht begriffen, wenn man nur erst volle Lernfreiheit gegeben haben wird, dann wird sich kein Mensch mehr erlauben, einen Candidaten zu fragen, was er und ob er etwas gelernt hat; dann wird jeder kleine Bube die Wahl haben, ob er mit dem Einmaleins oder mit dem ABC anfangen soll, und wenn er eins oder alle beide ausläßt — auch gut. Wenn er dann etwas größer und älter geworden ist, dann löst er seinen Gewerbschein, und wird Pfarrer, Doctor, Beamte, wozu ihm gerade die Lust beikommt und wo ein Plaz offen ist. Aber Politik?! Das wäre doch lächerlich, wenn man da erst fordern wollte, daß jemand etwas besonders gelernt und gesehen haben, daß er etwas wissen und verstehen müsse! Du lieber Himmel, wo kämen wir da hin? wir, von denen jeder geborner Urwähler ist, morgen Deputirter werden, übermorgen ein Portefeuille bekommen kann! Wozu wäre der gesunde Menschenverstand?! — — —

Ich bin ein recht verstokter Sünder, mein Engel! Mir will auch gar nichts eingehen, und höre ich, daß alle Leute weiß sagen, so bleibe ich dabei und sage schwarz. So zum Beispiel gebe ich keinen rothen Heller auf die gesunde Men-

schenverstands-Theorie in der Politik. Kommt mir einer mit seinem gesunden Menschenverstand, so verlange ich von ihm, er solle mir zuerst beweisen, daß er wirklich einen gesunden Menschenverstand hat. Sieht er mich dann großmächtig an, so fahre ich fort: „Ja, ja, mein Bester! in vollem Ernst, den Beweis müssen Sie mir erst liefern. Ich bin ein alter Practicus. Im geistigen Leben steht es mit dem Punkte von Krankheit und Gesundheit gerade umgekehrt wie im leiblichen: hier gibt es eingebildete Kranke, dort gibt es eingebildete Gesunde. Jene heißt man Hypochonder und Melancholiker, für diese hat man noch keinen Namen; denn ich bilde mir etwas darauf ein, diese schwierige, in der Diagnose trügerische Krankheitsform entdekt zu haben. Rudelweise, wie die Hasen und Hühner auf den Feldern von Deutschbrod und Collin vor dem Jahre 48, laufen nach dem Jahre 48 auf allen Straßen Leute herum, die sich etwas erkleckliches auf ihren gesunden Menschenverstand einbilden. Aber fühlen Sie einem solchen gesunden Menschenverständler auf den geistigen Puls: eins, zwei, drei, vier, fünf . . . schneller als Sie zählen können, gehen die Schläge, hundert und achtzig in der Minute, der Mensch befindet sich offenbar im hizigsten Geistesfieber und doch behauptet er steif und fest und läßt sich's nicht nehmen, er habe gesunden Menschenverstand."

„Und dann — was wollen Sie mit Ihrem gesunden Menschenverstand, angenommen, Sie besizen wirklich einen solchen? Der gesunde Menschenverstand in der Politik ist heutzutage nichts als ein grober Anachronismus. Ja, es gab wohl eine Zeit, wo Nimrod, der gewaltige Jäger vor dem Herrn, Stifter eines mächtigen Reiches wurde, wo Gyges, der kluge Hirte, eine neue Dynastie auf dem lydischen Throne

begründete, wo Romulus, der kühne Räuber, den Grundstein zur weltbeherrschenden Roma legte, wo Premysl, der verständige Landwirth, von der umgestürzten Pflugschaar, auf der er sein Mittagbrod verzehrte, zu dem aufgerichteten Herzogstuhle des schönen Böhmen emporstieg. Aber was, meinen Sie, würde aus allen diesen gewaltigen, klugen, kühnen, verständigen Männern, wenn sie außer ihrem gesunden Mutterwiz nichts weiter in die Wagschale legen könnten, unter den jezigen Verhältnissen werden? Der gewaltige Nimrod würde bei einer klugen und verständigen Herrschaft im Forstdepartement eine schnelle Carriere machen, würde vom Jägerburschen zum Forstgehilfen, zum Förster, zum Forstmeister avanciren, und, wenn er besonders vom Glük begünstigt würde, als fürstlicher oder hochfürstlicher Forstrath einen einträglichen und ehrenvollen Posten einnehmen. Den klugen Gyges würde vielleicht aufmerksame Beobachtung der Pflanzenkräfte und des thierischen Lebens zu einem weit und breit berühmten Naturdoctor in äußerlichen und innerlichen Krankheiten machen, daß ihm selbst die medicinische Facultät, die ihm gerne durch die Behörden sein unbefugtes Gewerbe legen möchte, nichts anhaben könnte. Der verständige Herr von Stadiz würde weit im Lande umher als trefflichster Wirthschafter gelten, würde von der königl. böhm. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft zum correspondirenden oder wirklichen Mitgliede ernannt werden, und würde durch das ausgezeichnete Horn- und Schafvieh, das er alljährlich zur landwirthschaftlichen Ausstellung schikte, den übrigen Concurrenten den Preis verderben. Romulus aber, der kühne Räuber, würde eine Zeit lang die Straßen und Gegenden der Romagna noch verrufener machen als sie ohnedieß schon sind, würde wie der Schinderhannes, der Babinski oder der Fra Diavolo Stoff zu

hundertmal mehreren und hundertmal romantischeren Geschichten geben, als er in Wirklichkeit ausgeführt, bis er zulezt von einer Abtheilung französischer Dragoner oder österreichischer Jäger aufgegriffen und durch den Strang vom Leben zum Tode befördert oder ob seiner besondern Celebrität und weil man gar so viele Züge von Großmuth von ihm wüßte, zu Pulver und Blei begnadigt würde."

„Sehen Sie, Verehrtester, darin liegt der Anachronismus. Als die Verhältnisse noch einfach und ungekünstelt waren, da gehörte die Staatskunst unter die vier einfachen Rechnungsarten; der gesunde Menschenverstand übersah den Staat wie das Hauswesen und die Gemeinde. Aber jezt, mein Schäzbarster, fällt die Staatskunst dem Gebiete der höheren Mathematik zu; jezt sind die Verhältnisse im Staate und zwischen den Staaten nicht mehr einfach und ungekünstelt wie im Hauswesen und in der Gemeinde; jezt reicht der gesunde Menschenverstand eben so wenig mehr für die Politik aus als für's Kleidermachen, für's Schiffbauen und für's Oehlmahlen; jezt ist gar verschiedenartige Einsicht und Kenntniß, Erfahrung und Gewandtheit, die durch fleißiges Umschauen und vielseitige Uebung erworben sein wollen, von nöthen. Daß und warum dieß so sei, das versteht freilich der bausbakige Junge von gesundem Menschenverstand nicht, eben weil er mit seinen naiv klugen Augen nur die derben Verhältnisse seiner nächsten Umgebung durchschaut und weil er in seiner glüklichen Einfalt gar keine Idee davon hat, was drüben jenseits der Berge, deren Kämme das Weichbild seines Geburtsdörfchens umschließen, in bunter Verwikelung und Zusammensezung sich alles begibt."

„Uebrigens wissen Sie wofür Sie mich zu halten haben; an der allgemeinen Währung der Weltvernunft bin ich

bankerott geworden; nehmen Sie von dem, was ich Ihnen gesagt habe, was Ihnen gut dünkt!" — —

So, mein Kind, sage ich's jedem, der mir dieses Thema berührt. Es hilft bei keinem, das weiß ich im voraus: die Klugen werden sich wohl von dem Thoren nicht belehren lassen! Sie gehen am nächsten Tage hin, wählen und lassen sich wählen, schiken Abgeordnete oder lassen sich als Abgeordnete schiken, um im Land- oder Reichstagssaale über innere und äußere Politik, Nationalökonomie und Finanzoperationen, Kriegführung und Marine, Justiz und Verwaltung, Bergwesen und öffentliche Bauten, Placetum Regium und Concordate, Lehennexus und Avitalitätsrechte, realistische und humanistische Schuleinrichtung, Gewerbsinteressen und Handelsverbindungen, Zolltractate und Postconventionen, Consulate und Factoreien, Tansimat und droit d'aubaine, Münzwesen und Papiergeld, Sanitäts-Polizei und Contumazanstalten, jusque à la mer oder jusque dans la mer, Gallicanismus und Febronianismus, „Föderation" oder „Centralisation" zu sprechen oder doch sprechen zu hören, jedenfalls abzustimmen und Beschlüsse zu fassen.

„Was sie gestern gelernt, das wollen sie heute schon lehren;
Ach was haben die Herrn doch für ein kurzes Gedärm!"

Guter Schiller oder Göthe, wer von euch beiden diese Xenie gemacht — wie seid ihr mit eurer Satire, für die ihr damals so viel Schimpf, Spott und Hohn habt einsteken müssen, doch heute Zopf, nochmals Zopf und dreimal Zopf! „Was sie g e s t e r n gelernt!" Beschränktes Zeitalter von ehedem! Jezt brauchen sie g a r n i c h t zu lernen; Finanzwissenschaft, politische Oekonomie, Jurisprudenz, Diplomatie, Technologie, canonisches Recht, Strategie, Staatsarzneikunde, Staatsrecht,

Völkerrecht, Marktscheidekunst, Hüttenkunde 2c. 2c. — was braucht man all den alten gelehrten Quark, wozu wäre der gesunde Menschenverstand?!

Wenn auch wirklich so ein simpler Urwähler sich an dergleichen Dinge nicht wagte, macht ihn heute zum Deputirten, und morgen gibt er euch Audienzen, empfängt Deputationen, nimmt Petitionen entgegen, hört Beschwerden ab, und bescheidet euch alle, wie ihr da seid, und über alles, was ihr nur wollt. Jeder einfache Urwähler ist schon ein gemachter Mann in allem möglichen: was nun erst die Quintessenz und der Ausbruch von tausenden von Urwählern, ein Deputirter, oder, wie es manche auf urwählerisch aussprachen „Deportirter" !

Dem Verstande eines gewöhnlichen constitutionellen Staatsbürgers mißtrauen ist Verbrechen; aber an dem Allverstande eines Abgeordneten zweifeln ist Hochverrath. Omnipotenz des gesunden Menschenverstandes, Omniscienz der Auserwählten des Volkes, siehe da die beiden Grundaxiomata des Verfassungsrechtes der neuen Zeit!

Wer war doch nur — besinne Dich, wir waren miteinander in jener Sizung — der unglükselige Mann, dem auf dem Wiener Reichstage das Wort „Capacitäten" ausrutschte? Der Unglükssohn hatte in seiner Arglosigkeit von einem Unterschied der Capacitäten sprechen wollen; das war wohl ein arger Verstoß. Darum brach ein völliger Sturm gegen ihn los, indem die andern ihn herausforderten, wie er überhaupt von Capacitäten könne reden wollen; und damit kamen diese freilich der Wahrheit bei weitem näher. „Wer hat sich unterfangen, den Ausdruk „Capacitäten" zu gebrauchen. Auf unserem Reichstag gibt es keine Capacitäten; auf unserem Reichstag, wo wir ein

Duzend Vollblutbursche haben, die noch nicht einmal ihr juridisches Absolutorium in Händen, oder ihre medicinischen Rigorosa gemacht haben; auf unserem Reichstag, in welchem Stük ein dreißig „Wirthschaftsbesizer und Grundwirthe" sizen, die gar nicht wissen von was die Rede ist, wenn von etwas anderem gesprochen wird als von Hand- und Zugrobot, von Wirthshausgerechtigkeit und Branntweinschank; auf unserem Reichstag, von dem ein gutes Viertheil aus Leuten besteht, die nicht einmal die Sprache kennen, in welcher verhandelt wird. Und da will sich jemand herausnehmen, von „Capacitäten" zu sprechen?! Steiniget ihn! Steiniget ihn!" — — —

Ach, wollt' ich doch, daß ich kein armer Narr wäre, sondern allgewaltiger Gebieter der Erde. Dann machte ich der ganzen heutigen Welt ein Ohr, und bei dem Läppchen dieses Ohres würde ich sie fassen, und ziehen und zerren würde ich sie daran, wie der Schullehrer den Schulknaben, der ihm einen Flek auf die Schönschreibtheca hingeklekst, oder wie der Meister den Lehrbuben, der eine zerbrochene Flasche nach Hause bringt, oder wie der Corporal von ehedem den Recruten, der ihm halb links statt halb rechts gemacht; und sprechen würde ich zu ihr, indem ich zöge und zerrte: „Also darum, du langgewachsenes Kind mit den eselsgrauen Haaren, strollst du nun schon über die sechstausend Jahre auf Gottes schöner Erde herum, daß du dich am Ende in einen Unsinn hinein verrennst, dessen du dich würdest geschämt haben, als du ein unerfahrener Junge von kaum ein elend Paar hundert Jahren warst und noch naß hinter den Ohren vom Baume der Erkenntniß kamst, von dessen Früchten du naschhaft und vorwizig genossen?!" —

Sechste Epistel.

. . . am 16. April.

> Le monde est plein de fous et qui n'en veut pas voir,
> Doit s'enfermer chez lui, puis casser son miroir.

Wie oft, meine Liebe, habe ich mich angestellt, den Spiegel zu zerschlagen, der in meinem Zimmer hängt und mir jeden Morgen zeigt, daß es jedenfalls einen Narren in der Welt gibt. Aber so oft es zum Entschlusse kam, immer ist mir eine Betrachtung dazwischen gekommen, die mir die schon aufgehobene Hand lähmte. Zulezt ist ein solches Gewebe von Betrachtungen daraus geworden, daß ich es jezt um alles in der Welt nicht dahin brächte, dem wiederscheinenden Ding ein Leides zu thun. Der Spiegel, habe ich gefunden, ist ein sehr wichtiges Stük Einrichtung, aus mehr als einem Grunde. In diätetischer Rüksicht ist er wohlthätig für alle diejenigen, die viel mit dem Gesichte zu thun haben; darum stellen die Uhrmacher stets einen Spiegel vor sich hin, um ihre Augen, wenn diese bei der mühsamen Arbeit ermatten wollen, durch zeitweises Hineinbliken neu zu stärken. In moralischer Beziehung ist der Spiegel ein voll-

endeter Sittenprediger; „Blike oft in den Spiegel!“ hat ein weiser Mann gesagt. „Findest du, dein Antliz sei schön, dann soll dir dieß zum Sporne dienen, auf daß dein Inneres dem Aeusseren keine Schande mache! Nimmst du aber wahr, daß du häßlich bist, dann mögest du darin eine Aufforderung finden, durch innere Vorzüge die Nachtheile deiner Gestalt vergessen zu machen!“ Daß aber jezt der Spiegel auch in politischer Hinsicht nicht ohne Nuzen ist, das wirst Du, mein Engel, besser wissen als ich. Denn wenn Du ein Mann wärest und lange Haare und starken Bart trügest — müßte Deinem lieblichen Gesichtchen nicht übel stehen! —, dann würdest Du wohl jeden Morgen im Spiegel hübsch nachsehen, ob die Haare nicht zu lang, der Bart nicht zu stark seien; da ich höre, daß es bei euch gewisse Leute gibt, die wie gute Uhren und schlimme Läuse aufs Haar gehen.

Wäre das nicht eine schöne Sache, wenn die ganze Welt, wie sie geht und steht, einen Spiegel hätte, wie ich in meinem Narrenstübchen, und sich darin besehen könnte, wie ich mich darin besehe. Ich meine immer, sie und ich würden dann mit einander ausgesöhnt. Denn wenn sich die Welt im Spiegel sähe, wie ich sie aus meinem Fenster sehe, dann müßte sie ja über ihren eigenen Anblik zur Närrin werden, wie ich darüber zum Narren geworden bin. Dann wären wir alle Narren, die allgemeine Narrheit wäre Vernunft, ich wäre kein einsamer Narr mehr und alles wäre gut, wie zur Schlafenszeit. —

Die Einzelnen habe ich Dir gezeigt, jezt sieh Dir sie einmal in Masse an. Wenn der Einzelne im Zeitalter der neuen Vernunft schon so ein Wunderkind ist, was muß erst der große Haufe sein! Zweifeln und mäkeln daran, das bringt nur ein so störrischer Wahnwiz über's Herz, wie der

meinige ist, und bei mir mußt Du schon ein für allemal Gnade für Recht ergehen lassen.

„Le peuple-dieu! das große, das herrliche, das treffliche Volk! Wie schlägt sein Herz voll Edelsinn und Großmuth! Wie leuchtet sein Auge von Einsicht und Klarheit! Wie strozt sein Arm vor Fülle und Kraft! Was sind all eure pedantischen Schulmeister, aufgeblasenen Gelehrten, feinen Diplomaten gegen seinen natürlichen Verstand, gegen seinen richtigen Takt, gegen sein lebendiges Gefühl! Wer ist vermessen, wer ist Verräther und Verächter genug, darein Zweifel zu sezen, der Einsicht, dem Willen, der Kraft des Volkes mißtrauen zu wollen?!" . . .

Ich!

Hört mich an und steht mir Rede! Achte ich den rüstigen Landwirth, wenn ich von ihm sage, er sei ein ausgezeichneter Salonmann? Achte ich den tüchtigen Zimmermeister, wenn ich ihn rühme, er sei ein kunstfertiger Uhrmacher? Achte ich den practischen Kaufmann, wenn ich ihm einrede, in ihm steke ein lyrischer Dichter, oder den lyrischen Dichter, wenn ich ihn glauben mache, er sei ein großer Mathematiker, oder den Mathematiker, wenn ich ihn preise, er sei ein trefflicher Schauspieler, oder den Schauspieler, wenn ich ihn lobe, er sei ein wahrer Carthäuser an Frömmigkeit und Sittenstrenge? Achte ich das kernige, frische, biedere Volk, wenn ich ihm vormache, es sei ein tiefer Filosof, ein großer Staatsmann, ein feiner Politiker?

Das Volk hat natürliche Einsicht in die Dinge, von denen es umgeben ist, in denen es lebt, mit denen es sich nach seiner Beschäftigungsweise täglich abgibt. Aber das Volk hat keine Einsicht in Dinge, deren künstlichen Zusammenhang es weder wahrzunehmen noch zu durchschauen ver-

mag, deren Natur und Wesen zu erfassen ihm Kenntniß und Uebung abgehen. Und nicht derjenige mißachtet das Volk, der ihm dieß offen und ohne Hehl sagt, sondern jener stellt es bloß, macht es lächerlich, gibt es dem Spotte Preis, der ihm das Gegentheil einreden will.

Die großen Fragen des Tages, deren Umfang und Tiefe ihr selbst zu ermessen nicht im Stande seid, werft ihr auf die Gasse hinaus, und ein Echo schallt euch zurük, daß ihr roth werden müßtet bis über die Spizen eurer Ohren und an den Haarrand eurer Stirn vor Scham und Verlegenheit, wenn ihr wie andere gemeine Menschenkinder wäret und euch im Bewußtsein eurer Souverainetät über Scham und Verlegenheit nicht unendlich erhaben fühltet.

„Das Volk duldet kein absolutes, kein suspensives Veto; das Volk will gar kein Veto!" so rufen Robespierre und die Montagne. Aber in den Straßen der guten Stadt Paris steht das Volk herum und fragt in seiner schlichten Einfalt: wer oder was denn doch eigentlich der, die oder das Veto sei? Die einen behaupten es sei eine die, nämlich eine neue Steuer, die man dem Volke auflegen wolle. Andere erzählen, es sei ein der, nämlich ein stänkerischer Engländer, der das Volk aufwiegle und Unruhe stifte: „Den Kerl Veto muß man aufgreifen und an die Laterne bringen!" Ein dritter endlich berichtigt die unverständigen Leute und erklärt ihnen, es sei ein das und bestehe darin: „Zum Beispiel du hast deinen Napf Suppe vor dir, du willst den Löffel hineinthun um daraus zu essen, da macht der König: Veto — ausgießen mußt du die Suppe!"

„Das deutsche Volk verlangt Republik!" rufen Hecker und Struve. „Ein Ende mit der Kleinstaaterei, das deutsche

Volk will Einheit!" ruft in Chorus die Nationalversammlung von Frankfurt. Das Schlagwort dringt hinaus, weithin in alle Gauen, durch alle Lande, soweit die deutsche Zunge reicht. Auf dem Plaze einer von Deutschlands vielen Residenzen kommen nach gemachtem Feierabend die ehrlichen Bürger zusammen, in Hemdärmeln und Schürze, und nach vielfacher Ueberlegung vereinigen sie sich in dem Beschlusse: „E erbliche Republik wolle mer hawe und den verstorbenen Großherzog an der Spize; des könne mer nach Recht und Billigkeit verlange." Und um dieselbe Zeit entsteht in einem kleinen Fürstenthume gewaltige Gährung, weil der Fürst aus einem benachbarten deutschen Ländchen einen „Ausländer" in seinen Dienst berufen.

„Das freie und edle Volk von Wien kann sich mit der Charte vom 25. April nicht begnügen; sich selbst will es die Verfassung geben; eine constituirende Versammlung, in einem Hause sizend, soll sie berathen!" — so dringt am 15. Mai der gefährliche Funke*) in die Schaaren der harrenden Menge. Das große Wort wird gegeben. Heil Dir im Siegerkranz! gelungen ist der keke Wurf des Spielers, Dorf und Stadt jauchzen ob der neuen Errungenschaft. Die Haufen zerstreuen sich. Gewehre, Stöke, Krampen und Hauen über den Achseln kehren die Sieger heim zu ihren friedlichen Herden; der kühne Griff, die rettende That bildet den Gegenstand ihres Gesprächs. „Und zwei Kammern müssen sie uns geben, mit einer sind wir nicht zufrieden!" sagt ein Techniker zum andern, indem ich an ihnen vorbeikomme; und weiter stoße ich auf eine Gruppe von Arbeitern, von denen einer sich ausläßt: „Die eine Kammer haben wir

*) Böhm. jiskra. A. d. H.

ihnen schon herausgekizelt; wenn wir wollen, müssen wir die zweite auch noch kriegen!"

Ecce populus! Bliket hin ihr Männer des Volkes, das habt ihr aus des Volkes Einsicht gemacht! Ein Zerrbild, eine Fraze, einen Vorwurf für den Satyriker, eine komische Figur für die Vorstadtposse, einen reichen Stoff für die fliegenden Blätter! Und das, ihr Farisäer, ihr gleißnerisches Lügengezüchte, heißt ihr das Volk achten?

Was habt ihr aus des Volkes Willen gemacht?

Wie kommt euer reines demokratisches Blut in kochende Wallung, wenn ihr das Loos des Soldaten betrachtet. Der freie constitutionelle Staatsbürger, da stekt er in doppelfarbigem Tuche; unbedingter Untergebener seines Corporals, blindes Werkzeug unter den Befehlen seines Offiziers, willenlose Maschine nach der Anordnung seines Generals; fern gehalten vom Petitions- und Associationsrechte; ausgeschlossen selbst vom Gebrauche der Preßfreiheit. Ohne zu wissen warum, ohne sich eine Einwendung erlauben, ohne nur nach Ziel und Zwek fragen zu dürfen, hat er zu marschiren und Halt zu machen, auszufallen, vorzudringen oder zurükzugehen, wie und wann sein Oberer für gut findet. Ist das nicht Entwürdigung des freien constitutionellen Staatsbürgers?

Ihr Herren von reinem demokratischen Blute, daß es seinen guten Grund habe, warum es die Offiziere mit ihren Soldaten so, wie ihr eben mit lebhaften Farben geschildert habt, machen müssen und warum es hier anders nicht sein könne, dieses einzusehen, reichen meine schwachen Geisteskräfte wohl hin. Ich will nicht mehr Worte darüber verlieren, was würdet ihr auch darauf geben? Was es aber für einen guten Grund habe, daß ihr es gerade so mit dem Volke machet, daß ihr es zu einer zwar nicht stummen,

aber blinden, zwar nicht willenlosen, aber gedankenlosen Maschine umschafft, und wie sich damit die Achtung und die Bewunderung, die ihr mit jedem dritten Worte eurer Reden vor „dem großen, dem herrlichen, dem treffichen Volke“ zur Schau traget, zusammen reimen soll: dieses ihr Herrn von reinem demokratischen Blute einzusehen, reichen meine schwachen Geisteskräfte nicht hin.

Oder sind etwa eure Demonstrationen, eure Sturmpetitionen, eure Sammlungen von Unterschriften etwas anderes, als Handtieren mit einer zwar nicht stummen, aber blinden Maschine, mit, zwar nicht willenlosen, aber gedankenlosen Massen. Ich will euch darüber den Text lesen — ich meine nicht im figürlichen Sinne, sondern im buchstäblichen —, ich will euch, sage ich, den Text lesen eines Briefes, den ich in der lezten Zeit des Kremsierer Reichstages von einem Mitgliede desselben erhalten habe und dessen Urschrift ihr, wenn ihr meinen Namen und Aufenthalt wüßtet, bei mir einsehen könntet. Er bezieht sich auf jenes bekannte Monstre-Vertrauensvotum, welches der altersschwache Reichstag, namentlich die sogenannte Rechte desselben aus allen Städten, Märkten und Gegenden des böhmischen Landes erhielt.

„Was beweisen denn“ — so schreibt mein Freund — „am Ende alle die mehreren Tausende von Namen, welche auf mehrere Hunderte von Bogen unschuldigen Papiers theils aus freier Hand geschrieben, theils mit der führenden Hand eines Dritten gekrazt, theils durch ein gemüthliches ††† stellvertretend angezeigt worden sind und welche im Auftrage des Präsidiums Herr T * * * gewissenhaft zusammen zu zählen sich die undankbare Mühe gibt?

„Beweisen sie etwa die Willensmeinung des Volkes in

Böhmen? Bewahre der Himmel! Denn es hieße wirklich bedeutend auf den Kopf gefallen sein oder andere für bedeutend auf den Kopf gefallen halten, wenn jemand im Ernste behaupten wollte, daß unter je Tausenden von den Unterzeichneten oder Unterkreuzelten nur hundert im allgemeinen gewußt haben, worum es sich handle; daß unter diesen hunderten nur zehn freien Entschluß gefaßt haben, ob sie ihren Namen oder ihr Kreuzzeichen hinsezen sollen oder nicht; daß unter den zehn auch nur einer klare Einsicht in die inhaltschwere, folgenreiche, vielumfassende Frage, um deren Erwägung es sich dabei handelte, gehabt hat!

„Beweisen sie vielleicht die Stärke der Partei, welche die Petitionen zusammengebracht hat? Behüte Gott! Denn abermals sage ich, es hieße bedeutend auf den Kopf gefallen sein oder andere für bedeutend auf den Kopf gefallen halten, wenn jemand im Ernste behaupten wollte, daß, wenn vor oder nach der Partei vom 8. Jänner jemand andrer denselben Gedanken, dieselbe Rührigkeit und dasselbe Geschik der Ueberredung gehabt und an denselben Orten und von denselben Leuten für die gerade entgegengesezte Meinung mehrere Tausende von Unterschriften zusammenzubringen sich bemüht hätte, ihm das nicht gelungen wäre!

„Was beweisen also, frage ich nochmals, die mehreren Tausende von Namen? Nichts als das einfache Factum, daß die Leute der Partei vom 8. Jänner etwas unternommen haben, was von der andern Seite weder vor noch nach ihnen versucht worden ist, um durch den gleichen Erfolg für die entgegengesezte Sache a priori oder a posteriori den Beweis zu liefern, daß Unterschriften, und mögen sie zu tausenden aufgespeichert werden, irgend einen Beweis zu liefern überhaupt nicht im Stande sind.

„Lassen Sie sich eine köstliche Geschichte erzählen, die neulich hier vorgefallen ist. Einer meiner Collegen verspätet sich in die Sizung. Indem er in die Thüre treten will, kommt er einem oberösterreichischen Bauer, der eben den Saal verlassen will, in den Wurf. „Na Se“, sagt dieser, „gengen's nur 'nein; der Schuhselka, der sagts wieder heint den Ministern!“ „„Wirklich?! was sagt er ihnen denn?““ „Dös woaß i nit, aber er sagt's ihna halt!“ — Das war ein Deputirter, mein Liebster, einer vom Salz der Erde, der bereits ins achte Monat im Reichstagssaale, in den Clubbs und im Wirthshause fleißigen Unterricht über göttliche und menschliche Dinge empfangen hat. Nun ziehen Sie mir ab, was für die ungeschulten Leute der großen Masse übrig bleibt!

„Und gegenüber von solchen Thatsachen will man sich auf die Einsicht und den Willen des Volkes in Dingen, von denen es keinen Begriff hat, berufen? — will sich uns gegenüber den Anschein geben, als glaubte man wahrhaftig, daß unter all den Tausenden, welche zur Unterzeichnung ihres Namens commandirt worden sind, auch nur zehn, auch nur zwei, auch nur ein einziger gewußt nnd erwogen habe, worum es sich handle? Aber mich täuscht ihr nicht, ihr Scheinheiligen, ich kenne euch und eure Taschenspielerstükchen!“ . . .

So weit mein Freund — was habt ihr mir darauf zu erwidern?

„„Dir gar nichts, Narr; denn du in deiner armseligen Beschränktheit wirst doch niemals einsehen, was es heißt, Leiter und Führer des Volkes sein.““

O beliebe eure gesunde Menschenverständigkeit nicht ungehalten zu sein über meine vorlaute Unbescheidenheit! Ich verlange mir ja auch nicht mehr als diese Antwort. Aber,

ihr nicht genug zu schäzenden Herren, warum das erst jezt? Hättet ihr mir gleich gesagt: „das Volk selbst besizt keine Einsicht in Dingen, die über seinem Gesichtskreis liegen, und keinen Willen in Dingen, in denen es keine Einsicht hat" — so wären wir von Anfang mit einander einverstanden gewesen. Und würdet ihr gleich mit der Farbe herausgerükt sein und gesprochen haben: „Das Volk weiß nichts, wir wissen statt seiner; das Volk will nichts, wir wollen statt seiner, Wir, von Unserer Selbst Gnaden Leiter und Führer des Volkes!" — hätte ich dann diese ganze Epistel zu schreiben gebraucht?

Siebente Epistel.

... am 20. April.

Mens insana in corpore insano.

Du schlimmer König Richard III., der du sinnlos vor Angst und Schreken in die Scene rennst und hinaus schreist: „A horse, a horse, my kingdom for a horse!“ Befändest du heute dich in Nöthen, nach einem Roß brauchtest du nicht lange herum zu suchen; die werden bald frei wie der Vogel in der Luft, auf der Erde herum laufen, seit die Eisenbahnen sie immer mehr in „Disponibilität“ sezen. Aber, schlimmer König Richard III., etwas anderes, wornach man zu deiner Zeit nicht lang zu suchen brauchte, das fändest du heut zu Tage nicht. Du warst ein böser Dämon, schlimmer König Richard III.! ein Ungeheuer, ein Teufel in Menschengestalt, aber du warst ein Mann, und alle, mit denen du zu thun hattest, Freund und Feind, gut oder bös, waren Männer. Aber renne heute herum und rufe angstvoll so lang und so laut du willst: „A man, a man, my kingdom for a man!“ — da wirst du in wahrhafter Noth sein.

Ueberall Fichten, überall Tannen,
Espen, die wie Mädchen beben,
Birken, die zur Erde streben,
Buchen, die sich eng umspannen,
Pappeln, die sich alle gleichen —
nirgends Eichen!

Ueberall Staats- und Kirchendiener,
In Kanzleien und Comptoren,
Dichter, Künstler und Doctoren,
Offiziere, Kapuziner,
Filosofen, Weiberkenner —
nirgends Männer!

„Es ist ein bedeutungsvolles Zeichen der Zeit, daß die gewichtigsten Stimmen sich nicht getrauen Nein zu sagen.“ So schrieb jemand in der äußerlich ruhigen, windstillen, spiegelglatten Zeit vor dem März 1848. Seither hat sich die Sache gewendet. Widerspruch erheben gegen alles, zu allen Zeiten und an allen Orten, Opposition machen aus Princip und mit Consequenz, den Maßnahmen der rechtmäßigen Gewalt Verdächtigung, Anfeindung, Widerstand entgegen sezen, die Stimme der Ordnung und Gesezlichkeit verhöhnen, Autorität jeder Art und jeden Grades bespotten und in den Koth ziehen, kurz Nein sagen in der weitesten Bedeutung des Wortes, im vollsten Umfange seiner Anwendung, dazu gehört heutzutage kein Muth; ein Echo von tausend und tausend Stimmen wird euch Beifall klatschen und ermuntern, wann und wo ihr es thut. Aber zeigt mir den Mann, der sich unerschroken und ohne Wanken getraut, gegen das tausendstimmige Echo rund heraus Ja zu sagen!

Warum war mir doch nicht vergönnt einer der Auserlesenen zu sein und auf den rothen Polstern der Reitschule in Wien oder auf den hölzernen Wollsäken des erzbischöflichen Saales von Kremsier zu sizen? Warum glükte mir nicht, mich von den zehn oder zwanzig Leuten, die hier zu Lande die „großen Wahlversammlungen“ für Frankfurt ausmachten, in die Paulskirche schiken zu lassen? Warum kann ich mich nicht jezt noch in das Berliner Parlament einschwärzen? Ja wenn es mir auch nur gelänge, mich in den Anhalt-Bernburg-Cöthen-Dessau (A-B-C-D)'schen vereinigten, oder in den Anhalt-Cöthen'schen oder Anhalt-Dessau'schen Sonder-Landtag hineinzubringen — ich könnte mit gerechtem Stolze ausrufen: Anch'io son pittore. Aber da ich ein solches Glükskind weder war noch bin, so mußt Du Dich, mein liebes Herz, schon wieder bequemen — wie Du vor vier Jahren mit mir so oft gethan — auf die Gallerie hinauf zu klettern; ich suche Dir schon einen guten Plaz aus und pflanze mich als Schuzmauer auf, damit Du von dem freien Volke, welches unten seine freien Vertreter tagen zu sehen sich drängt, nicht gar zu unartig und ungalant belästigt werdest. —

Da haben wir die Versammlung der Gesezgeber vor uns.

Hier zur Rechten, siehst Du, sizen die Männer der eigenen Ueberzeugung. Was brauchen sie auch nach einer andern sich zu richten? Heißt sie doch eben darum Repräsentativ-Verfassung, weil jeder Abgeordnete seinen Wahlbezirk nicht repräsentirt. Werden sie doch eben darum Committenten genannt, weil sie ihren Erwählten durch eine Commission nicht binden können! Denn erster Grundsaz des constitutionellen Systems ist es, daß jedes Parlamentsmitglied sein

Stimmrecht nur persönlich ausüben könne und durch Instructionen nicht beschränkt werden dürfe. „Ach!" hörst Du dort einen von der Rechten seufzen, „Instructionen plagen uns freilich nicht, aber da gibt es hundert andre Dinge, die viel schwerer ins Gewicht fallen. Versuche es nur einer und rede nach seiner eigenen Ueberzeugung, wenn ihm die nächste Post Drohbriefe bringen soll, daß man ihm Haus und Hof anzünden werde; wenn er es hören will, wie der Schriftführer unter den Petitionen, die seit der lezten Sizung eingelaufen, abliest: „Zahl so und so viel, Wahlmänner des Wahlbezirkes X um Ausschließung ihres Abgeordneten"; wenn er mit zitterndem Bangen in die Zeit vorwärts bliken muß, da er in die Mitte der Leute, die ihn hergesandt, zurükkehren wird!"

Nun gib Acht und zähle mir diejenigen an den Fingern her — ich garantire Dir, Du wirst die lieben Dingerchen nicht viel abnüzen —, die den Muth haben, ohne Umschweife und ohne Versüßung die Dinge beim rechten Namen zu nennen, nakt und offen heraus von der Rednerbühne zu sagen, was ihre eigentliche Herzensmeinung ist. Dagegen versuche es, ob Du im Stande bist, die andern zusammen zu zählen, die den Muth nicht haben. Blike hin auf die bleichen Gesichter jener, welche nicht einmal beim Votiren mit sicherer Stimme ein helles Ja herausbringen, horche auf, wie einige mit kaum hörbarem Laute ein Salvabo animam meam sprechen: „Ich enthalte mich des Votums"; und sieh, sieh, dort laufen gar ein Paar, ehe die Reihe der Abstimmung an sie kommt, zur Thür hinaus und weinen draußen bitterlich, wie Petrus nachdem er den Herrn verrathen, über die Sakgasse, in die sie zwischen ihrer Ueberzeugung und den erhobenen Fäusten ihrer Committenten hinein gerathen sind!

Aber drüben auf der Linken sieht es wohl anders aus, dort sizen die Männer des Volkes, die Helden des Liberalismus, deren Reden von den Worten „frei", „freier, freie, freies", „Freiheit" in allen Zusammensezungen und mit allen derivatis mehr überströmen als Liebesbriefe von Ausrufungszeichen!!! oder ein Sue'scher Roman von Gedankenstrichen — — —

„Freilich wollen wir die Freiheit, die ganze Freiheit," läßt sich einer der Helden vernehmen. „Aber das wäre uns eine saubere Freiheit, die ihren Verehrern nicht erlaubte, jeden Augenblik von der vorgezeichneten Richtung abzugehen, selbst einen kühnen Sprung mitten ins conservative Lager hinein zu machen, wenn es höhere strategische Rüksichten gebieten. Darin besteht eben die ganze, die volle Freiheit, sich durch kleinliche Rüksichten der Consequenz nicht binden, durch pedantische Geseze der Geschäftsordnung nicht gängeln, durch aristokratische Regeln des Anstandes nicht einschränken zu lassen!"

M. le Président: Dans ancune assemblée on n'a interrompu un rapporteur.

M. Lesage: Oui, mais nous sommes une assemblée républicaine.

(Longue hilarité)

Une voix à droite. C'est-à-dire, que vous vous croyez dispensés de l'observation des convenances. C'est flatteur pour la république.

(Rires et bruit.) *)

Darum darfst Du Dich nicht wundern, wenn Du die Unfehlbaren auf dem Pfade des Liberalismus hin und wie-

*) 13. Oct. 1849. Discours de Mr. Thiers sur les affaires de Rome.

der etwas straucheln siehst; es ist nur scheinbar und geschieht immer aus höheren Rüksichten.

Zum Beispiel es ist die eigene Haut im Spiele. Die Polen im Frak sind doch gewiß Liberale vom reinstem Wasser, das wirst Du mir wohl zugeben. Aber jezt kommt die Auflösung des Unterthänigkeitsbandes in Verhandlung und da siehst Du sie Arm in Arm mit den zopfigen Gliedern des Centrums gehen, findest in ihnen die thätigsten Mitglieder der reactionären Conventikel im Hotel Munsch, und selbst der radicale Mefistofeles der Linken schüttet diesmal die Lauge seiner beißenden Ironie nicht für, sondern gegen die Anschläge derjenigen aus, auf deren Seite er hoch oben am Berge sizt.

Oder die Herren Urwähler zeigen sich stüzig. Kannst Du Dir ein freisinnigeres, freiheitliebenderes, hochherzigeres Völklein denken als die Wahlmänner von Ober-Oesterreich im Heilsjahre 48? Was für Auserkorne sandten die auf den Reichstag! Keinen einzigen der nicht ein Mann aus dem Volke war, durchaus getreue Hilfstruppen für „die Edelsten der Nation“, nichts als gesunden Menschenverstand erster Qualität! Doch in einem Punkte war mit ihnen kein Scherz zu treiben. Die Juden sind und bleiben schon das auserwählte Volk, im alten Bunde von Gott für seine Liebe, im neuen Testamente von den Menschen für ihren Haß. Darum — keine Judenemancipation! Kein Jude in unser Land! Keine Judenfamilie in eine Gemeinde, der sie nicht schon am Halse sizt! Was bleibt den armen Erkornen am Reichstage übrig? Sie sind wohl hinreichend aufgeklärt, sattsam durchsogen von dem Evangelium der neuen Vernunft: „Aber unsere Leute zu Haus! Wir dürften ja nicht einmal zurük; abbrennen

zu Tode prügeln würden sie uns, wenn wir heim kämen. Also keine Judenemancipation!"

Oder der Liberalismus selbst hat seine Launen! Da schau Dir sie einmal an, die Johannesse des neuen Weltheilandes, den Hans Kudlich, den Ernst Violand, den Anton Füster und wie sie alle heißen, deren Namen Muse Geschichte mit unvergänglichen Lettern auf ihre schönsten Seiten aufgezeichnet hat! Freiheit des Bauern, Freiheit des Bodens, Freiheit der Rede, der Presse, der Bewaffnung, der Arbeit, der Association; keine Bevormundschaftung, keine Bureaukratie, keine Polizei! Nun kommt es zur Kirchenfrage. Die Tribune betritt ein Aufgeklärter. Vom Feuer improvisirender Begeisterung hingerissen hält er eine einstudirte Rede — sie hat ihm viel Fleiß und Arbeit gekostet; ich weiß es von meinem Freunde aus Kremsier und dieser hat es von der Zimmerfrau — „Und Sie wollen die Kirche emancipiren?!" ruft er aus. „Und Sie wollen die Kirche emancipiren?!" donnert er wieder, und so in ununterbrochenem Redeflusse — ein einziges Mal hat er einen Schluk Wasser dazwischen genommen — von Absaz zu Absaz mit immer verstärktem Tone fünfmal nach einander: „Und Sie wollen die Kirche emancipiren?!"

Der Reichstag hat die Kirche nicht emancipirt. Aber gleich darauf ist er selbst emancipirt d. i. freigelassen worden, und die freien Vertreter der freien Völker Oesterreichs sind auseinander gegangen von wannen sie gekommen waren

„— heim zu ihren Häusern
„Geschmükt mit grünen Reisern."

Achte Epistel.

. . . 22. April.

For all governments in free countries aspire rather to be popular than just.

Bulwer.

Niemand kann zweien Herren dienen, sagte ein Sprichwort alter Zeit; nemo potest dominis pariter servire duobus. Das hat wie so vieles heute keine Anwendung mehr. Der Mensch des neunzehnten Jahrhunderts kann zweien, dreien, vieren Herren dienen, wie vielen ihr wollt, und allen gleich — schlecht. Der neue Staatsbürger kann Beamter im Dienste des Staates, Wehrmann im Dienste der Nationalgarde, Auserwählter im Dienste des Volkes sein, alles zu gleicher Zeit und in einer Person.

Du erinnerst Dich wohl, mein Kind, es war Ende März oder Anfang April 1849; die Wailand Reichstagsabgeordneten waren noch nicht lange zurük von dem Wailand Parlamente; noch schimmerte um das Haupt eines jeden der Schimmer von jener Gloriole, die es damals in strahlendem Glanze umgeben.

Wir gingen über den *markt und kamen einer der gefallenen Größen in den Weg. Ich kannte ihn aus einer Zeit her, da er noch an Jahren und an Verstand Junge war; jezt war er dieß an Jahren nicht mehr. Er schloß sich uns an; ein Wort gab das andere und ich fragte, was er jezt zu ergreifen gedenke. Er habe anfänglich an die Advocatur gedacht, erwiderte er; aber dann habe er sich es besser überlegt und werde sich dem Richterstande zuwenden. Bestimme er sich für die Advocatur, so müsse er sich nach einträglichen Anwaltschaften umsehen; um diese zu erlangen, würde er „conservativ“ sein oder wenigstens sich so zur Schau tragen müssen, und das sage ihm nicht zu. Aber wenn er Richter sei, könne ihm niemand etwas anhaben; da sei er unabsezbar und unabhängig, könne frei seinen „liberalen“ Grundsäzen huldigen, und wenn einmal Land- oder Reichstag zusammenträten, werde er „Popularität“ genug haben, um sich wieder wählen zu lassen. —

Hast Du es behalten, wie ich Dir gleich damals sagte: Den Menschen schau Dir gut an; solche kriegt man nicht alle Tage zu sehen, nicht für's schwere Geld; die wachsen nicht im Freien

„Roth und lustig am Zweig, wie uns ein Apfel begrüßt.“

Es wäre ja sonst nichts leichter. Die Regierung brauchte sich nur bei jedem Amte einen geheimen Gesinnungs-Oberausplauscher zu halten und bedürfte keiner niederen und höheren Polizei, keiner Conduitelisten und Stimmungsrapporte, um hinter die hintersten Hintergedanken der Leute zu kommen. Aber im Ernst gesprochen! Was der in seiner kindlichen Unschuld frei in die Welt hinausplappert, das denken hundert andere, die sich von der Regierung anstellen lassen, und

die nicht redlicher aber vorsichtiger sind als dieser da, im stillen für sich.

Fasse nur wohl, was in den Worten liegt! Um nicht „conservativ“ sein oder scheinen zu müssen, wird dieser Mensch Staatsbeamte! Um ungehindert und ohne Gefahr seinen „liberalen“ d. i. anti-conservativen und anti-gouvernementalen Grundsäzen huldigen zu dürfen, läßt er sich von der Regierung besolden; denn Dir ist bekannt, daß er kurze Zeit darnach wirklich erlangt hat, was er gesucht!! Um für den künftigen Land- und Reichstag als politischer Parteimann in Athem bleiben zu können, ergreift er den unabhängigen und unabsezbaren Stand eines Richters!!! Nun so strafe mich der ewige Gott, wenn mir meine Narrheit, die über solche Dinge ihre Glossen macht, nicht hunderttausendmal lieber ist als der Andern Weisheit, die mit filosofischer Ruhe darein schaut!

Unabhängigkeit und Unabsezbarkeit des Richterstandes — wohl und gut! Der Richter soll niemand kennen als das Gesez, soll nichts beachten als das Recht, soll nichts zu fürchten haben als die Stimme seines Gewissens, die in ihm laut wird so oft er etwas anderes kennen will als das Gesez, etwas anderes beachten als das Recht. Darum muß er gesichert gegen Parteileidenschaft und Privatrache, gegen Ungnade und Regierungsfeindlichkeit dastehen, auf daß er in jedem Falle seiner Pflicht furchtlos nachkommen, und selbst der simpelste Müller dem mächtigsten Könige, der etwas ungerechtes durch Gewaltthat erzwingen zu wollen droht, ruhig entgegnen könne: „Ja, Euer Majestät, wenn das Kammergericht in Berlin nicht wäre!“

Allein den Richter so hinstellen, daß er nicht nöthig hat, sich um die Gunst der Regierung zu kümmern, dagegen

der größten Verlokung ausgesezt ist, um die Gunst der Menge zu buhlen; daß er sich selbstständig fühle gegenüber dem gnädigen Lächeln oder der gerunzelten Stirne seines Präsidenten oder Fürsten, dagegen nur zu leicht der Anfechtung unterliege, nach dem rauschenden Beifall oder mißliebigen Zischen des Publicums hinzuhorchen; daß er unabhängig sei gegenüber der Regierung, die ihn besoldet, dagegen sehr abhängig werde gegenüber den Parteien, aus deren Mitte er sich die Stimmen für künftige politische Wahlen erschmeicheln möchte; mit einem Worte, Beamte-Abgeordnete hinstellen, die ihren Regierungspflichten nur so weit und unter solchen Cautelen nachkommen, daß sie sich für künftige Landtags- oder Reichstagswahlen möglich erhalten, und die ihre untergeordnete Stellung nur als die Stufe ansehen, von der sie bei erster Gelegenheit in die Kammer treten und von da weiter als Volkstribunen den Weg zu einer Präsidentschaft oder zum Portefeuille sich bahnen werden — wenn darin Sinn ist, was ist denn dann Unsinn?!

Und die Früchte davon? Bringt sie uns doch jeder Tag! Blike hin auf jenen Vertheidiger des Gesezes, wie er als Ankläger in einem politischen Prozesse mit widerstrebender Zaghaftigkeit seiner Amtspflicht Genüge leistet und nachdem dieß geschehen, im Kreise derjenigen, welche in der Sache des Angeklagten ihre gemeinsame erbliken, sich gleichsam rein wascht: er sei ja selbst nicht jener Meinung, die er vertreten habe, gewesen; es sei ihm sauer genug geworden, er habe so reden müssen u. dgl. Sieh dort die Glieder des löblichen Richterstandes von Dingsda *), die es für keine

*) Eine kleine Landstadt am Rheine. Der Verfasser versichert, rüksichtlich dieses und des gerade zuvor angeführten Factums die

Umgehung des Preßgesezes erklären, wenn der gefürchtete Redacteur eines Oppositionsblattes dem Staatsanwalte regelmäßig einen Abklatsch seiner Nummern zusendet, in welchem alle die Sachen nicht stehen, die darauf in dem für das Publicum bestimmten Abdruke des langen und breiten zu lesen sind nnd die allenfalls von jenen ehrenwerthen Gliedern des Abends im traulichen Wirthshauskreise mit dem Herrn Verfasser selbst besprochen und belacht werden. Nimm es wahr, wie Angeklagter und Vertheidiger nichts weiter brauchen, als die streitige Angelegenheit auf das politische oder nationale Feld hinüber zu spielen, um im Bunde mit dem lauten Beifalle des Publicums, mit der geheimen Neigung der Geschworenen und mit der schüchternen Beklommenheit der Richterbank ein zweifelloses „Nicht-Schuldig" zu erringen. Sind das nicht herrliche Früchte? Gerechter Himmel, wenn in den Einrichtungen, die solche Erscheinungen zu Tage fördern, auch nur ein Funken Vernünftigkeit lebt, kann dann meine widerspenstige Rechthaberei etwas anderes sein als ausgemachte Narrheit? —

Erbärmliches Geschlecht! Die Stelle der Kriecher früherer Zeit, die vor dem gebietenden Antliz des „Despoten" den Rüken gekrümmt, nehmen jezt Kriecher andrer Art ein, die mit feiger Dienstbeflissenheit der Gewogenheit von allem dem schmeicheln, was gerade als beliebtes Losungswort an der Tagesordnung ist!

Demoralisirte Legislation und mit ihr Hand in Hand demoralisirte Administration; denn beide laufen in rührender

---

genaueren Notizen weder in seinem Gedächtnisse, noch unter seinen Aufzeichnungen wieder auffinden zu können.

A. d. H

Geschwisterlichkeit neben einander her. In jedem administrirenden Beamten stekt zugleich der künftige legisferirende Abgeordnete. Um Beamter zu bleiben, will er es mit der Regierung nicht verschütten; um Abgeordneter zu werden, muß er sich die aura popularis in frischem Zug erhalten. Da kommt denn seine Pflichtmäßigkeit gegen die Regierung bei seiner Buhlschaft um die Volksgunst auf Visite, beide treffen mit einander ein gütliches Uebereinkommen, und wer dabei zu kurz kommt, ist nicht die Buhlschaft um Volksgunst. —

Ich sage Dir, mein Herz, glüklich wer es überstanden hat! Ich habe ein für allemal mit ihr gebrochen, mit dieser weltläufigen Vernunft, und schere mich nicht das geringste mehr um ihr Urtheil, um ihren Beifall. Allein ihr andern, die ihr es noch nicht überstanden habt, und vor allem Du, mein holdes Leben, möget sehr wohl Acht geben! „Wer über gewisse Dinge den Verstand nicht verliert, der hat keinen zu verlieren". Du aber hast einen zu verlieren!

Neunte Epistel.

.... am 28. April.

> There is not a man in the world, but desires to be or to be thought to be a wise man; and yet if he considered how little he contributes himself thereunto, he might wonder to find himself in any tolerable degree of understandig.
>
> Clarendon.

Daran erkenne ich meinen treuen Engel! Wohl magst Du es jemandem abgehorcht haben, daß man bei Personen, deren Vernunftwerk in anderer Weise ablauft als jenes der übrigen Leute, nicht wagen dürfe, durch schroffes Dazwischentreten dem regelwidrigen Laufe ihrer Ideen Halt zu gebieten, daß man vielmehr versuchen müsse, auf ihre Gedanken einzugehen, sich anzustellen als ob man selbst ihre absonderlichen Meinungen theilte, und auf solche Art durch sanfte Führung sie aus den Irrgängen ihrer Fantasien unmerklich herauszuleiten. So trittst jezt Du als liebender Arzt zu mir heran, hegst und pflegst die Einbildungen, die mich mit der gesammten vernünftigen Welt in Widerstreit gebracht haben, spinnst

fort was ich anknüpfe, stellst Fragen, verlangst Auskünfte— wirst selber zur Politikerin.

Nie doch warst Du das sonst! Weiblich gesinnt in der vollsten schönen Bedeutung des Wortes, hattest du niemals mit der Anfechtung zu kämpfen, in Sachen hinein zu bliken, die Du Deinem Berufe abseits fühltest. Und hätte Dich je solches Gelüste in Versuchung führen wollen, so würdest Du in diesem Punkte, wie in so vielen andern, meinem Wunsche und meiner Einsicht Dich gefügt, den ungehörigen Reiz zum Schweigen gebracht haben. Mußtest Du doch hundertmal aus meinem Munde hören, daß mir ein politisirendes Weib ein Gräuel! Hatte ich mich doch oft darüber ausgesprochen, daß dem Weibe als Tochter, als Schwester, als Gattin, als Mutter, als Erzieherin, als Pflegerin, als coeur d'ange eine überaus herrliche Bestimmung beschieden sei, die es nimmer durch das unschikliche Begehren entweihen dürfe, in das rauhe Handwerk der Männer zu pfuschen! Hatte ich Dir doch bei so manchen Anläßen die Rede des biederben Göz von Berlichingen vorgesagt: „Wenn Weiber quer in unsre Unternehmungen treten, ist unser Feind im freien Feld sichrer als sonst in der Burg!“ —

Damit ist es nun freilich im allgemeinen Laufe der heutigen Welt anders bestellt. Wie sollte es auch nicht? So lange Männer Männer waren, waren Weiber Weiber. Jezt, da die Männer mit jedem Tage unmännlicher werden, will man sich wundern, wenn die Weiber mehr und mehr über die Gränzen der Weiblichkeit hinaustreten? — wundern, wenn eine schwarzäugige Abentheurerin Jahrelang die Verwaltung eines Staates mit der Reitgerte dirigirt? — wundern, wenn die Trägerin eines gefeierten Namens der neuesten französischen Literatur sich in den Kaffeehäusern von Paris herum-

treibt, die Versammlungsorte der Männer nach Männerweise besucht, und nur in einem Punkte, aber in dem verächtlichsten, ihr Geschlecht blosgibt? — wundern, wenn eine „Hochverrätherin“ *) mit ihren Röken den Maulhelden verbirgt, der vor Jahren mit der Feder in der Hand sich selbst hingestellt hatte als

„ . . den Mann, der das Panier
„der neuen Zeit erfasse,“

um, größer als Winkelried, durch Europa zu bahnen

„der Freiheit eine Gasse!“ —

Freilich wohl, unter dem Sprizleder!

Aber verkündet Dir nicht der Ton, in dem ich dieses schreibe, daß ich nicht mehr derselbe bin, der ich zu schreiben angefangen? Aus dem fröhlichen Narren, dem die Klugheiten der Welt reichlichen Stoff zum Spotte boten, ist ein trübsinniger Kopfhänger geworden, den die Tugenden der Menschen mit anwidernder Bitterkeit erfüllen. Der heitere Demokritos hat sich in einen schwermüthigen Herakleitos verwandelt. Lachen konnte ich, so lange ich es mit den prunkenden Verkehrtheiten des Verstandes zu thun hatte: seit ich mich in das Capitel von Herz und Charakter verstiegen, möchte ich weinen. Ich sehe schwarz und fühle schwer. Nicht etwas, mein gutes Kind, alles scheint mir faul im Staate Dänemark, und der erstikende Geruch, der aus dem Aase aufsteigt, wenn ich darin herumstöre, um es besser beschauen zu können, fällt mir auf die Brust, beengt mir den Athem.

---

*) Zur Geschichte der deutschen demokratischen Legion aus Paris. Von einer Hochverrätherin. Grünberg, Druk und Verlag von W. Levysohn. 1849. — Bekanntlich Madame Herwegh.

A. d. H.

Was willst Du auch, daß ich Dir noch weiter vorerzähle?

Soll ich Dir etwa das Bild der Gesezgebung in unsern Kammern aufrollen, die es sich um keinen Preis nehmen lassen wollen, daß auch nur das Pünktchen über dem i am Buchstaben des Gesezes geändert werde, ohne daß ihre weise Berathung und gnädige Beschlußfassung vorhergegangen sei, und die dann, wann es sich um einen umfangreichen Codex handelt, und sie sich zwischen der harrenden Ungeduld des Landes und dem Bewußtsein ihrer eigenen Unbeholfenheit und Unfähigkeit in die Enge getrieben sehen, in vollem Ernste den Gedanken in Ueberlegung ziehen, ob sie nicht lieber das inhaltschwere und folgenreiche Ganze in Pausch und Bogen durchlaufen lassen sollen? *) —

Oder soll ich Deinen erstaunenden Augen die Wunder der freien Presse enthüllen, deren schrankenlosen Ergießungen Einhalt zu thun man noch immer in allen Ländern nach einem ausreichenden Mittel herumsucht, von den scharfen Maßregeln zu den schärferen greift, von den schärferen vielleicht in nächster Zeit zu den schärfsten übergehen wird, im übrigen aber nirgends zu der Einsicht gekommen ist, daß, wenn man von einem Menschen, der die Katheder oder die Kanzel besteigen und vor hundert oder ein Paar hundert Leuten vortragen oder predigen will, zuvor strengen Nachweis über seine erworbenen Kenntnisse verlangt, man um so viel mehr von demjenigen, der mit einem tausendfältig hinausgeschleuderten Worte vor ganzen Städten, durch ganze Länder spricht, ernstgemessen fordern könne, fordern

*) Lezte Session der preußischen Kammern aus Anlaß des neuen Strafgesezentwurfes.

A. d. H.

solle, fordern müsse, daß er zuvor über einen ausreichenden Fond von Wissen und eine solide Grundlage von Grundsäzen sich ausweise; anstatt sich bei diesem, wie es jezt geschieht, mit der Darlegung zufrieden zu geben, daß seine Schultern bereits durch zwanzig oder vier und zwanzig Jahre die unbeschwerliche Bürde seines seichten Kopfes tragen, und daß es ihm bisher an Gelegenheit oder an Wiz oder an Muth gefehlt hat, einen silbernen Löffel einzusteken, oder jemanden auf offener Straße anzufallen? —

Oder soll ich Dir den Blik in die immer weiter fressende Demoralisation des allgemeinen Rechtsgefühles durch eine exotische Institution eröffnen, die den Vertheidiger des Rechts der Versuchung aussezt, die Rolle eines gesinnungslosen Sofisten zu übernehmen, der seinen höchsten Triumf darin findet, was schwarz ist weiß erscheinen zu lassen, und in den klaren Buchstaben des Gesezes ein Hinterpförtchen zum Entwischen strafbarer Uebertretung hinein zu schlagen; eine Institution, die den rechtschaffenen Bürger in einen zweideutigen Spruchmann zu umschaffen droht, welcher mit drakonischer Strenge jedem kupfernen Kreuzer oder papierenen Sechser nachjagt, der aus der Tischlade oder Roktasche des Nachbar Hans oder Nachbar Michel abhanden gekommen ist — außer es käme dabei eine „anziehende Erscheinung“ mit in's Spiel, der man einen „Scherz“ wohl zu Gute halten kann; „wer verzeiht Launen der Grazie nicht?“ sagen die Xenienmeister von Jena und Weimar und die Geschwornen von Zezu —, dem aber das butterweiche Herz von dem Gefühle milder Barmherzigkeit überfließt, so oft es sich um den Bettel einer Banknotenverfälschung, oder um die Bagatelle eines Staatsverbrechens, oder gar um die Lappalie einer Gotteslästerung handelt; eine Institution endlich, die aus den Leuten außerhalb der Bühne ein schaulustiges Thea-

terpublicum macht, welches sich von den Feuilletons der Zeitungen regelmäßig berichten läßt, ob diese oder jene Verhandlung „Interesse“ bieten werde oder geboten habe, und welches sich zur Aufführung drängt und zwängt, so oft ein „interessanter Fall“ zu erwarten, oder ein bewegendes Rührstük zu hoffen, oder auf ein picantes Spectakel zu rechnen ist? „Schön war's heut, Frau Nachbarin, sehr schön; ich sag' Ihnen, das machen sie noch einmal und da müssen Sie hinein!“ —

Und so weiter, und so weiter, und so weiter!

II.

Cesta křivá lidi jen, člověčenstvo svesti nemuże
A zmatenost jedněch často celosti hoví.

Kollár.

... Ende Juli.

Dabei bleibt es mein Werthester, daß sie mich bitterböse gemacht haben, Sie mögen mir jezt schön thun und meiner Eitelkeit schmeicheln, so viel Sie wollen. Niemals waren die Blätter, in deren Besiz Sie durch alle drei Arten unrechtmäßigen Erwerbes zugleich, vi, clam et precario sich gesezt haben, bestimmt, in die Hände oder vor die Augen eines Dritten zu kommen und ich nenne es nur eine Gewaltthätigkeit mehr, wenn Sie die Worte, die Ihr unnachgibiges Andringen meinem widerstrebenden Unwillen zulezt entlokte: „Machen Sie damit, was Sie wollen!" in dem Sinne auslegen, Sie dürften sie also auch in die Oeffentlichkeit geben. Und wenn ich mich nach all den Unbilden, die Sie mir angethan, dennoch daran mache, Ihnen den „leitenden Ariadnefaden", wie Sie sich ausdrüken, in die Hand zu geben, der aus dem Labyrinthe heraus führen soll, in das ich mich zu einer Zeit grillenhafter Eingebungen hinein geschrieben habe, so geschieht es wahrhaftig nicht um der Drohung Willen, die Sie in Ihr leztes Schreiben haben einfließen lassen, die närrischen Episteln unter allen Umständen und wie sie sind in Druk geben zu wollen. Wohl weiß ich, daß Sie der

Mann sind, etwas, was er sich in den Kopf gesezt hat, wirklich auszuführen und darum ist mir gar nicht unwahrscheinlich, daß Sie die Einleitungen zur Verwirklichung jener Drohung bereits getroffen haben. Aber ich weiß auch, daß Sie der Mann sind, an seinem gemachten Versprechen treu und unverbrüchlich zu halten; und das heilige Wort habe ich doch von Ihnen, daß Sie bei der ganzen Angelegenheit nie und nimmer meine verborgene Wenigkeit ins Spiel bringen werden. Ich, meine Person, mein Name wagen also dabei nichts, wenn Sie die Drohung hundertmal zur Wahrheit machen!

Sie müssen aber nicht glauben, daß es eitle Ziererei ist, wenn ich mich dagegen spreize, mit den Blättern, die jezt mehr Ihr als mein Eigenthum sind, in die Oeffentlichkeit hinauszutreten. Wohl darf ich mir nachsagen, daß ich mit aufmerksamem Blike alles verfolge, was Zeitungen, was Erzählungen und briefliche Mittheilungen meiner Freunde mir bringen. Aber mich noch außerdem in den Wust der Broschüren-Literatur zu stürzen, zu welchem jeder Tag sein artiges Contingent liefert, dazu, mein sehr Verehrter, verspüre ich blutwenig Lust. Ich fühle mich daher völlig im unsicheren, ob ich nicht des langen und breiten etwas als Neuigkeit aufzutischen vermeine, was von Anfang bis zu Ende längst bekannte und hundertmal gesagte Dinge sind. Wer hat nicht in seinem Leben das Fiasco erfahren, eine Anekdote mit gemessener Einleitung und der dahinter lauernden „Auflösung der gespannten Erwartung in nichts“ einer Gesellschaft vorzuerzählen, aus deren höflich erzwungener „Heiterkeit“ er nach der Hand abnehmen konnte, daß sie dieselbe seit Jahr und Tag aus dem Meidinger, oder aus dem „Sak voll Spaß“, oder aus den fliegenden Blättern kenne.

Da haben Sie mir mit Ihrem lezten Briefe ein Büchlein*) zugeschikt, dessen Durchblättern mich, wenn ich daran denke daß meine närrischen Episteln sich unter der Presse befinden, ganz und gar in jenes peinliche Gefühl des fiaschirenden Anekdotenerzählers versezen würde, wenn ich mich von der Schuld ihrer Veröffentlichung nicht völlig frei wüßte. Sind doch darin eine Menge von den Sachen, die ich dort nur losgerissen und hingeworfen berührt habe, ohne Vergleich besser und begründeter ausgeführt! Wie trefflich und wahr ist z. B. was über die Idee des Staatsbürgerthums, über die Urwählerschaft, über Constitutionsurkunden gesagt wird; und so vieles andere. Aber dennoch bin ich Ihnen dankbar für Ihre Zusendung. Ich bin zwar nicht in allem, selbst in Hauptsachen nicht, mit dem mir unbekannten Verfasser einverstanden; aber nach Inhalt der Gedanken, wie nach Form des Ausdruks ist er recht der Mann nach meinem Herzen. Der hat offenen Muth! Was ich nur leise und einsam in meinem Narrenstübchen zu sagen und dem geliebten Bilde meiner Entfernten gleichsam zu beichten mich getraute, das sagt dieser frank und frei in die weite Welt hinaus. Solche Männer sind nicht häufig heutzutage, man muß sie zu schäzen wissen. Unsere sogenannten „Gutgesinnten“ — weiß der liebe Himmel, womit sie sich den Titel verdient haben! — gleichen den Soldaten auf langem Marsche, die im Gehen, oder den Paradiesvögeln, die im Fluge schlafen. Ob sie gehen, ob sie stehen, ob sie sizen, sie sind in einem beständigen Schlummer. Man muß laut sprechen und es ihnen derb sagen, wenn man will, daß sie es hören sollen, und selbst das stört sie nicht immer auf aus ihrem Halbwachen.

*) Unsere Verfassung. Berlin, F. Schneider u. Comp. 1851.

Wir brauchen jezt Filippiken, mit denen Demosthenes die entnervten Athener zum Kriege aufstachelte, oder Feuerreden, wie solche der schottische Knox — leider nicht für die beste Sache! — von der Kanzel herunter donnerte, oder geharnischte Sonnette, wie deren Rückert zur Zeit der Napoleonischen Gewaltherrschaft hinaus geschleudert hat. —

Doch wohin gerathe ich? Wahrlich, die Regel: „Schreibe wie du denkst!" braucht man fürs Briefschreiben nicht erst aufzustellen; sie gibt sich von selbst. Mir wenigstens geht es immer so. Ich halte es daher für nöthig, Sie im voraus auf die häufigen Wiederholungen gefaßt zu machen, die im Verlaufe meines Schreibens ohne Zweifel vorkommen werden. Darum streichen Sie, was ich bisher geschrieben und von demjenigen was folgen wird, benüzen Sie was Sie brauchen können — wenn Sie schon durchaus von ihrem Vorsaze sich nicht abbringen lassen wollen. Denn das versteht sich wohl von selbst, daß Sie, was ich hier zu sagen gedenke, Ihrem verehrten Lesepublicum in spe nicht so auftischen werden, wie es mir aus der Feder rinnt.*) Aus hundert Ursachen. Die erste, weil Sie mich, wenn auch ungenannt und ungekannt, hoffentlich nicht im Negligée werden vorführen wollen. Die zweite: Weiß ich denn, abgeschieden von dem Wechsel des Tages wie ich bin, ob morgen noch gilt was ich heute vortrage und anempfehle? Die dritte: Das Ganze ist nicht ausgegohren; es sind Ideen, die ich hinwerfe; feststehend in meiner tiefinnersten Ueberzeugung nach ihren großen allgemeinen Umrissen, aber nicht ausgearbeitet, nicht ins Detail begründet, nicht bis zu allen Fol-

*) Im Gegentheile! Kein Jota wird geändert. A. d. H.

gerungen durchgeführt. Ich bin dem systematischen Denken, das in einer frühen Periode meines Lebens mir Beruf zu werden sich anschikte, jezt völlig entfremdet und kann die Ruhe nicht finden, mich wieder darein zu versenken. — Die übrigen sieben und neunzig auf Verlangen.

Somit ad arma! Ich mache einen Strich

---

als Demarcationslinie: was darüber ist bleibt ganz weg; was nunmehr folgt, modeln Sie nach Ihrer Art und nach Ihrem Belieben um.

* * *

Ich lese gerade, mein Verehrtester, in den Zeitungsblättern, daß die Schrift, die Sie mir zugesandt und von der ich eben mit unverhohlener Anerkennung gesprochen, von den preußischen Behörden als Verfassung-verlezend mit Beschlag belegt worden ist. Dieser Gefahr würde ich niemals ausgesezt sein und auch Sie werden es nicht sein, wenn Sie meinen Ideen beistimmen. Ich bleibe mit allen meinen Gedanken und Plänen stets und unverrükt auf dem Boden der Verfassung. Mir ist heilig und unverlezlich, was immer im Momente rechtmäßiges Gesez ist, weil und so lange es dieses ist. Dagegen mache ich nur von dem Rechte des geraden Mannes Gebrauch, wenn ich keine Scheu trage heraus zu sagen, was mir an dem bestehenden Geseze minder gut, was mir zwekwidrig, was mir gefahrbringend zu sein scheint, und wenn ich demgemäß Mittel und Wege vorschlage, wie Abhilfe getroffen werden könnte und sollte.

Wohl bin ich demjenigen, was sich seit Jahrzehnten als Constitutionalismus breit macht, von Herzen gram. Ich bin dieß in der unerschütterlichen Ueberzeugung, daß in diesem Systeme die Wurzel von all dem Irrsaal und Uebel treibe, wovon ich zu der Zeit, da ich unter selbstaufgesezter Schellenkappe schrieb, einige Proben herausgehoben habe.

Aber der Verfassung vom 4. März 1849 und den Landesverfassungen aus dem Jahre 1850, die unser gnädigster Kaiser uns gegeben hat, bin ich nicht gram; eben so wenig als den Männern, die dazu gerathen haben. Nicht blos aus pflichtgetreuer Loyalität, sondern aus freier Einsicht. Stehe mir einer auf, der seine Sinne beisammen, seinen Verstand in Ordnung und sein Herz am rechten Fleke hat, und sage: er würde am 4. März 1849 eine andere Reichsverfassung und, in nothwendiger Folge dessen, im Jahre 1850 andere Landesverfassungen gegeben haben! Ja er zeige mir nur, er würde in der damaligen Stellung Oesterreichs, bei der damaligen Sachlage von Europa, gegenüber der damaligen Stimmung der öffentlichen Meinung, unter der damaligen Auffassung der abgelaufenen und zu erwartenden Ereignisse, eine andere Verfassung zu geben *gewagt* haben können! Und wenn er jenes sagen möchte, und wenn er dieses zu zeigen sich getraute, dann rechtfertige er sich vorerst, *warum er damals geschwiegen hat!*

Ueber beide Punkte, die mit einander in Widerspruch zu stehen scheinen, muß ich mich Ihnen näher erklären, damit Sie ersehen, wie sich beide in meinem Kopfe zusammenschiken.

Ich sagte, dem Constitutionalismus sei ich gram. Aber

einmal wird Ihnen aus demjenigen, was ich später auszuführen im Sinne habe, klar werden, daß ich den Constitutionalismus zwar als Übel, aber als *unausweichliches* Übel betrachte, von dessen traurigen Consequenzen in Gänze los zu werden wir gar nicht hoffen und erwarten dürfen, so lange nicht eine gewisse Vorbedingung, die mir nothwendig und wesentlich scheint, erfüllt sein wird. Dann aber trifft die Fülle meines Ingrimmes den Constitutionalismus nur da, wo er mit all seinen theils schalen theils gefahrbringenden Folgerungen in unbeschränkter Ausgelassenheit sich breit macht. Darüber aber, daß eine derartige Durchführung nicht angehe, macht man sich jezt in immer weiteren Kreisen keine Einbildungen mehr. Es werden der Stimmen immer mehr laut, die sich in solchem Sinne aussprechen. Auch viele von den Kundgebungen unserer Regierung scheinen mir den Beweis zu liefern, daß in den höheren Regionen dieselbe Ansicht herrscht. Unsere Oppositionsjournale freilich schreien bei jeder neuen Manifestation dieser Art laut auf und weisen mit Fingern darauf hin, wie man rükwärts gehe. „Rükwärts gehen“ möchte ich dieß nicht heißen, aber wohl *zurükgehen* — nämlich *von einem Irrthume*, über den man sich in der Zeit klar geworden, und das ist nur lobenswerth. „A man should never be ashamed to own he has been in the wrong, which is but saying in other words, that he is wiser to-day than he was yesterday.“ *Pope.*

Von der andern Seite sagte ich, der Verfassung vom 4. März 1849, obgleich auf das System des Constitutionalismus gebaut, sei ich nicht gram. Den historischen Grund davon habe ich bereits angegeben. Ein innerer Grund fließt aus dem, was ich gerade über den Constitutionalismus

selbst gesprochen. Endlich aber: Trägt die Verfassung vom 4. März so wie jede der einzelnen Landesverfassungen den Keim zu ihrer Verbesserung nicht in sich? Lassen sie nicht ausdrüklich jede Möglichkeit der Veränderung offen?

— — — — — — — — — — — —

— — — — — — —

— — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — —

— — — — — — — —

Das was ich so eben ausgeführt, kann, wie sich von selbst versteht, auf zweierlei nicht gezielt sein. Erstens will ich dieß nur auf das große Ganze unserer verfassungsmäßigen Grundlage bezogen wissen; indem ich, was einzelne Punkte betrifft, im Gegentheile der Ansicht bin, daß sie, als offenbar mit einem ordentlichen Regierungssysteme nicht verträglich, je eher, je lieber geändert oder gänzlich behoben werden mögen. Zweitens kann damit alles dasjenige nicht gemeint sein, was einzig in den Bereich der Opportunität fällt. Der Termin zur ersten Einberufung der Landtage und demgemäß des Reichstages ist längst abgelaufen, und noch geraume Zeit wird voraussichtlich verfließen, um dieß mit Sicherheit und mit Hoffnung auf Erfolg thun zu können. Nicht minder wird man zur Einsicht kommen, daß es einzig Sache der Opportunität sei, ob die Landtage in den verschiedenen Kronländern sollen alle gleichzeitig einberufen werden, oder ob es nicht vielmehr gerathener ist, von Land zu Land, je nachdem die Verhältnisse hier früher dort später sich

günstig gestalten, der Reihe nach vorzugehen. Eben so ist es lediglich Opportunitätsfrage, ob man, wenn einmal sämtliche Landtage in Thätigkeit gesezt sind, sogleich an die Einberufung des Reichstages zu schreiten habe, oder ob man nicht vielmehr vorerst die Landtage in ruhiger Thätigkeit eine Weile sich solle fortentwikeln lassen. Möglich daß aus dieser Entwiklung selbst sich Grund und Anlaß herausbildet, dem corporativen Centralorgane des Gesamtstaates eine dessen Natur mehr zusagende Gestaltung zu geben, als solche der in der Verfassung vom 4. März gezeichnete Reichstag bietet. Bei allem wird es erster und hauptsächlichster Grundsaz sein müssen, daß kein Schritt früher versucht werde, bevor man sich nicht mit hohem Grade von Wahrscheinlichkeit der Erwartung hingeben kann, daß er zu heilbringendem Ende führen werde.

Eine Lage der Dinge, bei welcher dieser hohe Grad von Wahrscheinlichkeit vorhanden ist, in den einzelnen Gebietstheilen herbeizuführen, dazu gehört nach meiner Ansicht, an deren Auseinandersezung ich mich nun wagen will, ein zweifaches, wovon eines der Regierung, das andere uns selbst zu thun obliegt. Mein Gesichtskreis ist zu eng, als daß ich mir einbilden dürfte, in dieser Hinsicht etwas allgemein giltiges bieten zu können: ich habe zunächst nur die Verhältnisse jenes Landes im Auge, das mich geboren hat und in dem ich lebe. In welcher Art sich analoge Anwendung auf die Verhältnisse anderer Länder könne machen lassen, bin ich nicht in der Lage zu beurtheilen. —

Also zuerst von demjenigen:

Was die Regierung zu thun hat.

Im Grunde komme ich mir selbst komisch vor, von meinem stillen ungekannten Winkel aus den Herren, die im Brennpunkte des großen Triebwerkes sizen, Rath ertheilen zu wollen. Aber die Verantwortung tragen einzig Sie, mein Freund. Wenn ich einmal die Feder in der Hand habe, das wissen Sie, dann muß alles heraus, was mir auf dem Herzen liegt. Dann geht es mir wie Herrn Dupin mit seinen Wizfunken; wenn ihm einer auf der Zunge brennt, er mag machen was er will, er kann ihn nicht bei sich behalten, „un bon mot le démangeait, il fallait qu'il se grattât."

Wenn die gegenwärtige Regierung Seiner Majestät einen warmen Verehrer hat, so bin gewiß ich es; das haben Sie aus hundert Anläßen wahrnehmen können. Die Glieder desselben, die ich im Jahre 1848, wo ich mich mehr in der Welt herumgetrieben, persönlich kennen gelernt, haben mir vom ersten Augenblike ein Zutrauen eingeflößt, das ich gegen niemanden und bei keiner Gelegenheit verhehlt habe. Aber es ist nicht meine Art, jemandem, den ich achte nnd verehre, zu verschweigen, was mir an ihm mißfällt, oder was ich besser zu haben wünschte. Mag er sich davon nehmen, was er brauchen zu können glaubt: ich für meine Person habe gethan, was ich dem Gebote der Wahrhaftigkeit schuldig zu sein meinte.

Mit der äußeren Verwaltung habe ich es hier nicht zu thun. Wenn mir erlaubt wäre, in dieser Hinsicht einen Wunsch auszusprechen, so wäre es nur der, daß unser Cabinet jenen hohen Grad von Wachsamkeit und Kraft, den es in den Beziehungen gegen Westen, Nord- und Südwesten entfaltet, auch in den Verhältnissen zu dem südlichen Osten zu

erkennen geben möge, und daß die österreichische Politik, anstatt hin und wieder durch verkehrte Maßregeln einen Panslavismus, welcher noch **nicht** existirt, wach zu rufen, vielmehr den Fortschritten jenes Panslavismus, der schon **sehr** existirt und welchem durch Einschleppen von Kirchenparamenten, Ritualbüchern und Gebetformeln über die östlichen und südlichen Gränzen des Reiches seit langen Decennien fortwährend frische Nahrung zugeführt wird, bei Zeiten Einhalt thue. Doch dies nur nebenbei gesagt. Was mich hier allein in Anspruch nehmen kann, ist einzig die innere Politik, welchen Ausdruk ich im weitesten Sinne, nämlich als Gegensaz zur äusseren nehme.

Mir scheint nun, daß unserer gesammten Verwaltung, so rechtschaffen und unermüdlich sie ist, etwas abgeht und zwar die Hauptsache: der **eine** leitende Gedanke, welcher gleichmäßig alle einzelnen Richtungen der administrativen Thätigkeit durchdringt, von welchem sie alle auslaufen, zu welchem sie alle zurükkehren, wie das Blut im menschlichen Körper vom Herzen aus bis in die entferntesten und feinsten Arterienverzweigungen getrieben und von den entferntesten und feinsten Venenverzweigungen wieder zum Herzen zurükgebracht wird. Die verschiedenen Zweige unserer Administration haben nicht **ein** Herz, und nicht **ein** Herzschlag ist es, der in den Aeußerungen der verschiedenen pulsirt. Man kann sich aber doch nicht einbilden wollen, die Staatsmaschine nur so äußerlich fortlaufen zu lassen, und die ganze Regierungskunst darein zu sezen, daß das Räderwerk **mechanisch** recht einfach, zwekmäßig und rasch in einander greife, wofür nur jedes einzelne Departement in seinem Geschäftskreise das seinige thun möge. Man kann doch um alles in der Welt nicht übersehen, daß es in der gegenwärtigen Zeitperiode um etwas ganz anderes,

unendlich höheres sich handle, nämlich um nichts geringeres, als der Gesellschaft und dem Staate einen neuen Boden zu bereiten, da beiden der alte unter den Füßen weggerissen worden ist und daß daher, je mehr jezt unten alles vereinzelt, auseinander gestreut und zerklüftet ist, desto unerläßlicher man oben mit klarem Blike erkennen müsse, wo die Wurzel von aller Wirrniß liege und nach welcher Richtung man den Weg suchen wolle, um heraus zu kommen.

* * *

Von Anbeginn hat es geheißen: die Erkenntniß des Uebels ist der erste Schritt zur Heilung. Spüren wir der lezten Ursache nach! Woher unsere Halbheit und Farblosigkeit? woher die Zerfahrenheit aller unserer öffentlichen Zustände? woher die Schwäche, die Gebrechlichkeit unserer Verfassungen und Staatseinrichtungen? Ich bleibe dabei, was der Narr geschrieben: das Pennsylvanische System, das wir aus den Gefängnissen auf die Gesellschaft und den Staat übertragen haben, ist die Wurzel von allem Uebel. Ich meine, was zu allen Zeiten gegolten, muß auch heute gelten. Denn es heißt wohl:

Tempora mutantur et nos mutamur in illis.

Aber was sich ändert, sind nur die Aeußerlichkeiten, Gesicht, Kleidung, Gebräuche, Meinungen; Kern und Wesen, Grundlage und Ziel sind immer dieselben, die Menschheit unter allen Himmelstrichen und zu allen Zeitperioden bleibt sich ewig gleich. Wollten wir nun versuchen, die heutige Lage der Dinge in Vergleich zu sezen mit den allgemeinen Zuständen in andern Zeiträumen der Geschichte, und würde sich uns aus solchem Vergleiche offenbaren, daß der jezigen Welt

etwas mangelt was zu allen andern Zeiten Lebensbedingung war, so können wir, wie mir scheint, mit voller Sicherheit sagen: Hier liegt die Wurzel von allem Uebel!

Wenn wir mit raschem Blike den Lauf der Jahrtausende durchfliegen und dabei das Verhältniß zwischen Gesellschaft und Staat im Auge behalten, so stellen sich uns zwei große Wahrheiten heraus: Niemals hat der Staat bestanden ohne feste organische Gliederung der Gesellschaft; und: Niemals hat der Staat auf andrer Grundlage bestanden als auf dieser. Ist ja doch der Staat nichts anderes als das äußere Gehäuse, in welchem die Gesellschaft lebt und webt. Darum hat immer und überall die Bildung des Staates denjenigen Formen entsprochen, in denen die Gesellschaft sich bewegte.

Die Wiegengeschichte des Menschengeschlechtes, in den heiligen Urkunden des alten Bundes uns aufbewahrt, zeigt uns Gesellschaft und Staat als eins mit der Familie — glaubt man überhaupt auf die einfachen Verhältnisse jener Urzeit die künstlichen Begriffe von Gesellschaft und Staat anwenden zu dürfen.

Das classische Alterthum weiset uns die Menschheit in zwei Classen geschieden vor, von denen die eine, nach der Auffassung jener Zeit, auf das Prädicat der Persönlichkeit keinen Anspruch machen konnte und darum in der Gesellschaft und folglich auch im Staate wohl fysischen Raum, aber keine juristische Stelle einnahm. Den Staat bilden nur die Frejen, aber auch alle Freien d. h. die selbstständigen Familienhäupter, denen das Weib folgt, die Haussöhne untergeben sind, die dienende familia zugehört.

Das germanische Mittelalter erkennt unter dem Landes-

und Lehensoberherrn anfänglich nur zwei allein berechtigte Stände, die geistlichen Prälaten und die weltlichen Herren, neben denen im weiteren Verlaufe ein dritter zur Geltung kommt, aber nicht wie jene in den fysischen Persönlichkeiten der einzelnen Bürger, sondern in den corporativen Gesammtheiten der Städte. Was unter diesen drei Ständen sich befindet, wird in der Gesellschaft und folglich auch im Staatsleben nicht als selbstständig und eigenberechtigt anerkannt: es ist zwar nicht die Sklaverei der alten Welt, aber es ist Leibeigenschaft, Hörigkeit, sächliche und persönliche Unterthänigkeit.

Und nun die neue Zeit? — Diese ist noch nicht da!

Liegt in dem Bilde unserer heutigen Gesellschaft ein anderes Ergebniß vor uns, als ein negatives? Ausgelöscht sind Privilegien und Vorrechte jeder Art: alle Staatsbürger sind vor dem Geseze gleich. Gefallen sind die rechtlichen Schranken, welche die alten Stände von und gegen einander schieden: der Bürger, der Bauer und der Arbeiter haben Einlaß gefunden, wo früher nur Prälaten, Herren und Städte Berechtigung hatten. Durchrissen sind die Wahrzeichen und Meisterstüke von Zunftgenossenschaften, Innungen und Gilden: Fabriksprivilegien, freie Decrete, Befugnisse jeder Art haben in die alten Wälle und Mauern von allen Seiten Bresche geschossen. Verwischt sind die Unterschiede zwischen Stadt, Markt und Dorf: nur Gemeinden gibt es mehr, größere und kleinere, reichere und ärmere, gewerbtreibende und akerbauende. Was ist an die Stelle von allen dem getreten, das ausgelöscht, gefallen, durchlöchert und verwischt worden?

Oder soll es etwa bei diesem Zustande des Ausgelöscht-, Gefallen-, Durchlöchert- und Verwischt-seins sein Verbleiben

haben? Kann es dabei bleiben, wenn nicht alles in der That sich vereinzelnen, auseinandergehen, sich auflösen, wenn es nicht am Ende auf den von dem Engländer Hobbes geschilderten Urzustand des menschlichen Geschlechtes, bellum omnium contra omnes hinauskommen soll? Will man sich einreden, daß die Gesellschaft, die begriffsmäßig und wesentlich ein Organismus ist, auf die Länge ohne gliederungsweise Einigung der vielfältigen Elemente, aus denen sie zusammengesezt ist, fortbestehen könne? Darf man sich endlich dem Glauben hingeben, daß dessen, was durch den ganzen Lauf der Geschichte die Grundlage der Staatsbildung ausgemacht hat, die Staatsverfassungen von heute entbehren können? Oder muß man nicht vielmehr zu der Schlußfolgerung die ich zuvor angedeutet, kommen, daß eben darin, weil der heutigen Welt etwas mangelt was zu allen andern Zeiten Lebensbedingung für Gesellschaft und Staat war, die Wurzel von allem Uebel unserer gegenwärtigen Zustände zu suchen sei?

So ist es! Die Gestaltungen der früheren Periode sind auseinander gefallen, aber neue Gestaltungen haben sich noch nicht herausgebildet. Das Gefüge des alten Gebäudes ist zerrissen, aber die losgelösten Elemente haben sich zu einem neuen Baue noch nicht zusammen gefunden.

Dieses ist der gegenwärtige Stand: die Gesellschaft ist nicht constituirt, und dem entsprechend ist der Staat „constituirt.“ Will man sich dann wundern über alle die Halbheiten, Widersprüche, Ungereimtheiten, die aus einer solchen Staatsform heraus zu analysiren sind? Im Gegentheile, Sie werden der nicht tröstlichen, aber nichts desto weniger wahren Einsicht sein, daß in solcher Sachlage nichts anders erwartet werden könne, und werden sich mit mir in der

Ueberzeugung vereinigen, daß sich erst die Gesellschaft in fester Gliederung reconstituirt haben müsse, ehe man hoffen dürfe, daß unser Staatsleben wieder dauernde Formen gewinnen werde.

Wie aber wird sich die Gesellschaft reconstruiren?

Wird sie die alten Privilegien, das gefallene Kastenwesen, die mittelalterlichen Zunft- und Innungsordnungen neuerdings hervorsuchen? Gewiß nicht! Was einmal sich überlebt hat, läßt sich nicht von Todten auferweken. Wahnsinn und Thorheit wäre es, solches zu versuchen. Die Thatsache, daß die Glieder keines Standes und Bestandtheiles der heutigen Gesellschaft als solche und aus diesem Grunde von der Theilnahme an öffentlichen Dingen ausgeschlossen und ferngehalten werden können, daß vielmehr die Glieder aller Ständeclassen und Beschäftigungsweisen auf den großen Kampfplaz Einlaß gefunden haben, läßt sich nicht wieder rükgängig machen.

Was also soll werden? wie wird es werden? was für eine Bildung wird sich heraus arbeiten? welchen Gang wird die Entwiklung nehmen?

Mein sehr verehrter Freund, wenn Sie das Verlangen haben, diese Fragen an mich zu richten, so gestehe ich offen, daß ich nicht die Verwegenheit besize, sie Ihnen zu beantworten. Wollten Sie wohl in der Zeit, da vor dem Hereinbrechen der germanischen Barbaren das römische Weltreich in Trümmer ging, irgend einen Menschen, und wäre es der weiseste gewesen, sich zu fragen getraut und würden Sie erwartet haben, er werde und könne Ihnen Auskunft geben, welche Gestalt die neue Ordnung der Dinge annehmen werde? Mein Bester, eben weil **Neues** kommen wird und kommen muß, darf keiner sich vermessen, aufzeichnen zu wollen,

welcher Form und Art dieß sein werde. Ich für meinen Theil bin zufrieden, zur Einsicht gekommen zu sein, daß der gegenwärtige Zustand nicht als ein andauernder aufgefaßt werden könne; die Ueberzeugung zu haben, daß man auf den vergangenen zurük zu kommen nicht versuchen dürfe; endlich durch das wirre Chaos einen Lichtstrahl hereinbrechen zu sehen, so daß mir vorkommt, ich vermöge ahnend den Punkt zu bezeichnen, von welchem aus der künftige sich bilden müsse.

Wo zeigt sich dieser Punkt?

* * *

Seit langem habe ich mir zum Grundsaze gemacht, mit ungleich aufmerksameren Bliken dem nachzuspüren, was wird, als jenem was man macht. Was kann man nicht alles machen! Was macht man nicht in der That alles! Saubere und dumme Geschichten; Dinge die keinen Kopf und keinen Fuß haben; Böke und Schnizer, u. dgl. Aber werden, mein Freund, kann nur dasjenige, was inneren Grund hat zu sein; dem ein natürlicher Boden gegeben ist, aus welchem es kommt; dem ein, wenn auch vielleicht unbewußtes, Ziel gesezt ist, nach welchem es hinstrebt. Was so im Werden begriffen ist, was sich unmerklich und allmählig aus instinktartigem Drange aus den sich lösenden Verhältnissen der Gegenwart zu neuen künftigen Gebilden hinüber arbeitet, nenne ich die Zeichen der Zeit, und diese Zeichen der Zeit mit scharfem Auge herauszufinden, mit unverrükten Bliken zu überwachen, mit geschikter Hand heranzuziehen, dieß ist es, was den Staatsmann zum Staatsmann macht.

Die wahre Staatskunst schlägt überhaupt niemals das allöopathische Verfahren der alten Schule ein, schreibt nicht klafterlange Recepte mit einem oder ein Paar Duzend Ingredienzien, von denen jedes die Wirkung des nächsten neutralisirt, verordnet nicht maßlose Purganzen und Vesicatoren, entzieht nicht Kräfte und Blut mit immer wiederkehrenden Egeln, Schröpfköpfen und Aderläßen. Die wahre Staatskunst hat sich jederzeit dem homöopathisirenden Verfahren der neueren medicinischen Schule hingeneigt, dann und wann ein Specificum anwendend, aber im allgemeinen der naturgemäßen Entwiklung ungehinderten Lauf lassend, dieselbe durch Beseitigung schädlicher Störungen in ein geregeltes Bette leitend und in solcher Weise die anscheinende Gefahr in einen heilsamen Reinigungsproceß umwandelnd.

Solcher Zeichen der Zeit nehme ich im gegenwärtigen Momente drei wahr, ein gutes, ein böses und endlich ein solches, in welchem ich den erwähnten Punkt des Durchbruches zu der neuen Bildung erblike.

Ich will das böse zuerst abthun. Im Jahre 1848 — Sie sehen ich habe mich vergafft und vernarrt in dieses Jahr des Heiles und komme immer wieder darauf zurük — im Jahre 1848, also, ist mir unter den vielen Carricaturen, die in Frankfurt beinahe noch fleißiger auf Papier gezeichnet als in §§ formulirt wurden, eine in die Hand gekommen, die einen Mann darstellte, der mit ausgespreizten Beinen nach Art des Koloß von Rhodus stand und mit vor- und abwärts geneigtem Oberleibe und Kopfe durch die Oeffnung der Füße in die Gegend hinausblikte, und darunter war geschrieben: „Herrn Arnold Ruge's Weltanschauung." Mit gleichem Rechte könnte man in solcher Weise den Repräsen-

tanten und Altmeister aller der Fantasten, die ihm bis auf die jüngsten Tage herab nachgetreten sind, abbilden und darunter schreiben: „Mr. Fourier's Anschauung der menschlichen Gesellschaft." Socialismus und Communismus — siehe da die Schrekworte und Schrekbilder unserer Zeit; sie sind in Aller Munde, sie klingen in Aller Ohren, obgleich mäßig gerechnet unter tausenden, die sie sprechen und hören, nicht einer den klaren Begriff davon hat. Was den Communismus betrifft, so ist dieser als Theorie zu hirnlose Verrüktheit, und wäre als Praxis zu ruchlose Bosheit, als daß er verdiente in die Reihe der Erscheinungen, die als Entwiklungsfasen in der Geschichte der Menschheit einen bestimmten Plaz einnehmen, gestellt zu werden. Für die Anhänger der Theorie ist kein Ort als das Tollhaus: gegen die Versucher seiner practischen Durchführung gibt es keine Mittel als Stok, Kette und Strik. Aber mit dem Socialismus hat es eine andere Bewandniß. Dieser ist wirklich ein Zeichen der Zeit, wenn auch ein böses; denn das richtige Ziel, das er nur das Unglük hat mit völlig verkehrten Mitteln anzustreben, ist kein anderes und geringeres, als für die Gesellschaft, die er in der Zersezung begriffen sieht, einen neuen Organismus zu schaffen. Der Socialismus hat seine tiefe Grundlage und wahre Bedeutung; nur hat er freilich beides nicht erst von gestern her, sondern von Anbeginn, so lange Menschen auf der Erde zusammenwohnen. Denn von Anbeginn, so lange Menschen auf der Erde zusammenwohnen, haben sie eine Gesellschaft gebildet und hat diese Gesellschaft sich in bestimmten Formen bewegt, oder darnach gestrebt, sich in bestimmten Formen fest zu sezen, welches leztere der heutige Zustand ist. Darin aber liegt eben die maßlose Prätension unserer Generation und darin bildet der sogenannte So-

cialismus das trefflichste Seitenstük zum Constitutionalismus. Wie dieser leztere das Prädicat des Constituirtseins κατ' ἐξοχὴν für die Staatsformen seiner Erfindung in Anspruch nimmt, gleichsam als seien die Staaten durch den ganzen Verlauf der Geschichte nicht constituirt gewesen, sondern ohne Verfassung gleich verwahrlosten Buben ohne Erziehung aufgewachsen: so tritt der französische Socialismus mit der Anmaßung auf, als habe es vor dem glorreichen Ereignisse seiner Erfindung durch die mehr als sechzig Jahrhunderte, in denen die menschliche Gesellschaft sich auf der Erde eingewohnt hat, niemals eine Ordnung und Organisation derselben gegeben. Ich wiederhole also, jene Bestrebungen von Fourier und dem langen Schweife seiner geistesverwandten Anhänger — un fou trouve toujours un plus grand fou, qui l'admire! — jene Theorie mit dem satanischen Pferdefuße, jenes System, das sich Socialismus heißt, aber in Wahrheit Anti-Socialismus ist, ist ein Zeichen der Zeit, weil ein wahrer Gedanke zu Grunde liegt, aber ein böses Zeichen der Zeit, weil zu verkehrten Mitteln gegriffen wird.

Welches ist das gute Zeichen der Zeit? — In dieser Epoche, wo die Gesellschaft herausgeschleudert aus den Bahnen, in denen sie sich Jahrhunderte hindurch bewegt hat, ein neues Geleise noch immer nicht gewonnen hat, wo in Folge dessen der Staat mit ungewisser Wahl eine Bildungsform nach der andern versucht und verwirft, gibt es einen Organismus, der gesund und markig dasteht, in ungeschwächter Lebenskraft immer neue und frische Reiser treibend — es ist die Kirche. Wenn ich sage Kirche, so meine ich einzig die katholische Kirche. Nicht darum, weil ich als Katholik des Glaubens bin, daß es außer ihr kein Heil gibt; denn ich

habe hier kein Glaubensbekenntniß abzulegen, sondern politische Ueberzeugungen auszusprechen. Sondern deßhalb, weil ich dafür halte, daß man gegenüber diesem colossalen, den Erdball umspannenden, bald zweitausendjährigen Baue von Staats- oder Landes-Consistorialverfassungen, von Religionsgenossenschaften, von Secten, von Cultusgemeinden, von was Sie wollen reden könne nur nicht von Kirche. Daß nun in der jezigen Zeit aus dem Lager des Gallicanismus, Febronianismus und Josefinismus mit jedem Tage Ueberläufer ankommen, die ein reumüthiges pater peccavi sprechen; daß der leichtfertige Liberalismus, der über die Nemesis der heidnischen Griechen, welche die Graniche des Ibykus über den Häuptern der Mörder hinziehen läßt, in poetische Verzükung geräth, aber über das Walten der christlichen Vorsehung, ohne die kein Sperling vom Dache, kein Haar vom Haupte fällt, in frivolem Spotte sich ausläßt, mit jedem Tage mehr an Boden verliert; daß das Gefühl tiefster Achtung mit jedem Tage stärker und lebendiger zu dem festen uud gesunden Organismus der allgemeinen Kirche hindrängt — sollte in diesem allen nicht ein vielsagendes Zeichen der Zeit liegen? und kann dieses Zeichen der Zeit anders, denn als ein gutes erkannt werden? Man kehrt das Auge mit stillem Selbst-Vorwurfe zurük auf jene ehrwürdige Macht, unter deren Aegide der alte Staat und die alte Gesellschaft entstanden und gewachsen sind; man heftet in dem wilden Sturme, der den heutigen Staat und die heutige Gesellschaft ankerlos von Klippe zu Klippe schleudert, den Blik mit vertrauender Zuversicht auf den einzigen unerschütterlichen Bau, dem Sturm und Wogen nichts anhaben können.

Nunmehr zum dritten Zeichen der Zeit! Habe ich das erste ein böses nennen, das zweite als ein gutes bezeichnen müssen, so kann ich das dritte nur als das practische charakterisiren, denn in diesem scheint mir, wie ich schon oben angedeutet, der Embryo zu liegen, der, in naher Zukunft zum Riesen herangewachsen, der Gesellschaft dasjenige wiederbringen wird, was ihr in diesem Augenblike mangelt — einigende Gliederung ihrer verschiedenartigen Elemente. Ich erblike dieses practische Zeichen der Zeit in dem Drange nach Association, der sich für's erste freilich nur in vereinzelten Erscheinungen bald hier bald dort kund gibt, der aber unverkennbar aus innerem naturgemäßen Bedürfnisse entspringt.

Sie kennen mich zu wohl, mein werther Freund, um Ihnen erst sagen zu müssen, daß ich hierbei nicht die politischen Associationen unseligen Angedenkens, die demokratischen und constitutionellen, die Arbeiter- und Volks-Vereine und was sonst noch für Namen in Schwung waren, im Auge habe. Diese waren und sind nichts Gewordenes, sondern künstlich zusammen geblasenes Zeug und ich bin steif und fest der Ansicht, allen Constitutionellen und Constitutionsurkunden zum Troz, daß die sogenannten politischen Vereine samt den Vereins- oder Associations-Gesezen, die man rüksichtlich ihrer erlassen hat, nichts anderes sind als Legalisirung und Organisirung einer desorganisirenden Gesezwidrigkeit, mit denen ein geregeltes Staatsleben unter keinen Umständen auf die Länge bestehen kann.

Die Associationen, die ich im Sinne habe, sind nicht Associationen vager politikastrischer Ideen, es sind — Associationen realer practischer Interessen. Das Bedürfniß solcher Associationen, behaupte ich, drängt sich immer

mehr und mehr hervor; das Hervordrängen dieses Bedürfnisses, behaupte ich ferner, ist ein Zeichen der Zeit; in diesem Zeichen der Zeit, behaupte ich endlich, liegt das Heilmittel der Zeit.

Zeitlich im Sommer des Jahres 1848 (wenn mein Gedächtniß nicht fehl geht) hat sich der Handwerkerstand von Prag zu einem Handwerker-Vereine zusammengefunden; der Gewerbstand vieler anderen Städte im Lande, böhmischer wie deutscher, schloß sich an. Der Gedanke war, daß sich der Verein in sachgemäßer Gliederung über das ganze Land ausbreite und die Gesamtinteressen des Standes nach allen Seiten hin wahrnehme, befestige, vertrete. Man hat sich an den Reichstag, später an das Ministerium gewendet. Der Reichstag hatte viel wichtigere Dinge unter den Händen; er mußte in Wien die Geschäftsordnung ausarbeiten, um solche dann in Kremsier überarbeiten zu können. Aber auch das Ministerium hat, so viel mir bekannt, der Sache keine weitere Aufmerksamkeit, oder doch jedenfalls nicht diejenige, die sie mir zu verdienen schien, geschenkt. Ebenso erinnere ich mich in der Zeit, da die Umgestaltung oder vielmehr Umwühlung der Bodenverhältnisse auf dem Reichstage in Verhandlung kam, von einem Näherkommen der Gutsherren in Böhmen und von mehreren Zusammenkünften, die zur Wahrung und Vertretung ihrer gemeinsamen Interessen projectirt oder wirklich gehalten wurden, gelesen zu haben. Ich weiß nicht was daraus geworden ist. Ich habe mich damals zu viel an allen Orten, wo es zu sehen und zu lernen gab, herumgetrieben, als daß ich Verlauf und Ausgang von derlei Erscheinungen mit Aufmerksamkeit hätte verfolgen können. Jezt im Gegentheile hält mich meine Abgeschiedenheit von dem lebendigen Regen und Treiben des Tages entfernt. Aber

7*

lebhafte Theilnahme erwekt es in mir, wenn ich vernehme, wie hier die Advocatenkammer in Beachtung, Prüfung und Vergutachtung von allem, was Interessen und Wirkungskreis ihrer Berufsthätigkeit berührt, reges Leben entfaltet; wie dort die Handels- und Gewerbekammern nichts ihren Bliken entgehen lassen, was auf Hebung und Förderung der commerzialen und industrialen Beziehungen von Einfluß sein kann; wie in dieser und jener Gegend die Grundbesizer aus ihrer zerstreuten Einzelheit heraustreten und zu collegialer Annäherung sich getrieben fühlen. Und bringen die öffentlichen Blätter Nachricht, wie selbst Einzelninteressen es nöthig finden, mit vereinten Kräften schädliche Einflüsse von sich ferne zu halten, günstige Momente zu erfassen und an sich heranzuziehen, wie z. B. an dem einen Orte die Rübenzukerfabricanten einen Verein zur Hebung der Rübenkultur und Zukerindustrie gründen wollen, wie an einem andern Orte die Tischlermeister eine Verbindung „zur besseren Verwerthung ihrer Erzeugnisse“ einzugehen im Sinne haben, u. dgl., so sind das nur der Thatsachen mehr, die jenen Gedanken bekräftigen, der sich in mir mitten in dem Strudel des Revolutionsjahres, als ich zum erstenmale von der Bildung des Prager Handwerkervereines, dann von dem Zusammenkommen der Gutsherren Kunde nahm, feststellte und der mir seitdem als das heilbringende Zeichen der Zeit, als das Trost kündende „sub hoc signo vinces“ fort und fort vorschwebte.

Sie meinen wohl, ich sei recht genügsam, auf so kleine Anfänge so großes Gewicht zu legen, so große Hoffnungen zu bauen. Mag sein, aber ich kann mir nicht helfen, kann mich nicht losmachen von der Ueberzeugung, in diesen kleinen Anfängen liege die Lösung des großen Räthsels unserer Zeit.

Sind Sie nie, mein werther Freund, in den Salzwerken

von Hallein gewesen? Ich war einmal dort als junger Mensch; die Zeit liegt weit in meinem Gedächtnisse zurük, aber ein Eindruk ist mir frisch und lebendig geblieben als ob es gestern wäre. Wohl über zwei Stunden wurde ich in den ausgedehnten unterirdischen Räumen herumgeführt, Stufen herabsteigend, Leitern hinunterkletternd, auf Rollen abwärts fahrend. Endlich war ich im Ausfahrtstollen; er sei eine halbe Stunde lang, belehrte mich mein Führer. Er war eng und finster; die Grubenlichter der begleitenden Bergleute erhellten mit spärlichem Lichte kaum den nächsten Flek, auf den ihre matten Strahlen fielen. Aber vor mir in der Ferne blinkte ein feiner heller Stern und mit freudigen Schlägen kündete mir mein Herz: da drüben hinter jenem Sterne liegt der breite helle sonnige Tag, der mich am Ende des langen dunklen Ganges aufnehmen wird.

Mit diesem Eindruke und mit keinem andern kann ich das Gefühl in Vergleich sezen, welches mich inmitten des gestaltlosen Dunkels unserer gegenwärtigen Zustände durchwärmt, welches mich aufrichtet, wenn ich meinen Blik auf jene anscheinend geringen Keime richte, die mir das Herannahen einer trostreichen Zukunft verheißen. Wie die kleinen Anfänge sich zu größeren Gliederungen heranbilden, wie diese eine festere Form annehmen, wie sie zu umfassenderen Gruppirungen sich zusammenfinden, in welcher Weise und Stellung sich die verschiedenen Gebilde gegen einander abgränzen, wie sie zum harmonischen Baue des großen Ganzen der neuen Gesellschaft in einander greifen werden — ich weiß es nicht, ich habe keine Idee davon; und dennoch kann ich es von mir nicht abwehren, meine freudige Zuversicht zu nähren und hinter dem blinkenden feinen lichten Sterne

das Heil unserer socialen und darum unserer politischen Zukunft zu erbliken.

Täuscht mich mein schöner Glaube nicht, so wird, nicht mit Zerrüttung und Umsturz, vielmehr mit Achtung und Aufrechthaltung aller bestehenden und gegebenen Verhältnisse, aus den Stoffen, die nach dem Einfallen des alten und veralteten Gebäudes als wüster Schutt umher liegen, in friedlichem allmähligen Wachsen der Neubau der Gesellschaft hervorgehen und wenn erst diese ihren Halt wieder gefunden haben wird, dann, aber auch **erst dann**, können wir hoffen, daß unser Staatsleben sichern Boden und feste Form gewinnen werde. Dann werden wir nicht, wie heut zu Tage, das kaleidoskopische oder vielmehr kakeidoskopische Bild von ewig wechselnden Staatsverfassungen haben, die man vidirt und revidirt, pactirt und repactirt, octroyirt und reoctroyirt, die man macht und übermacht, vorschuht und doppelt, wie ein Paar Stiefeln, die uns bald zu weit, bald zu eng sind, bald vorn das Hühneraug drüken, bald hinten von der Ferse krumm getreten werden. Dann werden wir Staatsverfassungen haben, die an die Gliederung der Gesellschaft sich anschmiegen, dieser entsprechend sich herausbilden und als zwekmäßiges Kleid ihr ansizen, wie zu allen Zeiten, wo die Menschen schlicht und einfältig genug waren, dem natürlichen Gange der Geschichte freie Entwiklung zu lassen und nicht so überaus vernünftig, vernünftiger als die Weltordnung sein zu wollen.

* * *

Ich komme auf jene Stelle zurük, von der ich ausgegangen. Was hat die Regierung zu thun? Die Regierung hat den rettenden Gedanken zu fassen, welcher als sichrer Leitstern den Weg aus dem haltlosen Gedränge der Gegenwart zeige, welcher wie ein Herzschlag alle Adern des staatlichen Organismus durchdringe, welcher endlich den archimedischen Punkt bilde, von welchem aus alle Kreise der administrativen Thätigkeit bis in die entferntesten Verzweigungen hinunter in Bewegung gesezt werden sollen. Welches dieser rettende Gedanke sei, oder vielmehr, um mich richtiger und bescheidener auszudrüken, welchen ich dafür halte, werden Sie aus dem, was ich bisher ausgeführt, von selbst abnehmen.

Oft werden Sie, mein Bester, die Frase aus meinem Munde gehört, in meinen Briefen gelesen haben, gegen den falschen Socialismus gebe es kein Mittel als den wahren, und die Bestrebungen der unsinnigen Socialisten ließen sich nur dadurch unschädlich machen, daß wir selbst vernünftige Socialisten werden. Sie spricht in kurzen Worten den vollen Inhalt meiner Ansicht aus. Was insbesondere die Aufgabe der Regierung betrifft, so meine ich, sie habe gegenüber den wahnwizigen Losungsworten, die von jenseits des Rheines aus den fantastischen Höhen der Pseudo-Socialisten und aus den schmuzigen Höhlen der Communisten herüber tönen, die heilige Pflicht, mit gesteigerter Sorgfalt den practischen, den sachgemäßen, den naturwüchsigen Socialismus zu wahren und zu nähren, wo immer dieser sich Durchbruch zu erringen strebt.

Wohl geschieht in dieser Richtung manches, und ich bin der lezte, der es verkennt. Die Handels- und Gewerbekammern, die das Ministerium für Handel und

Gewerbe, die Advocatenkammern, die das Ministerium für die Justiz, selbst die Lehrerversammlungen, die das Unterrichtsministerium ins Leben gerufen haben, gehören insgesamt hierher. Aber einmal sind das eben auch nur vereinzelte Erscheinungen, entstanden wo der zufällige Anlaß eines unmittelbar nahe liegenden Bedürfnisses sich geltend machte, aber keineswegs hervorgegangen aus dem klaren, das gesammte Triebwerk der Administration durchdringenden Bewußtsein des Einen, was Noth thut. Dann sind selbst diese vereinzelten Erscheinungen nichts als unausgebildete Anfänge, und bei weitem noch nicht dasjenige, was ich mir als Associationen realer practischer Interessen denke. Denn diese denke ich mir als förmliche Berufseinigungen in fester organischer Gliederung, mit corporativen Attributen und Einrichtungen, als Genossen- und Körperschaften, die nicht minder den gesamten Kreis der Personalien als den gesamten Umfang der Standesinteressen einschließen, verwalten, schüzen und vertreten, und die, als solche, wahrhafte und lebendige Bestandtheile im Gesamtorganismus der Gesellschaft und folglich auch des Staates bilden. Zu dieser Ausbildung die bereits aufgeschossenen und künftig hervorkommenden Keime durch mehr negatives als positives Einwirken, oder, um meinem früheren Gleichnisse treu zu bleiben, durch mehr homöopathische als allöopathische Behandlung heranzuziehen, dieß ist nach meinem Dafürhalten Sache der Regierung.

Wohl ist dabei Vorsicht nöthig und gesundes Streben von krankhaften Reizungen wachsam zu unterscheiden. Es bedarf nicht der Erwähnung, daß von Auswüchsen, wie deren die glorreichen Jahre der Revolution gleich giftigen Geschwüren an die Oberfläche getrieben haben, von Weiberclubbs,

Burschenvereinen, Lehrjungenversammlungen und dergleichen tollem Unwesen keine Rede sein könne. Aber die Umsicht muß weiter gehen. Nur selbstständige Interessen haben Anspruch als besondere Associationen sich geltend zu machen, und sorgfältig muß von erstem Anfange alles fern gehalten und bei Seite geschafft werden, was im mindesten utopistischen oder ikarischen Anstrich hat, was nicht durchweg den thatsächlich begründeten Verhältnissen sich anschließt.

So heißt es, um nur ein Beispiel hervorzuheben, welches ich in meiner Nähe zu beobachten Gelegenheit fand, aufmerksames Auge darauf haben, daß die Lehrerversammlungen, aus denen viel heilsames entspringen kann, in ununterbrochener Verbindung mit den kirchlichen Organen erhalten werden und nirgend und niemals zwischen die Reihen der Volksschulmänner das gefährliche Gelüste sich einschleiche, die Schule von ihrer wesentlichen und natürlichen Grundlage, der Kirche, unabhängig zu machen. Uebrigens wäre erst zu erwägen, ob der Lehrerstand überhaupt in gleiche Linie mit dem Stande der Gewerbs- und Handelsleute, der Landwirthe und Gutsbesizer, der Advocaten und Aerzte gestellt werden könne, oder ob die Lehrer jeder Art nicht vielmehr in die Kategorie der Beamten gehören, deren Gesammtheit das lebendige und thätige Getriebe des Staatsorganismus bildet und deren Einzelnglieder eben darum nicht unter den Begriff selbstständiger und unabhängiger Interessenten gleich den Theilnehmern jener andern Stände, die ich so eben genannt, fallen können.

Doch dieß würde mich zu weit führen und ist nicht meines Amtes. Entweder ist der Gedanke, der das Alfa und Omega meiner Betrachtungen bildet, richtig, und dann werden die Herren in deren Berufe es liegt, am besten wissen,

was sie zu thun, wo und wie sie es anzupaken haben; oder er ist unrichtig, und dann hört alles von selbst auf.

* * *

Sie mögen mich für einen Schwärmer halten; aber ändern Sie meine Ueberzeugung, wenn Sie es vermögen; bewirken Sie, daß ich nicht daran halte, an was ich mich als untrüglichen Hoffnungsanker klammere!

O, mein Freund, welche Fülle von Ehre, von Kraft und von Tugend verbürgt mir eine auf die echte und rechte Grundlage gebaute Association! Eine solche erscheint mir nicht blos im juristischen Sinne als moralische Person, sie ist mir in buchstäblichem Verstande eine moralische Person. Sie facht in denjenigen, die ihr zugehören, nicht abstoßenden Kastengeist, aber ehrfühlenden Gemeingeist an. Sie ist Wächterin über dem unbeflekten Namen nicht nur der Körperschaft im Ganzen, sondern auch von den einzelnen Gliedern, über welche sie heilsame Disciplin übt. In ihr findet nicht blos das Handwerk, sondern jeder Beruf, jede Beschäftigungsweise, jeder Stand den goldenen Boden wieder, der ihnen allen mit dem Augenblike verloren ging, als das Gebäude der alten Gesellschaft zusammen brach und an die Stelle der früheren Schichtung und Gliederung der kernlose Begriff vager Freiheit trat. Sie belebt in ihrer Mitte werkthätigen Gemeinsinn, welcher es nicht geschehen läßt, daß irgend ein Zweiglein ihres ausgebreiteten Geästes vom Froste zernagt werde oder in Dürre verschmachte.

Wenn wir die moralischen Erscheinungen, deren Ursprung einzig in der wüsten Zerfahrenheit unserer socialen und po-itischen Zustände zu suchen ist, prüfend überbliken, so treten vorzugsweise zwei in eben so betrübender als ekelhafter Un natürlichkeit hervor: die höhnende Mißachtung jedweder Autorität und die Selbstgefälligkeit übergreifenden Ehrgeizes.

Der Protestantismus hat begonnen an der Autorität der alten Mutterkirche zu rütteln. Der Republicanismus hat sich gegen die Autorität der legitimen Monarchie aufgelehnt. Der Radicalismus hat die Autorität der früheren gesellschaftlichen Einrichtungen in den Staub gezogen. Gelingt es noch, von der Wiege an die Autorität in der Familie zu zerstören, wie dieß das nordamerikanische häusliche Leben in einer uns Europäer anfröstelnden Weise zu großem Theile wahrnehmen läßt, dann, mein Freund, können wir Feierabend machen und die Starknervigen unter uns mögen sich das Horazische „Si fractus illabatur orbis" gegenwärtig halten; denn dann wird es zur Wahrheit werden.

Gegenüber den gestürzten Größen bläht sich pygmäenhafte Ungenügsamkeit und Selbstüberschäzung auf. Da ist kein Hirnchen so leer, kein Aermchen so dünn, kein Herzchen so hasenschwach, daß nicht mißmuthiger Groll gegen das Schiksal, welches ein so kostbares Exemplar gänzlich bei Seite gestellt, im Herzchen Eingang fände, daß nicht die Begierde nach den höchsten Dingen im Hirnchen wach würde, daß nicht das Aermchen nach dem Size sich ausstrekte, den der gefallene Machthaber leer gelassen, oder doch nach einem der Pläze, wo man mit gefüllten Taschen auf hohen Stelzen einher gehen kann.

Zeigen Sie mir, mein werther Freund, gegen das Umsichgreifen dieser beiden Krebsschäden unserer Tage den schü-

zenden Damm, wenn es nicht die organisirende Einigung aller zusammen gehörenden Interessen ist! Jede gesunde Körperschaft nährt das Gefühl der Autorität und die Achtung vor derselben, und muß sie nähren, weil ihr äußerlicher Bestand wie ihr innerer Halt auf der gleichmäßigen Nebenordnung der Einen und auf der stufenweisen Unter- und Ueberordnung der Andern beruht. Jede ehrenhafte Corporation hat ihren innewohnenden Stolz, und soll ihn haben; denn immer und überall ist edler Stolz, der zum besten vorwärts treibt, zu scheiden von dummem Hochmuth, der vor dem Falle kommt. Wer sich als geehrtes Glied eines geehrten Ganzen fühlt; wem die Scheu vor Augen schwebt durch unehrbares Handeln als unwürdig ausgestoßen zu werden; wen der achtenswerthe Ehrgeiz durchglüht auf dem Boden, auf welchem er sich fühlt, in schönem Wettkampfe den Andern es gleich und zuvor zu thun; wer in den Personen, die ober ihm stehen, das ausgesprochene Talent und unbestrittene Verdienst anerkennen muß, welche sie durch das Vertrauen der Standesgenossen zur Repräsentation und Leitung gehoben haben: dessen Sinn und Herz wird gerechte Befriedigung mit dem Berufe, in dessen Mitte ihn Bestimmung oder Neigung geführt haben, ausfüllen und der wird ohne Neid und ohne Mißgunst auf die Stellung derjenigen hinbliken, denen ein anderes Loos zu Theil geworden ist.

Denken Sie sich diese lebenskräftigen Organismen in rühriger Thätigkeit! Wir werden dann auch Versammlungen sehen, aber nur solche von Leuten, die wegen des gleichartigen Interesses zu einander gehören und darum natürlichen Beruf haben, zu gemeinschaftlicher Berathung zusammen zu kommen. Wir werden dann auch Verhandlungen verfolgen,

aber nur solche, bei denen es nicht erst nöthig sein wird „zur Sache“ zu rufen, weil gar niemandem beifallen wird, von etwas anderem als von der Sache, die ihn angeht und in welcher er sich fühlt, zu handeln. Wir werden dann auch Reden hören, aber nur solche, die Kopf und Fuß haben, nicht häufig in oratorischem Schmuke glänzend, aber immer von practischer Wahrheit durchleuchtet.

Welch gesunde Grundlage für die weiter aufsteigenden staatlichen Gliederungen im Lande und im Reiche! Da werden wir haben den Gewerbs-, den Handels-, den Fabriksstand, die kleineren Landwirthe und die größeren Grundbesitzer, die Advocaten und Notare, die Aerzte, und welcher Beruf immer das Bedürfniß und den Boden gefunden haben mag, in selbstbewußter und selbstständiger Organisation zur Wahrung und Förderung seiner Interessen zusammen zu treten und eben dadurch sich als wirklichen Bestandtheil des gesellschaftlichen und dadurch auch des staatlichen Organismus zu manifestiren. Alle diese verschiedenen Standeskreise werden auf Grunde sicherer Kenntniß und erprobter Erfahrung aus ihrer Mitte diejenigen herausfinden, welche, begünstigt durch natürliche Anlage und äußere Verhältnisse, einen höheren Ueberblik gewonnen und dadurch sich die Eignung erworben haben, auch in allgemeineren Fragen, insoferne sie in näherer oder entfernterer Weise die practischen Interessen berühren, mitzusprechen. Nie werden Vertreter solcher Art Gegenstände, die auf dem Land- oder Reichstage zur Sprache kommen, von einem andern als ihrem Standpunkte auffassen. Aber eben dadurch daß jeder Gegenstand von den Standpunkten aller der verschiedenen Interessen, die dabei in's Mitleid kommen, wird behandelt werden, wird den Staatsmännern,

in deren Geschäftskreis es gelegen ist, die ausreichende Grundlage geboten sein, allseitig entsprechende Maßnahmen darauf zu gründen.

* * *

Und die künftige Verfassung, wie wird sie aussehen? Mein verehrter Freund, ich finde mich nicht aufgelegt, einen Verfassungsentwurf zu schmieden, so sehr auch dieser Industriezweig seit dem Jahre — Sie wissen, welches ich meine; ich bin schon überdrüssig, es immer wieder herzustellen — in Aufschwung gekommen ist. Und abgesehen davon daß mir die Laune mangelt, thue ich es aus Grundsaz nicht; weil ich, wie ich Ihnen bereits erklärt habe, überhaupt auf Gemachtes nichts gebe, und nur an Werdendes glaube. Was und wie es werden werde, das, mein Bester, wissen Sie, dürfen Sie mich nicht fragen. Die Gabe der Weissagung besize ich nicht und stümpern in etwas, so mir nicht gegeben ist, mag ich nicht.

Aber eines will ich thun. Mein Glaubensbekenntniß über parlamentarische Versammlungen, das Hauptstük unserer neuen Verfassungsformen, will ich hierher sezen. Ob es eine Zukunft hat, müssen Sie und Ihr künftiges Publicum beurtheilen. Es besteht aus zehn Artikeln, wie folgt:

Erster Artikel.

Ich glaube, daß jemand zu gleicher Zeit und in einer Person ein Salomon an Weisheit in Dingen, die er ver-

steht, und ein Rhinoceros an Dummheit in Dingen, die er nicht versteht, sein kann.

Zweiter Artikel.

Ich glaube, daß niemand mit dem Privilegium angeborner oder vom Himmel gefallener Kenntniß und Einsicht auf die Welt kommt, sondern daß jeder Mensch nur von denjenigen Dingen das rechte weiß, in denen er etwas gelernt hat, mit denen er sich abgibt, deren Verhältnisse ihm durch Wissenschaft, Uebung und Erfahrung geläufig sind.

Dritter Artikel.

Ich glaube, daß daher (Art. II.) in Dingen der höheren Administration, der höheren Legislation und der höheren Politik nur derjenige etwas versteht, der die dazu unerläßlichen Vorstudien gemacht, der sich in den betreffenden Sfären selbstthätig bewegt, und jene Dinge durch eigene Anschauung und Beschäftigung kennen gelernt hat.

Vierter Artikel.

Ich glaube, daß in weltlichen Angelegenheiten hundert Leute, die beisammen sind, nicht mehr verstehen von Dingen, von denen jeder Einzelne aus ihnen nichts versteht.

Fünfter Artikel.

Ich glaube, daß gesunde Staatseinrichtungen nur diejenigen sind, wo jeder über die Dinge zu sprechen hat, die

er kennt und mit denen er zu thun hat, aber keiner über Dinge mitzureden hat, mit denen er nichts zu thun hat und von denen er nichts weiß.

Sechster Artikel.

Ich glaube, daß Versammlungen, welche aus Wahlen der verschiedenen Classen der Bevölkerung hervorgegangen sind, sehr wohl geeignet (Art. II) und darum berufen (Art. V) sind, Fragen zu erörtern, welche ihre practischen Interessen näher oder entfernter berühren, aber weder geeignet noch berufen sind (Art. I, III und IV) Gegenstände zu verhandeln, die den Gebieten der höheren Administration, Legislation und Politik angehören.

Siebenter Artikel.

Ich glaube, daß parlamentarische Versammlungen weder Anfragebureaus sind, wo jeder seinem Drange Luft macht, so oft ihm der Neuigkeitskizel keine Ruhe läßt, noch Schulstuben, wo unter zehn Anfragestellern (Interpellanten) neun von dem Minister-Schulmeister mit dem Bakel über die Finger geklopft werden: „Darnach hast Du nicht zu fragen, Junge; denn darüber darf ich nichts ausplaudern.“

Achter Artikel.

Ich glaube (Art. III, IV und VII), daß die Gegenstände der höheren Administration, Legislation und Politik der Berathung und Entscheidung von solchen Körpern vor-

behalten bleiben sollen, deren Glieder die Kenntnisse, Einsicht und Erfahrung, die zur Behandlung solcher Gegenstände erforderlich sind, besizen.

Neunter Artikel.

Ich glaube, daß es dann (Art. I, II, III, IV, V, VI, VII und VIII) nicht nur vernünftiger aussehen, sondern auch besser vorwärts gehen wird, als es jezt aussieht und vorwärts (?) geht.

Zehnter Artikel.

Ich glaube, daß darüber (Art. I, II, III, IV, V, VI, VII, VIII und IX) großes Zettergeschrei in den Reihen der Wiener, Kremsierer, Frankfurter, Berliner und Gothaer losbrechen wird. — —

* * *

Sie haben mich bisher, mein werther Freund, ruhig ausreden lassen; denn ich habe Sie, indem ich schreibe, immer vor Augen, als spräche ich zu Ihnen. Aber jezt erwarte ich von Ihnen eine Einwendung. Ich bilde mir nämlich ein, Sie würden, nachdem ich in meiner Ausführung bis an diesen Punkt gekommen, mir folgender Weise in die Rede fallen:

„„Das ist alles recht schön, was Sie da auseinander sezen, und es mag manches wahre dahinter sein. Ich kann es Ihnen gar nicht verübeln, wenn Sie sich von dem Ge-

danken nicht trennen wollen, es müsse erst die Gesellschaft reconstituirt sein, ehe wir eine standhafte Reconstituirung unserer Staatsformen hoffen dürfen. Allein — ist die Reconstituirung der Gesellschaft etwas, was über Nacht geschieht? Ich glaube nicht. Jahre, Jahrzehende, viele Jahrzehende müssen im besten Falle vorübergehen, ehe die Gesellschaft aus den alten Bahnen in ein neues Geleise sich hineingefunden und darin sicher und bequem sich eingefahren haben wird. Wie nun soll es mit dem Staate in der Zwischenzeit gehalten sein? Soll dieser sich etwa während dessem ohne Verfassung behelfen? Soll er von Provisorium zu Provisorium ein vegetirendes Dasein fristen, bis nach langen, langen Jahren endlich die Zeit für das Definitivum herangekommen sein wird? Soll neben theoretischer Aufrechthaltung der für nicht dauernd erkannten Verfassungsform die Praxis einer Regierung einherlaufen, die zu jener wie die Faust auf's Auge paßt?"" —

Mit nichten, mein Bester! Auch ich bin der Ansicht, daß sich das Künftige nicht anders als langsam und allgemach herausbilden wird. Aber inzwischen kann das Gegenwärtige unmöglich stille stehen. Das Gegenwärtige mit allen Gebrechen und Mängeln, die ihm anhaften, behält immer das Recht des historischen Daseins. Nur die Forderung muß gemacht werden, daß dem thatsächlich Vorhandenen eine solche Entwiklung gegeben werde, welche die Heranbildung des Künftigen nicht hemmt, sondern fördert.

Ich sage Ihnen noch mehr! Ich hege die Ueberzeugung, daß unseren staatlichen Zuständen eine Auffrischung durch parlamentarisches Leben in hohem Grade Noth thut, und hege den innigsten Wunsch, daß dieser Auffrischung sobald als möglich durch Zusammenberufung repräsentativer

Versammlungen Raum gegönnt werde. Habe ich mich doch gleich Eingangs ausdrüklich erklärt, erstens, daß ich den Constitutionalismus zwar für ein Uebel halte, aber für ein unausweichliches; zweitens, daß ich die von unserem gnädigsten Kaiser verliehene Constitution als Gesez achte und anerkenne, weil und so lange sie dieses ist; drittens, daß in dieser Constitution selbst Mittel und Wege gegeben sind, den Uebergang zum Bessern zu bereiten.

Man hat allen Grund, mit der vorhandenen Verfassung zufrieden zu sein. Ich glaube, es ist damit alles geleistet, was unter den dermaligen Umständen geleistet werden kann. Namentlich gilt das von den Landesverfassungen, welche auf die durchaus richtige und gesunde Idee der Interessenvertretung gebaut sind. Freilich wohl ist die Ausführung hinter den selbst bescheidensten Anforderungen der Idee weit zurük geblieben. Aber machen Sie es besser, wenn Sie können, unter Verhältnissen, wo die Grundbedingung zur Verwirklichung dieser Idee, die einzig in der entsprechenden Organisirung der Gesellschaft gesucht werden muß, durchweg mangelt. Darum hat man sich, um nur annäherungsweise das vorgestekte Ziel zu verfolgen, an gewisse territoriale und pecuniäre Aeußerlichkeiten halten müssen. Auch in dieser Hinsicht sind nicht unbedeutende Mißgriffe unterlaufen, namentlich bei uns in Böhmen, ich läugne es nicht. Aber eben weil es nur Aeußerlichkeiten trifft, wird sich unschwer Abhilfe schaffen lassen.

Auch gegen die Durchführung der Wahlordnung wird sich in der gegenwärtigen Sachlage kaum wesentliches einwenden lassen. Ich meinestheils gestehe offen, daß ich, so lange nicht radicale Besserung geschaffen werden kann, auf Veränderungen und Umstaltungen in Einzelnheiten kein Ge-

wicht lege. Meinethalben mag es für den Anfang selbst bei der Beamten-Wählbarkeit sein Verbleiben haben. Vielleicht ist es einerseits bei der unläugbaren Macht, welche unsere Regierung in Händen hat, gar nicht so gefährlich, dem unlauteren Elemente gesinnungsschwacher Beamten Eingang zu lassen, und vielleicht wäre es von der andern Seite bei der großen Verfinsterung und Verwirrung aller politischen Begriffe, welche heut zu Tage über die große Masse der Bevölkerung Herrschaft gewonnen hat, nicht einmal rathsam, die nächsten Kammern der unläugbaren Intelligenz, welche einsichtsvolle und redliche Beamte mitbringen werden, zu entblößen. Nur was den Richterstand betrifft, lasse ich mich von meiner Ueberzeugung nicht abbringen, daß ein nimmer zu lösender und auf keine Weise zu rechtfertigender Widerspruch darin liegt, die Stellung des Rechtsmannes von der einen Seite für unabhängig zu erklären, von der andern den verführerischesten Verlokungen auszusezen. Das darf nicht so bleiben.

Wenn ich den Wunsch ausgesprochen, daß eine Auffrischung unseres staatlichen Lebens sobald als möglich eintreten möge, so ist darin zugleich der andere enthalten, daß die Einberufung parlamentarischer Versammlungen nicht eher als möglich versucht werde. Versammlungen einberufen, damit nur endlich dem Buchstaben des Gesezes Genüge gethan werde, von denen man aber, ohne großer Profet zu sein, voraus sagen kann, daß sie binnen kurzem werden vertagt und aufgelöst werden müssen — das, mein Freund, würde ich für ein unkluges Wagniß halten, das würde uns nicht vorwärts, sondern um ein gutes Stük rükwärts bringen.

Niemand kann verkennen, daß die Stimmung der Ge-

müther mit jedem Tage an Ruhe und Nüchternheit gewinnt, daß man in der Auffassung politischer Verhältnisse allgemach von einem Irrthume nach dem andern zurük kommt, daß der Glaube an die allein seligmachende Kraft des Staatslexikonismus in immer größeren Kreisen schwindet. Dies alles sind Erscheinungen, die mit Zuversicht darauf rechnen lassen, daß parlamentarische Versammlungen, die man heute zusammen beriefe, ein ungleich besonnenerer Geist durchwehen würde als dies vor vier Jahren der Fall war.

Doch dies allein genügt mir nicht; ich verlange mehr. Es muß nicht allein negative Beruhigung gegen das Walten eines schlechten Geistes, es muß positive Erwartung des rechten Strebens vorhanden sein. Erst wenn dem Gedanken Raum gegeben werden kann, daß nicht nur Verirrungen und Ueberschwänglichkeiten nicht zu befürchten, sondern daß klar bewußtes Vorgehen nach einem bestimmten Ziele zu hoffen ist — dann und nicht früher halte ich den geeigneten Zeitpunkt für gegeben.

Hiermit bin ich bei demjenigen angelangt:

Was wir zu thun haben.

Denn einzig an uns selbst, die wir die Einsicht und den Willen des Bessern haben, liegt es, einen solchen Zustand der öffentlichen Meinung herbeizuführen, und jene Vorbereitungen für den künftigen Zusammentritt parlamentarischer Versammlungen zu treffen, die der Regierung die doppelte Voraussicht, von der ich zulezt gesprochen, gewähren. Und können Sie mir vorwerfen, ich habe bis hierher

den Katheberton eingehalten: so vermag ich jezt keinen andern als den Predigerton anzustimmen. Ich werde also, mein geliebter Zuhörer, mich bemühen, Ihnen zu zeigen ... Doch das geht nicht. Wenn ich con amore predigen soll, muß ich eine angemessene Zuhörerschaft vor mir haben. Darum müssen Sie jezt, mein Bester, die andern auch herein lassen. Mischen Sie sich unter die Menge; doch stellen Sie sich so, daß ich Sie sehen oder doch hören kann, und so oft Sie meinen, daß ich's den Leuten zu stark sage — sie verdienen es wohl! — so räuspern Sie sich, oder scharren mit den Füßen, oder fingiren in recht unnatürlicher und affectirter Weise einen Husten, damit ich es merke und meinem Eifer Zügel anlege. Ich beginne:

Meine geliebten Zuhörer!

Ihr alle, die ich da vor und unter mir versammelt sehe, Leute von der „guten Gesinnung" und der schläfrigen That! Ihr alle, bei denen nicht nur das Fleisch schwach ist, sondern auch der Wille! Ihr alle, deren Kopf unermüdlich ist im Schütteln, aber sonst in nichts, deren Brust unermüdlich ist im Seufzen, aber sonst in nichts, deren Hände unermüdlich sind im Falten, aber sonst in nichts! Ich habe vor, eure Augen mit Fischthran zu bestreichen, wie der junge Tobias die des alten, auf daß sie sich öffnen und umherbliken, was um sie herum vorgeht. Ich habe vor, nach Ninive zu gehen, wie Jonas nachdem ihn der Wallfisch wieder ausgespieen, auf daß es vernehme die Kunde von seinem nahen Untergang, so es nicht bei Zeiten Acht hat und einen andern Weg einschlägt. Meine Predigt wird in zwei Theile zerfallen.

In dem ersten werde ich mich bemühen zu beweisen, daß ihr etwas zu thun habt. In dem zweiten will ich euch zeigen, was ihr zu thun habt. Um eure Aufmerksamkeit bitte ich nicht, denn ich hoffe sie mir zu erzwingen.

* * *

„Daß wir etwas zu thun haben!? Als wenn wir nichts thäten! Als ob wir nicht sattsam viel thäten!“ — O freilich wohl! Ihr bewegt Hände und Füße und Mund, ihr schreibt und lest und redet, ihr laufet und fahret hin und her, ihr kommt zusammen und geht auseinander, ihr thut viel, sehr viel — und dennoch behaupte ich, ihr thut nichts. Habt ihr nie etwas von den kleinen Kobolden in den Bergwerken gehört? Wie das regsam und geschäftig durcheinander lauft! Wie sich das rührig abarbeitet! Wie das trippelnd und drängend an den Schacht und von dem Schacht kommt, einfahrt und heraussteigt! Wie das hämmert und klopft, Bergzuber schleppt und Hunte rollt, einladet und auslادet! Und doch was thun sie, diese fleißigen Bergmännlein, was fördern sie zu Tage? Nichts, gar nichts. Es ist alles nur Spiel und nekender Schein. So und nicht anders seid auch ihr geschäftig und beweglich und doch bei all eurer Geschäftigkeit und Beweglichkeit thut ihr dennoch nichts, bringt nichts zu Stande, wie die kleinen Berggeister. Wisset, meine Geliebten, nur derjenige thut in Wahrheit etwas, der ein bewußtes Ziel vor Augen hat, sicheren Fußes

darauf hinschreitet, und mit jedem Schritte diesem näher geführt wird. Alles andere ist gehaltlose Spiegelfechterei.

Wohl gibt es Leute in Europa, auf die mein Strafsermon nicht paßt und die wohl was rechtes zu Stande bringen werden, wenn sie fortfahren werden viel zu thun, und ihr fortfahren werdet nichts zu thun. Wißt ihr wer und wo diese Leute sind? Das sind die sehr ehrenwerthen Herren, die seit Jahr und Tag in London sizen, dort ein Central-Comité bilden und von da aus die vielzweigigen Aeste ihrer Verbindungen über halb Europa ausstreken; die auf jedes Weltereigniß Acht haben, deren wachsamen Bliken nicht die geringste Erscheinung entgeht, die nichts unbenuzt vorübergehen lassen was geeignet ist sich für ihren Zwek verwenden zu lassen; die regelmäßige Bulletins herausgeben, wie erst vor wenig Tagen die Pariser Zeitungen *) das 13. gebracht haben: „Nous savons ce qui nous est réservé si nous sommes vaincus. Mais nous savons aussi ce qui nous restera à faire si nous serons vainqueurs!“; die Manifeste und Proclamationen bald an die Wähler von Frankreich, bald an das Volk von Wien und von Mailand, bald zu den fernen Rumainen senden; die eine Weltlotterie veranstalten, die Loose durch alle Länder des Continentes hinausschiken und, wie Wailand die heilige Vehme, durch ihre allenthalben dienstbeflissenen Schergen diejenigen vom Leben zum Tode bringen, welche den commis-voyageurs ihres Unternehmens Hindernisse in den Weg legen; die am Rheine die Diener der katholischen Kirche mißhandeln, am Altare mit Messerstichen niederstoßen, auf offener Straße

---

**) Journal des Débats 23. juillet.

A. d. H.

von Volkshaufen steinigen lassen *), die in Italien einzelne französische Soldaten aus der Welt hinaus mazziniren und die Theorie des Dolches gegen ihre Widersacher mit jedem Tage mehr in practischer Anwendung anschaulich machen.

Das heiße ich früh aufstehen, das heiße ich fleißig bei der Arbeit sein, das heiße ich auf ein bewußtes Ziel lossteuern; mit einem Worte das heiße ich thun! Und da wollt ihr thöricht meinen, man könne sagen, daß auch ihr etwas thut?

O ihr Schwerhörigen und Kurzsichtigen! Ist in euren Ohren schon verklungen das fürchterliche Wort, womit von der Tribune der Frankfurter Paulskirche herab Julius Fröbel's freche Lippen wagten, den bekannten Saz der Stillstandsmänner: „Après nous le déluge“ in den andern umzukehren: „Après le déluge nous“? Sind die Flügel eurer Fantasie so matt, ist der Blik eures geistigen Auges so blöd, sind die Kräfte eures Verstandes so lahm, daß ihr nicht überschaut und ermesset, was alles in diesem einen Worte des parlamentaren Blusenmannes enthalten ist: „Après le déluge nous“? Sagt euch nicht euer für Angst und Schreken so empfängliches Herz, wie im Gefolge des Sieges der rothen Fahne, der Farbe des Feuers, des Blutes und der Hölle, alle Wuth eines entfesselten Bürgerkrieges, alle Gräuel einer zügellosen Schrekensherrschaft, alle Opfer einer Tag und Nacht arbeitenden Guillotine hereinbrechen müssen

*) Dieses leztere Factum ist nicht, wie der Prediger in seinem Eifer zu übersehen scheint, am Rheine, sondern in Rom mit einem Jesuiten, der über die Beichte predigte, bei seinem Heraustritte aus der Kirche vorgefallen.

A. d. H.

über den Staat, über die Gesellschaft, über die Menschheit, damit zur That werde, was bisher nur Wort ist: „Après le déluge nous"?

Ihr guten Leute laßt euch sagen, die Stunde hat eilf geschlagen. Da ist kein Zaudern und Säumen mehr. Wohl hat in unseren Ländern die Aussaat des Bösen, der über Nacht Unkraut unter den Weizen streut, noch verhältnißmäßig wenig Wurzel geschlagen. Aber wollt ihr so lange warten, bis sie mehr Wurzel geschlagen hat? bis sie weiteren Boden gewonnen hat, damit es euch dann mehr Mühe koste oder wohl gar ganz unmöglich werde, sie auszuraufen und ins Feuer zu werfen? Da ihr jezt, so lange sie jung ist, der Schlange mit einem Tritte den Kopf zerdrüken könnt, wollt ihr sie heranwachsen lassen, bis sie hundert Köpfe hat wie das lernäische Ungethüm, dem zwei nachwachsen, wo ihr einen abschlagt?

Wer ist wohl in unserm Lande Böhmen vor allen berufen, die Hände nicht feiernd in den Schooß zu legen, wenn es nicht diejenigen sind, denen ein illustrer Name von vorne herein das Heraustreten erleichtert, deren Worten die ruhmreiche Geschichte ihrer Ahnen zu Hilfe kommt, denen einträgliche Glüksgüter, zahlreiche Clienten, einflußreiche Stellung zu Gebote stehen? Der Adel keines Landes hat die Aufgabe leichter, wohlthätigen Einfluß auf die öffentlichen Zustände nach allen Richtungen hin zu üben, als Böhmen's Adel. Denn in keinem Volke kann der Sinn für geschichtliche Erinnerungen lebhafter und tiefgewurzelter sein als er es in unserem böhmischen Volke ist, und in keinem Lande können die Namen altberühmter Geschlechter mit dessen Thaten und Schiksalen inniger verwebt sein, als dieß in der Geschichte

Böhmen's der Fall ist. Von der einen Seite knüpft sich an diese Namen die Erinnerung an die glorreichsten Thaten der früheren einheimischen Geschichte; von der andern bilden sie das Verbindungsglied, welches die Schiksale des Landes Böhmen mit den Gesammtschiksalen von Groß-Oesterreich in einander webt. Nun wohlan, wie benüzt Böhmen's Adel diesen natürlichen Vortheil seiner Stellung? was hat er gethan, seit die Märzereignisse über uns hereingebrochen sind? was thut er in diesem Augenblike? Meine geliebten Zuhörer, ich habe einen Freund in Wien, der will mit aller Gewalt druken lassen, was ich da zu euch spreche. Wenn er das ausführt und das Ding gebunden sein wird, dann schaut euch die beiden leeren Blätter an, die jeder honnette Buchbinder vor die erste und hinter die lezte Seite einheftet; da könnt ihr es lesen, was Böhmen's Adel bisher gethan hat und was er in diesem Augenblike thut, da werdet ihr es finden, schwarz auf weiß!

Wohl ist es mir bewußt, ihr meine Lieben, daß unsere Vollblutradicalen, denen es leider gelungen ist sich zugleich als die Vollblutnationalen darzustellen, das unglaubliche geleistet haben und theilweise noch leisten, um alles, was feineren Ton und besseres Gefühl hat, von sich zurük zu scheuchen. Wohl verkenne ich nicht, daß Böhmen's Adel in der Reichs- und in der Landesverfassung vergebens die Berüksichtigung sucht, auf die er nach dem Plaze, den er in der Geschichte, nach der Stellung, die er in der Societät einnimmt, mit Grund Anspruch machen darf. Wohl erkläre ich mir leicht, daß er durch manche Einrichtung, welche von der Verwaltung in der drängenden Nothwendigkeit des provisorischen Neubaues getroffen worden ist, seine Interessen empfindlich verlezt finden muß.

Aber — trozend sich in den Schmollwinkel sezen und schiefe Gesichter schneiden; sich nicht nur aus der Stadt zu- rükziehen, sondern auch die Hand abziehen von allen Insti- tuten und Unternehmungen, an denen man bis dahin eifrig und werkthätig Theil genommen; oder ganz aus dem Lande gehen und fern vom heimatlichen Herde trüben Betrachtungen über die Undankbarkeit seiner Landsleute, deren Bestrebungen man so viel Liebe und Aufopferung erwiesen, nachhängen, weil uns ein mehr unüberlegter als böswilliger Hefaistos eine Sottise ins Gesicht gesagt hat — ist dies dagegen das wahre Mittel?

In die Spalten der Berliner Kreuzzeitung sich ver- kriechen und dort vor den schadenfrohen Bliken des immer und alleweile Wind machenden Preußenthums die vermeint- liche Schmach des Vaterlandes blos legen; in soldatischen und civilistischen Bekenntnissen über das „Barricadenmini- sterium“ mit der Derbheit, aber ohne die Natürlichkeit eines ehrlichen Holzspalters losziehen — ein Ministerium, die Großartigkeit von dessen Aufgabe zu überbliken freilich wohl eine größere Entfernung von nöthen ist als die der jezigen Generation, der es vor der Nase sizt; im Salon und in der Loge an dem Charakter eines Mannes zerren, weil er das Unglük gehabt hat, schon vor dem März 1848 durch großen Verstand, lebhaften Geist und regen Vaterlandssinn sich hervorzuthun, weil er eben dadurch in die Lage gekom- men ist, im Jahre 1848 in den gährenden Strudel der Bewegung vom ersten Anbeginn hinein gezogen zu werden, weil ihn das — nicht immer blinde — Glük begün- stigt hat, auf jene Stufe gehoben zu werden, von welcher man den wahren Stand der Dinge im vollen Lichte zu überbliken vermag, weil er endlich in Folge von alle

dem mit hundert andern — ich selbst, meine geliebten Zuhörer, wie ihr mich als Prediger in Lebensgröße vor euch stehen seht, bekenne mich ganz demüthiglich als den ersten unter diesen Hunderten — das Loos hat theilen müssen, in den Monaten August und September die Dinge mit andern Augen anzuschauen als in den Monaten März und April, und in der Zeit von Mai bis November 1848 um mehr als sechs Monate politisch gereift und gefestigt zu werden — das ist auch nicht der gute Weg.

Endlich dann und wann einen Schlag in's Wasser thun; mit ein Paar Actien das kümmerliche Dasein eines Blattes fristen, das sich die löbliche Aufgabe gesezt hat, gegen die Anmaßungen des Kuttenberger „gesunden Menschenverstandes" zu Felde zu ziehen; etliche hundert oder etliche tausend Gulden zur Gründung eines böhmischen Nationaltheaters subscribiren; seiner heranwachsenden Jugend einen böhmischen Erzieher halten, um sie von der heimatlichen Sprache so viel lernen zu lassen, daß sie im Stande sind, draußen auf der Jagd mit den Treibersjungen sich zur Noth verständlich zu machen — das, ihr meine Lieben, denen ich so gerne zürnte, wenn ich es über's Herz brächte, ist noch immer nicht das rechte Ding. —

Und wie steht es mit den andern Classen der Gesellschaft? Da ist ein anderer Stand, der früher eine politische Stellung eingenommen hat und noch immer großen Einfluß übt, und, so Gott will, fortan großen und heilsamen Einfluß üben wird. Der hat allerdings etwas gethan, nur leider nicht das rechte, und andere Leute waren geschwind bei der Hand, die daraus für ihre Zweke reichlichen Nuzen zu ziehen wußten. Zu derselben Zeit, da von dieser Seite

— wollet es, geliebte Zuhörer, meinem Gedächtnisse nachsehen, wenn ich mich in diesem Augenblike nicht genau erinnere, zu welcher Zeit und bei welcher Gelegenheit dies geschehen — ein unvorsichtiger Ausdruk gebraucht wurde, welcher die Verschiedenheit der Nationalitäten als Aussaat des ewigen Erbfeindes der Menschheit erklärte, zu derselben Zeit haben jene klügeren andern Leute ihre Kramladen eröffnet, haben darüber eine nationale Aufschrift gesezt*) und durch schmeichelnde Anregung desselben Nationalgefühles die Leute in ihre Bethäuser, zu ihren Predigten gelokt, dessen aufreizende Herausforderung durch jenes unglükselige Wort den Führern der immer wachsamen Gegenpartei willkommenen Anlaß zur Ausstreuung von Mißtrauen und Feindseligkeit gegen die Diener der allgemeinen Kirche geboten hat. Ich habe es, meine Geliebten, mit eigenen Augen beobachtet, wie dies eine Wort geschäftig im Lande weit und breit herum getragen worden ist und ich versichere euch, nimmer wären dem böhmischen Namensvetter des ungarischen Rebellenhauptes so bedauerliche Eroberungen gelungen, hätten nicht er und seine Gesellen verstanden, das Nationalgefühl in so kluger Weise zu benüzen, und hätten jene Anderen unterlassen, es in so arger Weise zu verlezen.

Es ist eitel Worte darüber verlieren zu wollen, ob es nicht besser wäre, wenn die Verschiedenheit der Nationalitäten nicht bestände, wenn sie namentlich in einem Staate wie Oesterreich nicht in so ausgedehntem Maße bestände. Keine Frage daß es besser wäre, aber eben so keine Frage, daß

---

*) Hindeutung auf das im Jahre 1849 zu Prag erschienene Blatt Česko-bratrsky hlasatel. Redacteur B. W. Kosuth.

A. d. H.

es so nicht ist. Es hilft nun einmal nichts, im Leben und in der Politik muß man, will man was rechtes schaffen, die Dinge nicht so nehmen, wie sie besser wären, sondern so wie sie gut oder schlecht einmal sind. Es ist aber auch die Nationalität kein solches Teufelszeug als manche unter euch etwa meinen. Ist es doch derselbe allmächtige, allgütige und allweise Gott, der sie geschaffen hat und bestehen läßt. Das Gefühl der Nationalität ist ein edles, erhebendes, heilsames, so gut wie eins; es kommt nur darauf an, daß es in das rechte Bette geleitet wird. Aber wenn ihr, die ihr berufen wäret, gerechte, loyale und edle Bemühungen zu fördern und zu unterstüzen, denselben den Rüken zuwendet, oder wohl gar Mißachtung, Nekereien, Hindernisse entgegensezet, kann es da anders kommen, als daß unlautere, überschwängliche, gefährliche Bestrebungen aus dem vernachlässigten Boden aufschießen und in anstekender Giftigkeit fortwuchern?!

Wollet nur sehr wohl bedenken, ihr alle an die ich meine Worte richte, daß ihr keinen noch so kleinen Fehlgriff thun, daß ihr euch keine noch so unbedeutende Blöße geben, daß ihr kein noch so geringes Versäumniß euch zu Schulden kommen lassen könnt, aus dem die niemals Schlafenden von der andern Seite nicht ihren Nuzen zu ziehen, die sie für den Zwek ihrer bösen Sache nicht auszubeuten, wo sie die Lüke, welche eure tadelnswerthe Fahrlässigkeit offen gelassen hat, nicht schnell in ihrem Sinne auszufüllen wüßten.

Darum ihr guten Leute, noch einmal laßt euch sagen, die Stunde hat eilf geschlagen. Es ist kein Säumen und Zaudern mehr. Seht den andern ab, wie diese es machen und dann gehet hin und thuet desgleichen. Was jene im Bösen und mit schlechten Mitteln anstreben, das suchet ihr

im Guten und auf rechtschaffenem Wege zu erreichen. Wie jene für Unterwühlung und Umsturz alles Bestehenden, für Vernichtung jeder Autorität rastlos thätig sind, so seid ihr es für den entgegengesezten Zwek. Wie jene, so müsset ihr auf alles achten; wie jenen so darf euren Bliken nichts entgehen; wie jene für ihre schlimmen Plane, so müsset ihr für eure gute Sache jede Erscheinung zu benuzen verstehen. Wenn ihr das machen werdet, dann werde ich euch keine Strafpredigt mehr halten, daß ihr rath- und thatlose Nichtsthuer seid, dann werde ich lobpreisend aller Welt verkünden, daß ihr thuet und wisset was ihr thuet.

* * *

Ich komme zu meiner Predigt zweitem Theile, worin ich euch zu zeigen versprochen habe: was ihr thun sollt.

Nun meinen wohl gewiß die meisten unter euch, meine geliebten Zuhörer, daß ich euch recht außergewöhnliche, unerhörte Dinge aufzählen, oder ein Universalmittel angeben werde, welches wie die elektrischen Ketten der Firma Goldberger, die in allen Zeitungen, oder die magnetische Kraft des Dr. Schoder, der jezt in Wien sein Unwesen treibt, mit einem Schlage allem und jedem Uebel abhilft. Nichts von alle dem. Meine Mittel sind einfach und bekannt. Jedes von ihnen ist, um mich so auszudrüken, das Ei des Columbus. Vier solcher Columbuseier will ich euch eines nach dem andern kerzengerade auf den Tisch stellen. Wenn ihr dabei etwas bespritzt werdet, so hat das nichts auf sich. Im Gegentheile ihr werdet euch die Sache dann nur desto besser

merken. In vielen Gegenden unseres Landes war es ehemals Sitte, bei Gränzbegehungen einen kleinen Jungen mitzunehmen und diesem einen tüchtigen Bakenstreich zu geben. Das behielt er im Gedächtnisse bis in sein höchstes Greisenalter. Wenn einmal Streit ausbrechen wollte, so holte man nur ihn als Gedenkmann herbei und er ging auf den Rain und sagte: „Hier ist die Stelle, wo ich als kleiner Bube die Ohrfeige bekommen habe. Eine Menge Leute, die schon alle längst todt sind, haben dazumal unter einander ausgemacht und dann zu mir gesagt: „Siehst du, bis hierher geht der Grund des Peter, von da an ist der Aker des Paul.“ Darauf hat mir einer einen tüchtigen Schlag auf die rechte Wange versezt und von daher weiß ich es wie heute.“

Zur Sache!

Das erste was ihr, meine geliebten Zuhörer, zu thun habt, ist, daß ihr euch klar macht, wohin ihr wollt.

Wollt ihr euch gemächlich zufrieden geben mit dem gegenwärtigen Zustande, der Staat, Kirche und Gesellschaft langsam und sachte bergabwärts rollt und in fortschreitendem Zersezungsprocesse bis zu jenem Punkte führt, wo die „Freiheit“, Fürsten und Reiche, Soldaten und Priester zu dolchen, zu hängen, zu schießen und zu tauchen, die „Brüderlichkeit“ der Tollköpfe, Landstreicher und Bösewichte aller Nationen des Erdballes und die „Gleichheit“ des Menschen mit dem Viehe ihr beglükendes Banner aufgeschlagen haben?

Oder wollt ihr — vermeintlich um diesem Ziele zu entgehen, in Wahrheit aber um auf einem Umwege demselben Ziele entgegengeführt zu werden — den Strom der Geschichte zurükleiten, eure verlegenen ständischen Uniformen, eure Standesrechte und Privilegien jeglicher Art, eure kasten-

mäßigen Ständeversammlungen wieder hervorsuchen und in Gang bringen? Wenn es unter euch Leute gibt — und ich weiß leider, es sind deren — denen sich geheimes Begehren nach dem alten Zustande der Dinge in einem halb unterdrükten Seufzer Luft machen möchte, so bedenket wohl und ernst, wohin das führen würde. Der alte Zustand würde sich in der ersten Zeit recht gemüthlich anlassen. Aber nach und nach würde der alte Zustand in den alten Schlendrian übergehen; der alte Schlendrian würde die alten Mißstände erzeugen; die alten Mißstände würden die alte Unzufriedenheit hervorrufen; die alte Unzufriedenheit würde sich zu dem alten Unwillen steigern, und was dann wieder, aber fürchterlicher und berechneter als das erstemal kommen würde, das möget ihr euch selbst sagen.

Wenn ihr nun nicht die Lust habt, auf dem einen oder dem andern Wege unausbleiblichem Verderben entgegen zu eilen, so gehet in euch, fasset ernstlichen Vorsaz und sprecht zu euch selbst:

Wir wollen nicht, daß der gegenwärtige Zustand der Dinge fortdauere, dieweil wir uns daran zu zweifeln erlauben, daß ein Zustand, der vieler Orten und in ausgedehntem Maße nur durch außerordentliche Mittel aufrecht erhalten werden kann, auf das Prädicat eines ordentlichen Anspruch machen könne; dieweil wir uns nicht einzureden vermögen, daß, so lange die sichere und wahrhafte Grundlage nicht aufgefunden ist, es nicht vollkommen einerlei sei, ob man nach Köpfen oder nach Steuerscheinen vorgehe, ob man auf drei und sechs, oder auf dreißig und sechzig Jahre wähle, ob man eine Redehalle eröffne oder zwei Kammern aufschließe, ob man einen Gesezvorschlag drei- oder neun- oder hundertmal verlesen lasse; dieweil wir endlich so kühn

sind zu meinen, daß der großh. Baden'sche Wailand ausschl privil. Staatslexikon-Liberalismus weder das Pulver er-, noch den Stein der Weisen gefunden habe.

Wir wollen aber auch nicht, daß es auf den alten Zustand zurük komme, sintemal wir einsehen, daß der alte Zustand die Ursache seines Zerfalles und Einsturzes in sich selber getragen hat; sintemal wir erkennen, daß daher: auf den alten Zustand zurük kommen, nichts anderes heiße, als: auf den Punkt zurük kommen, von welchem aus die Märzrevolution und in deren Gefolge die Oktoberrevolution ihren Ausgang genommen haben; sintemal wir endlich durchaus keine Begierde in uns verspüren, den Herren Ledru Rollin, Mazzini, Ruge und Darasz in London dienstfreundlich in die Hände zu arbeiten.

Sondern wir wollen, daß an das Bestehende angeknüpft und dem Künftigen der Weg bereitet werde, indem wir glauben, daß ohne sichern Grund kein dauerhaftes Gebäude sich aufführen lasse; indem wir ferner erachten, daß ein sicherer Grund einzig in demjenigen gefunden werden kann, was vorhanden ist und besteht; indem wir endlich der Ansicht sind, daß die Zukunft niemals aufgehalten werden kann und also nur die Wahl bleibt, entweder daß der Uebergang gelinde geschehe und uns Heil bereite, wenn wir so klug sind, ihren Weisungen zu gehorchen, oder daß der Umsturz gewaltsam hereinbreche und Unheil über uns bringe, wenn wir so taub und starrsinnig sind, ihre Mahnungen zu überhören. — — —

Wenn ihr nun, meine geliebten Zuhörer, in solcher Weise den ersten Schritt gethan haben werdet, dann seht zu, daß ihr schnell den zweiten macht und der besteht darin, daß

ihr dasjenige was ihr mit ernstlichem Vorsaz zu euch selbst gesprochen, auch vor den andern und zu den andern sprecht. Da müßt ihr es denn, damit ich euch nur alles hübsch vorsage und zurechtlege, machen, wie es die andern Leute in den Ländern machen, wo es eine öffentliche Meinung gibt, welche Stimme hat und Gehör findet, das heißt ihr müßt ein Journal anlegen, oder vielmehr zwei, ein böhmisches und ein deutsches, und diese beiden Journale müssen in jedem Blatte, auf jeder Seite, aus jeder Spalte, mit jeder Zeile zu aller Welt sprechen, wie ihr zu euch selber gesprochen habt:

„Wir wollen nicht, daß der gegenwärtige Zustand der Dinge fortdauere, dieweil wir uns daran zu zweifeln erlauben u. s. w.

„Wir wollen aber auch nicht, daß es auf den alten Zustand zurük komme, sintemal wir einsehen, u. s. w.

„Sondern wir wollen, daß an das Bestehende angeknüpft und dem Künftigen der Weg bereitet werde, indem wir glauben, u. s. w.

Habt ihr somit den zweiten Schritt gemacht, so dürft ihr noch immer nicht stehen bleiben, sondern müßt einen weiteren dritten thun, welcher dahin zielt, daß ihr nicht blos sprecht und schreibt, sondern auch handelt.

Meine geliebten Zuhörer, ihr dürft nicht glauben, daß ich ungerecht und in meiner Ungerechtigkeit blind bin für so vieles, was gerade in dem jezigen Augenblike geschieht, und worunter sich manches befindet, was wirklich gut ist, mehreres, was ohne Zweifel zum guten führen wird, das meiste, was unter rechter Leitung zum guten ausschlagen kann. Meint ihr, ich sei so fischblütig, daß mein patriotisches Herz

nicht in frohe Wallung geräth, wenn ich überblike, was in unserem Lande durch eigene Thätigkeit und aus eigenen Mitteln geschaffen wird oder geschaffen zu werden im Begriffe steht, während sie anderswo kaum einen kostspieligen Gedanken zu fassen vermögen, ohne an den Staatssäkel die Zumuthung zu stellen, er solle sich aufthun und das Geld dazu hergeben oder doch ein tüchtiges Stük beisteuern; wenn ich wahrnehme wie vor den Thoren unserer altberühmten Hauptstadt aus den Spenden frommer Gläubigen ein neuer Tempel des Herrn emporsteigen soll, dem Andenken der beiden heiligen Männer geweiht, die zuerst die Lehren des Christenthums in unsere Heimat gebracht haben; wenn ich vernehme, wie bald aus diesem, bald aus jenem Orte unseres städtereichen Landes die Kunde heraustritt von den bereitwilligen Opfern an Geld, an Gebäuden, an Grund und Boden, die theils zur besseren Stellung des knapp dotirten Lehrerstandes, theils zur äußerlichen Verbesserung des Schulwesens, theils zur Errichtung neuer oder Erweiterung bestehender Lehranstalten gebracht werden; wenn ich beobachte, wie der Ruf für Schöpfung einer Nationalbühne kaum ins Land hinausschallt und schneller, als Pompejus Armeen aus der Erde stampft, die Summen zusammenströmen, von allen Seiten, aus allen Gegenden, von den Patrioten im Lande, von den Patrioten außer Landes, aus dem fernen Mailand und aus dem ferneren London, aus jedem Orte und Oertchen, wo ein Paar Böhmen beisamen sind und Nachricht erhalten, was in ihrem Vaterlande im Werke steht.

Aber, meine guten Leute, die ich da als meine aufmerksamen Zuhörer vor mir habe, thut das alles ihr? Wenn ihr auch vielfach eure Hände, und gewiß weder leer

noch unthätig dabei habt, könnt ihr sagen, das alles oder auch nur eines von dem allen sei euer Werk? Habt ihr die Versicherung, es werde das, was geschieht, jene Früchte bringen, die ihr davon nicht sowohl hofft als wünscht? Erblikt ihr die Unternehmungen, an deren Gelingen sich so große Hoffnungen, aber auch so schwere Befürchtungen knüpfen, in der Führung von durchaus solchen Männern, von denen ihr die sichere Ueberzeugung habt, sie werden nur die Hoffnungen zur Wahrheit, dagegen die Befürchtungen zu Schanden machen? Und habt ihr nicht die Pflicht, habt ihr nicht das Recht, ihr alle die ihr euer Schärflein beitragt, in so reichlichem Maße beitragt, mit Ernst und Nachdruk zu fordern, daß euch jene Versicherung gegeben, daß diese Ueberzeugung euch sichergestellt werde?

Bedenkt doch, meine Freunde, was gutes und herrliches die künftige Nationalbühne bei einem Volke leisten kann, für welches die jahrhundertlange Vernachlässigung von Sprache und Literatur der Damm war, der verhindert hat, daß die Lehren des radicalen und rationalistischen Westens in der großen Masse Wurzel geschlagen haben! Kann sie nicht eine moralische Anstalt werden, die den Lohn verkannter Tugend, die Strafe hochmüthigen Lasters dem unverdorbenen Gemüthe vor Augen führt? Kann sie nicht ein Tempel des Ruhmes werden, der die Fehltritte vergangener Geschlechter zur Warnung, die Großthaten der Vorfahren zur Nacheiferung dem patriotischen Gefühle im Bilde zeigt? Kann sie nicht eine Schule der Bildung werden, die den Sinn für feine Sitte, den Geschmak an höflicher Rede, die Achtung vor edlem Anstand durch alle Schichten der Gesellschaft aussäet? Aber bedenkt ihr Lieben, von der andern Seite, daß es eben so

möglich ist, daß von all dem das Widerspiel eintrete. Wie wenn die Bühne des Nationaltheaters, für das ihr jezt hunderte und tausende beisteuert, zur Stätte würde, auf welcher alles, was heilig und verehrungswürdig, in das äzende Gift leichtfertigen Wizes, rüksichtsloser Frivolität, lügenvollen Spottes getaucht wird? Wie wenn sie zum Schaugerüste würde, auf welchem um die Schläfen eines Huß und Zizka Ehrenkränze vergötternden Ruhmes gewunden werden, die zwei Männern nicht gebühren, welche jahrhundertlanges Uebel und Drangsal über ihr Land gebracht haben? Wie wenn sie zur gemeinen Bretterbude würde, in welcher schamloser Spaß, pöbelhafte Rohheit, nakte Zoten in anwidernder Gemeinheit sich breit machen? Sagt mir, meine geliebten Zuhörer, was habt ihr gethan, auf daß jenes eintrete, auf daß dieses vermieden werde?

Blikt hin auf unsere junge Literatur! Gilt nicht von ihr dasselbe, was ich von unserer künftigen Bühne gesagt? Sie kann gutes und herrliches in unserem wenig verdorbenen Volke wirken, sie kann aber auch böses und schädliches in unserem arglosen Volke stiften. Für das leztere wird fleißig gesorgt. Bringt uns doch jeder Tag ein Heftchen Uebersezung von Sue's ewigem Juden, von Dumas' drei Musquetieren, von Lamartine's Geschichte der Girondins 2c. 2c. Wer trägt die Schuld daran? Zeigt mir, ihr Reichen an Gütern und an Einfluß, den Mäcenas unter euch, der die Männer mit den regen Gedanken und den rührigen Händen um sich versammelt, ihnen Gelegenheit gibt, Blike in die höheren Schichten der Gesellschaft zu thun, den Reichthum von seiner schönen, den Adel des Geschlechtes von seiner liebenswürdigen Seite kennen zu lernen, und dadurch in ihnen das Vergnügen rege zu machen, die Kluft zwischen

reich und arm, zwischen vornehm und gering, zwischen mächtig und bescheiden im Geiste der Liebe und Versöhnung auszugleichen, anstatt Eifersucht zu nähren, Zwietracht zu säen, Haß zu schüren, deren Losbruch einst — was Gott verhüten wolle! — die schöne Welt in einen Haufen von Schutt und Trümmern, in eine Wahlstatt von Blutlachen und Leichen verwandeln müßte. Und sagt, ihr Reichen an Gütern und an Einfluß, könnte, sollte nicht, wenn ihr auf's Handwerk euch besser verstündet, ein jeder von euch ein solcher Mäcenas sein, in kleinerem und größerem Maße, je nach seinen Mitteln, je nach dem Kreise seiner Bekanntschaft? Aber meine lieben Blinden, so lange es noch solche unter euch gibt, welche die Schaar der „Literaten" in Pausch und Bogen für nichts anderes ansehen, als für einen Haufen von Habenichtsen, die nur dadurch, daß sie lesen gelernt und zu schreiben wissen, sich von der übrigen Masse der Proletarier unterscheiden, die Leute, in deren Köpfen der geistige Schaz der Nation ruht, in deren Händen das kleine unansehnliche Ding sich bewegt, dessen Führung in tausenden und tausenden den Samen des Guten ausstreuen, aber auch in tausende und tausende böse Saat werfen kann — so lange freilich wird es nicht anders gehen, als es, daß sich der Herr erbarme, bisher gegangen ist!

Seht das großartige Institut, das der helle Kopf eines Kolowrat ins Leben gerufen und die freigebige Hand eines Sternberg reich wie eine Braut ausgestattet haben! Wie steht es da gleich jenem südlichen Baume, zu gleicher Zeit in üppiger Blüthe prangend und mit reichen Früchten beladen, unerreichtes Muster zur Aneiferung und Nachahmung in den Nachbarländern! Wohl sind unter den Männern, welche die Fäden vom Mittelpunkte aus führen, so manche,

denen die wahre Einsicht zu Gebote steht und die den rechten Willen haben. Aber ist keiner darunter, der etwa die wahre Einsicht zu haben nur vermeint und dessen von falscher Ueberzeugung geleiteter Wille, indem er das beste zu thun glaubt, in Wahrheit das schlechteste thut? Und wenn es in diesem Augenblike nicht so wäre, habt ihr für die Garantie gesorgt, daß es nicht im nächsten also werde? Stellt euch einmal vor, der Rath der Alten werde aus Leuten zusammengesezt, denen das Gelüste kommt, dem böhmischen Volke statt einer redlichen Mutter eine falsche Stiefmutter zu geben*), das Institut in eine Anstalt für Verbreitung von Schriften im wohlbekannten „Aufklärungs"-Sinne umzustalten und solcher Art bogenweise in gleißnerischem Gewande Lug und Trug in die Ohren der unerfahrenen Leute zu träufeln. Oder stellt euch vor, es vermeinten einige recht ersprießliches zu leisten, wenn sie in einem bändereichen Werke alfabetischen Durcheinanders jenen trügerischen Geist von Oberflächlichkeit und Leichtfertigkeit groß zögen, an dem Genusse von dessen Früchten das schöne Frankreich nun schon ins siebente Jahrzehent dahin siecht, ohne noch die Flamme des Leuchtthurmes zu erbliken, an deren Führung es nach drangsalvoller Irrfahrt in den sichern Hafen einlaufen soll. Seid ihr, meine guten Leute, eurer Sache gewiß, daß ein Gelüste wie das erste nicht schon hie und da gehegt wurde, daß an ein Unternehmen wie das zweite nicht in diesem Augenblicke gedacht wird?

Also auf, auf mit euch! Rüttelt euch, schüttelt euch! Reget die Hände, die ihr bisher sorglos in den Schooß ge-

*) Anspielung auf den Namen der „Matice Česká."

A. d. H.

legt! Führt euren Blik umher, daß ihr wahrnehmt, was um euch vorgeht! Handelt, handelt, handelt! —

Aber meine geliebten Zuhörer! ich bin der liebe Nimmersatt. Wenn ihr alles das, was ich euch hier vorgehalten, werdet in's Werk gesezt haben, dann bin ich noch immer nicht befriedigt. Dann treibe ich euch noch immer zu dem vierten Schritt an: ihr müßt nicht nur sprechen und schreiben, müßt nicht nur in der Gegenwart handeln, sondern ihr müßt auch mit offenen Augen in die Zukunft bliken und für diese euch in Bereitschaft halten. Ich meine nur die nächste Zukunft; reicht doch des Menschen Blik nicht weit!

Was ist die That der nächsten Zukunft, der ihr vor allem entgegen zu sehen habt? Es ist der Zusammentritt des Landtages auf Grundlage des Gesezes vom 30. December 1849*). Mit was werdet ihr euch für diesen Landtag in Bereitschaft zu halten haben? Mit der Revision der Landesverfassung, welche das Gesez vom 30. December 1849 in seinem 62. §. ausdrüklich gestattet**). Welches wird das Ziel sein, das ihr mit der Revision der Landesverfassung erreichen wollt? Gewiß kein anderes als von dem gegenwärtigen Zustande auf eine staatliche Ordnung hinzustreben, welche den wahrhaftigen Verhältnissen der Personen und Sachen am meissten angemessen ist. Wie wird diese staatliche Ordnung auszusehen haben?

---

*) Landesverfassung für Böhmen, kundgemacht im Jahre 1850.

**) „Aenderungen der Landesverfassung sollen in dem Landtage, welcher zuerst berufen wird, im gewöhnlichen Wege der Gesezgebung beantragt werden können."

Meine wißbegierigen Zuhörer, ihr dürft mich nicht zu viel fragen, ihr dürft nicht mehr von mir erwarten, als ich zu bieten im Stande bin. Es wäre euch wohl bequem und angenehm, wenn ich, der ich euch bisher mit so vielem an die Hand gegangen, auch noch §. für §. das Bild der revidirten Landesverfassung vor eure Augen führte, damit ihr nichts anderes zu thun brauchtet, als sie fein abschreiben zu lassen und zu den Stufen eueres Kaisers mit der Bitte um gnädigste Bedachtnahme niederzulegen. Doch, meine Lieben, wenn ihr auch dieß von mir erwarten möchtet, so fühle ich mich durchaus nicht berufen, diese Last mir auflegen zu lassen. Ich würde mir niemals erlauben, allein eine solche Arbeit auf mich zu nehmen, wohl erkennend, daß mehr Augen dazu gehören, als die zwei, die mir im Kopfe sizen. Das aber kann und will ich thun, daß ich euch sage, wie ich es anstellen würde, wenn ich an eurer Stelle wäre.

Ich würde auf den Hradschin hinauf gehen, würde da den Beschließer aufsuchen uud würde mir von ihm die Pforte zu dem Landtagsarchive aufsperren machen. Darauf würde ich die alten Fascikeln von ihren Lagen mir herunter langen lassen, würde den Staub, der Jahre, Jahrzehente, vielleicht Jahrhunderte lang auf ihnen in ungestörter Ruhe gelegen, herunterklopfen und mich dann fleißig darüber sezen, lesend mit dem führenden Gedanken im Kopfe und mit dem anmerkenden Stifte in der Hand. Der führende Gedanke im Kopfe würde nicht sein, Verhältnisse und Zustände heraufzubeschwören, welche ein für allemal in die heilige Gruft der Geschichte gesenkt sind. Meine Absicht würde nicht sein, den alten Landtag, wie er leibt und lebt, wieder ins Leben rufen. Sondern darum würde ich über den alten Pergamenten und Papieren liegen, damit sich mir vielleicht Weg und Mittel

offenbaren, wie an den alten Landtag der neue anzuknüpfen, aus jenem dieser herauszuschälen wäre.

Meinet nicht, ihr meine Lieben, daß ich mich einer Täuschung hingebe! Glaubet nicht, daß ich die Hoffnung hege, es werde viel sein, was wir von den Dingen, die unter andern, nicht mehr vorhandenen Verhältnissen entstanden sind und lebenskräftiges Dasein entwikelt haben, würden behalten können; daß ich nicht im Gegentheile die Ueberzeugung habe, es werde ungleich mehr sein, von dem sich kein Gebrauch mehr wird machen lassen. Allein dennoch ist es nicht eigensinnige Laune, warum ich will, daß ihr jenen Weg einschlagen sollt. Wenn es noch so wenig ist, das wir aus dem geschichtlich Gewordenen für unsern Neubau retten und an das wir uns klammern können, um dem Gedanken Raum zu geben, es sei das alte jahrtausend lange Fundament, auf welchem das neue Gebäude unserer Landesverfassung errichtet werde, so ist damit unendlich viel gewonnen. „Ein Land", so habe ich erst dieser Tage irgendwo gelesen, „ein Land, welches sich von seinen historischen Bahnen und Grundlagen losreißt, um sich entweder ins Ungewisse zu stürzen oder flüchtige Ideen zu verfolgen, verfällt meist in eine ganz ungeahnte Abhängigkeit von Elementen, die außer aller Berechnung liegen." Mit richtigem Blike preißt der Engländer Macaulay an der Verfassung seines Landes am meisten die Eigenschaft, daß durch ihre ganze Geschichte niemals ein Zeitpunkt gewesen sei, da nicht der Hauptbestandtheil dessen, was bestand, alt war*). Und welches waren die Worte, welche der kleine Mann mit

*) „Yet there never was a moment at which the chief part of what existed was not old."

dem großen Geiste tiefsinnig ausrief, als er vor seinen Augen den Thron schneller zusammenbrechen sah, als er ihn aufgerichtet? „O wäre ich mein Enkel!"

Der Boden der Geschichte läßt sich durch gar nichts ersezen. Merket wohl diese goldene Regel! Die ganze Staatsweisheit von Anbeginn bis zum Ende der Welt ist in ihr enthalten. Die hochfahrendste und eben deßhalb lächerlichste Dummheit, deren Einführuug in das practische Leben von Anno 89 datirt, ist es, sich einzubilden, die ganze abgelaufene Geschichte sei nichts anderes als ein Tappen im Finstern und ein Fischen im Trüben gewesen und alle die abgestorbenen Geschlechter unserer Vorfahren stünden in luftigem Reigen um uns herum, mit aufgerissenen Mäulern, starr und sprachlos vor Erstaunen über die Allweisheit, nach deren Besize sie durch siebenthalbtausend Jahre mit saurer Mühe gerungen, die aber erst uns frühreifen Wunderkindern, uns Schooßkindern der Vernunft wie eine gerüstete Pallas mit einem Schlage aus dem Kopfe sprang.

Darum thut wie ich euch geheißen! Geht hinauf auf den Hradschin, laßt euch die Schlüssel geben, sperrt die Stube auf, nehmt die Fascikel herunter, klopft den Staub von Dekeln und Seiten ab, legt die Papiere auseinander und dann sezt euch darüber! Spüret fleißig nach, wann, warum, wie, aus welchen Verhältnissen jene Einrichtung herausgewachsen ist, die als böhmischer Landtag eine lange Reihe ereignißreicher Jahrhunderte durchlaufen hat. Habt wachsam Acht, auf welche Art dieses naturwüchsige Gebilde in jedem Zeitpunkte dem Gebote der veränderten Verhältnisse sich gefügt hat, und dann versuchet in eurem Geiste nach zu dichten, in welcher Weise das Institut sich den heutigen Verhältnissen angeschmiegt haben würde, wenn die Geschichte

ihren ruhigen Verlauf genommen und wenn die Märzsonne des Jahres 1848 blos Schnee und Eis, und nicht alles was lag und stand, weggeschmolzen und weggeschwemmt hätte.

Meine Freunde, das so viel beliebte „Geschichte machen" ist ein Unsinn. Mir fallen dabei immer die Kirchenväterchen von jenem Conciliabulum ein, welches in der ersten Zeit des Rongeanismus in einer süddeutschen Stadt gehalten wurde. Nach dem Schlusse ging es zur wohlbesezten Tafel und in diesem wichtigen Momente that eines jener Kirchenväterchen den Ausspruch: „Nun wollen wir einmal bei Trüffelpastete und Champagner Geschichte machen!"

Aber da, wo der natürliche Lauf der Dinge durch ein gewaltsames Ereigniß aufgehalten und abgebrochen worden ist, Geschichte nachmachen, indem man sich bemüht, darauf einzugehen, was nach wahrscheinlicher Berechnung eingetreten sein würde, wenn dem Entwiklungsgange keine Gewalt angethan worden wäre, das, meine Freunde, hat Sinn, hat inhaltschweren und lohnenden Sinn.

Doch versteht mich ja recht wohl! Nachmachen sollt ihr die Geschichte, nicht zurükmachen dürft ihr sie wollen. Ferne muß von euch das Gelüste bleiben, aus den alten Erinnerungen Momente herauszugrübeln, um die Bande, die in den lezten Jahrhunderten euer Heimatland immer fester mit dem Gesammtgebäude Oesterreichs verbunden haben, neuerlich zu schwächen und zu lokern.

Ich will für einen Augenblik den Punkt der Loyalität, welche verbietet einen andern Gedanken als diesen zu fassen, bei Seite sezen. Ich will mich ferner so anstellen, als ob ich ein geborner Heide wäre und gar nicht wüßte, daß eine göttliche Vorsehung über den Schiksalen der Völker und Staaten waltet. Ich will endlich euch die Ehre anthun, vorauszusezen,

daß ihr insgesammt ausnehmend verständige Leute seid — was gewiß bei vielen unter euch eine gewagte Voraussezung ist! — und euch eine Reihe von Fragen vorlegen, die ihr als ausnehmend verständige Leute unmöglich anders beantworten könnt, als ich, der ich hier allein das Recht zu reden habe, sie in eurem Namen beantworten werde.

Kann jemand im Ernste der Meinung Raum geben, daß es bloser Zufall sei, welcher die verschiedenen Länder, die der kaiserliche Scepter unter sich vereinigt, zusammen gewürfelt, angeheiratet, angeerbt, erworben und erkriegt, der sie bisher unter den größten Stürmen bei einander erhalten oder nach den größten Stürmen wieder zu einander gebracht hat?

Leichtfertige sprechen, vor drei Jahren sei die Armee es gewesen, die das Reich zusammen gehalten habe. Wer von euch wollte der treuen und tapfern Armee das geringste von dem neuen Ruhme abbrechen, den sie zu dem vielhundertjährigen alten hinzugefügt? Aber dennoch dürft ihr niemals euch zu der Behauptung verstehen, die Armee sei es gewesen, und weiter nichts, was vor 3 Jahren Oesterreich zusammengehalten habe.

Zuvörderst saget an: wer ist diese Armee? Sind es Fremdlinge, sind es Schweizergarden, die eure Regierung im Solde hält, um damit die eigenen Unterthanen zu Paaren zu treiben? Oder sind es eure Kinder, eure Brüder, eure Väter, Söhne des Landes, für dessen Ruhm und Glük sie willensfreudig Leben und Blut auf den Altar brachten?

Dann saget weiter an: Die Armee war es, durch die Oesterreich zusammen gehalten worden ist, aber was war es, wodurch die Armee zusammen gehalten worden ist? War das nicht eine Idee? — eine Idee, die durch alle Reihen und Glieder des Heeres lief, es beseelte, begeisterte, opfermuthig machte? Und welches war diese Idee? War es eine andere, als die

Idee von dem großen Gesammtkörper, der sein mächtig schützendes Band um alle die verschiedenen Stämme und Länder schlingt und den Tiroler mit dem Siebenbürger, den Böhmen mit dem Ungarn, den Italiener mit dem Bukowiner zu einer großer Bruderfamilie vereinigt?

Endlich sagt an: Die Idee hat die Armee zusammengehalten, doch von wo ist der Armee die Idee zugekommen? Wird sie dem Soldaten vom Pique auf einexerciert? Wird sie commandirt wie „Halt" und „Marsch", wie „halbrechts" und „halb links", wie „nieder zum Gebet" und „auf vom Gebet"? Hat man sie an den großen Tagen von Sta. Lucia und Custozza, von Mortara und Novara, von Ofen und Temesvar den Offizieren als Parole, der Mannschaft als Losung hinausgegeben?

Nein, nein, und abermals nein! Die Armee könnte nicht von einer Idee durchdrungen sein, die außerhalb der Armee kein Leben hätte. Die Idee könnte nicht Leben haben, wenn sie kein geschichtliches Dasein und keine Wahrheit hätte. Die Idee endlich — denn nun will ich in der Sprache eines Christen schließen — könnte nicht geschichtliches Dasein und Wahrheit haben, wenn dieß nicht von der waltenden Vorsehung bestimmt wäre.

Darum höret und beachtet! Machet es nicht wie die politischen Altgläuber im Bruderlande, die alles gern auf die frühere Ausscheidung und Unwirthschaft zurückführen, Gegenwart und jüngste Vergangenheit wegläugnen möchten: haltet vielmehr an allem mit festem Sinne, was sich als Thatsache der Geschichte und Fügung der Vorsehung herausgebildet und festgestellt hat. Machet es nicht, wie die politischen Altgläuber im Bruderlande, welche in erster Reihe nichts als Ungarn, in zweiter Reihe wieder Ungarn und in dritter Reihe

abermals Ungarn anerkennen: wahret vielmehr die großartigste unter den wahrhaften Errungenschaften, welche der lezte Umschwung gebracht, mit unverbrüchlicher Treue: ein einiges und untheilbares Gesamtösterreich, in welchem jeder einzelne Theil, als Theil des großen Ganzen, sich stark und glüklich fühlt. Machet es nicht wie die politischen Altgläuber im Bruderlande, die nur von einem Könige von Ungarn wissen, dagegen den Kaiser von Oesterreich zu ignoriren sich den Anschein geben: verlieret vielmehr keinen Augenblik aus dem Gesichte, daß der legitime König von Böhmen zugleich legitimer Kaiser von Oesterreich ist, und daß der Kaiser über dem Könige steht!

* * *

Bevor ihr auseinander geht noch ein leztes Wort! Ich nehme Zeichen der Rührung und Zerknirschung an mehr als einem unter euch wahr. Doch auch der heilige Antonius, da er ans Meer hinaus predigen ging, hat an den Fischen, so ihn anzuhören kamen, dasselbe wahrgenommen; aber was ist davon geblieben?

Die Predig geendet,
Ein jedes sich wendet;
Die Hecht' bleiben Dieben,
Die Aale viel lieben,
Die Predig hat g'fallen,
Sie blieben wie alle.

Meine sehr erbauten Zuhörer! Nehmet euch ein Beispiel an den Fischen, nicht zur Nachahmung, sondern zur Abmah-

nung! Gestattet nicht bei dem andern Ohre Ausgang, was bei dem einen Einlaß gefunden! Gehet in euch, nachdem ihr von mir gegangen! Bessert euch, indem ihr euch ändert! Bleibt nicht Diebe wie die Hechte, bleibt nicht vielliebend wie die Aalen, vor allem bleibt nicht schwerhörig, kurzsichtig, mattherzig, schwachwillig, unthätig und verschlafen, wie ihr! Amen, auf das es geschehe!

Druck von Keck & Pierer.



